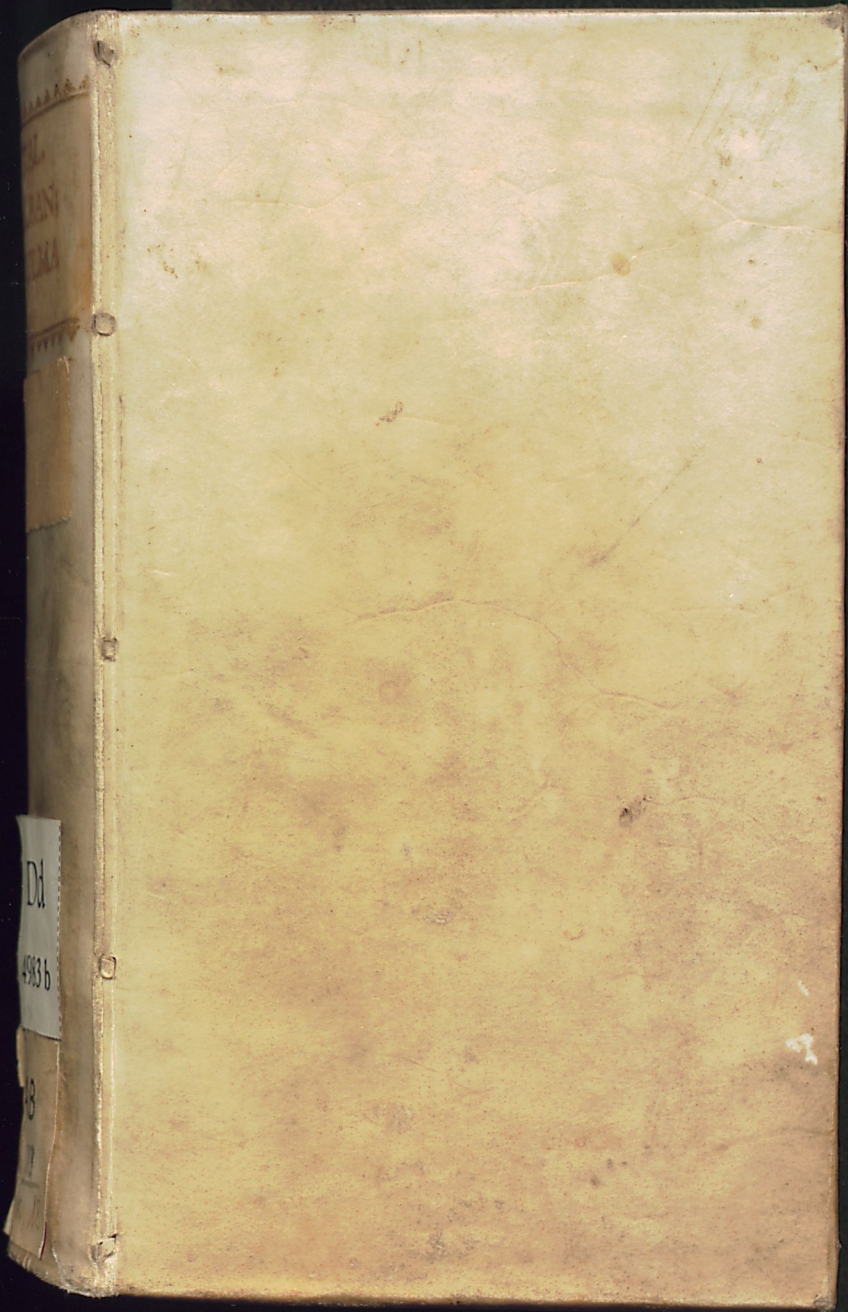




XVII.
Leone Disprezzato.

№ 8164 *

1 Lebaniſſe Sulma
2 Leben Muley Iſmaels
Königs von Marocco



MULEY ISMAEL .
Seuffer von MAROCCO *König* von
 TAFILET. FETZ. SUZ und TARADUNT.
&c. &c.

Gr. Zinck. scul.

Das

Leben

des

Blutdürstigen Tyrannen /

Muley Ismael,

jezt-regierenden Kayfers

Von

MAROCCO,

Königs in Fez, Tafilet, Suz,

Taradunte, u. s. m.

Worinn dessen unmenschliche Grausam-
keit gegen die arme Christen = Slaven und
seine eigne Mohrische Unterthanen zu
Tage geleyet wird /

Durch

Den Ehrw. Pater Busnot;

Und aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt /

Von

M. Vischer.

HAMBURG / gedruckt und verlegt bey sehl. Thomas
von Wierings Erben / im Jahr 1716.

№ 8165 *



Vorrede.

Nach Standes Gebühr
Hochgeehrter Leser.

Desselben Curio-
sität übergebe
gegenwärtiges
Histo-

Historische Tractätgen/
 welches in denen Neben-
 Stunden meiner jetzigen
 Fonction aus dem Engli-
 schen / weil des Französ-
 schen Originals durchaus
 nicht habhaft werden kön-
 nen / gar mit gröster Ver-
 wunderung und empfind-
 lichsten Mitleyden in un-
 sre Mutter-Sprache ge-
 treulich übersezet. Je-
 nes / über die unaussprech-
 liche Langmuht des Aller-
 höch-

höchsten / mit deren Er ei-
 einen so abscheulichen Ty-
 rannen und neuen Pharaos
 so viele Jahre in so unge-
 meinem Politischen Glücke
 trägt und erhält; und das
 Letztere / über dem Thrä-
 nenwürdigen Zustand und
 unaussprechlichen Elend
 so vieler tausend Christen-
 Slaven / welche in dieses
 Blutdürstigen Wütherichs
 unseeligen Ländern ihre
 zeitliche Hölle finden.

Möchten doch / in Erwä-
gung aller über diese unsre
Brüder / die gleichwohl
mit uns einen GOTT
zum Vater / einen Him-
mel zur Decke / und eine
Erde zur Mutter haben/
verhängten unsäglichen
Drangsalen / wann ja ein
Theil der unmenschlichen
Menschen von keinem Ge-
fühle seyn will / die Steine
selber aus Mittlenden
gleichsam Blut schwi-
ßen!

ßen! Doch bleiben auch
 hierinne die Wege des
 I E R R R unbeschreib-
 lich. An der Wahrheit
 der in diesem Buch enthal-
 tenen Umständen ist un-
 so viel weniger zu zweifeln/
 nachdem so manche der
 Gefangenschaft Entriß-
 ne deren ein mündliches
 Zeugniß geben können/
 wann die bisher gültig-
 gewesene Nachrichten des
 Mouette, so des Muley Archy

Leben beschrieben / und
andrer / insonderheit des
Herrn de St. Olone, welcher
im Jahr 1693 als Frankö-
sischer Ambassadeur an
dem Maroccanischen Hofe
gelebet / wider Verhoffen
vor nicht allzu autentique
gehalten werden wolten.
Er lebe wohl! und erwar-
te von mir/ geliebts Gott/
künfftige Oster-Messe ein
Tractätgen gleichen Ein-
halts

halts von einem Groß-
 Brittannischen Slaven/
 so etliche Jahre in der Ge-
 fangenschaft geschmach-
 tet ; dessen Übersetzung
 gleichfalls aus dem Engli-
 schen einer meiner wehrte-
 sten Freunden in Hamburg
 biß auff wenige Bögen
 absolviret hat. Woben ein
 compendiöses Land-Cärt-
 chen zu mehrerm Ver-
 ständniß der Situation
):(5 aller

aller hierinn bemeldten
vornehmsten Dörter und
Barbarischen Raub-Ne-
ster folgen solle.

Auff dem

Edel. Ruchte Nester mühe

In der Graffschafft Stormarn.

den 20 Septembris, 1716.

In



Inhalt

der in diesem Tractat befind-
lichen Materien.

I. Capittel.

§. I.

Vorschlag wegen Lösung der
Sclaven. II. Des Autho-
ris Abreise nach Cadix über
Madrit. III. Das durch
Eroberung Gibraltar ver-
hinderte Vorhaben. IV. Ab-
reise nach Miquenez über
Salee. V. Audienz bey dem
Kayser von Marocco.
VI. Zwölf Sclaven erlöset.
VII. Rückfunfft nach Salee
und von dar nach Cadix. Pag. I.

II, Ca

II. Capittel.

- I. Vom Kayser von Marocco.
- II. Von seinen Gemahlinnen und Keks = Weibern.
- III. Seinen Kindern. IV. Marställen und jetziger Beschaffenheit seiner Hoffstaat.

p. 26

III. Capittel.

Das Leben / die Begebenheiten und der unglückselige Tod Muley Mahomets, des jetzigen Kayfers von Marocco leiblichen Sohns : samt der entseßlichen Hinrichtung des Alcaide Melech.

p. 46

IV. Capittel.

Umständliche Nachricht / was für Lärmen Muley Zidan dem Kayser von Marocco angerich =

richtet. Wie lange sich der
Kaiser vor diesem seinem
aufrührischen Sohn verbor-
gen / und des Regiments
enthalten : Samt des Mu-
ley Zidans im Jahr 1707
erfolgten Tode. p. 77

V. Capittel.

Die zwerte beim Kaiser von
Marocco wegen der Sla-
ven = Lösung gehabte Au-
dienß. p. 93

V.I. Capittel.

Zustand der Christen = Slaven
im Kayserthum Marocco.
p. 110

VII. Capittel.

Von etlichen Slaven/welche mit
der Flucht entwischet. 125

VIII. Ca-

VIII. Capittel.
Die letzte Slaven-Lösung / so in
Ceuta vollzogen worden.

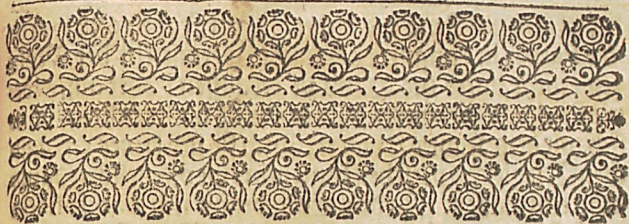
p. 147

IX. Capittel.

Von einem Slaven / welcher
durch Hülffe der Metadores
glücklich aus seiner Gefan-
genschaft entflohen.

p. 173





I. Capitel.

- §. I. Vorschlag wegen Lösung der Slaven.
- II. Des Authoris Abreise nach Cadix über Madrit.
- III. Das durch Eroberung Sibraltar verzögerte Vorhaben.
- IV. Abreise nach Miquenez über Salée.
- V. Audientz bey'm Kayser von Marocco.
- VI. Zwölf Slaven erlöset.
- VII. Rückkunfft nach Salée und von dar nach Cadix.

* * *

§. I.

MAn hat sich von langer Zeit her über die Erlösung der Frankösischen Slaven/ welche unter der elendesten Dienstbarkeit in denen Ländern des Kayserß von Marocco seuffzen/ auff allerhand Weise bemühet: Alle deswegen gemachte Anstalten aber haben biß jeto noch ihren glücklichen

2

lichen Entzweck nicht erreicht. Im Jahr 1688 waren die Patres in Languedoc bedacht / vermittelst der Mohren etliche unter der Hand zu erkauffen / oder auff's wenigste ein Mittel auszufinden / etwas auszurichten / ohne sich mit dem Kayser / von welchem sie sich keines erträglichen Vergleichs versehen konten / in eine öffentliche Handlung einzulassen. Zu dem Ende begab sich Pat. Johann FELIX, nach Hinterlassung seiner Reise Cameraden in Cadix / in das Kayserthum Marocco / wurde aber so bald entdeckt. Derjenige Slave / so ihn geleitet hatte / verlohr dadurch sein Leben / er selbst aber wurde mit Fesseln belegt / ins Gefängnis geworffen / und desselben eher nicht als durch ein halbes Wunderwerck ent schlagen.

Der König von Frankreich / als deme das Elend seiner auch entferntesten Unterthanen zu Herzen gieng / hatte zu unterschiedlichen Zeiten den Hrn. des Angers, de St. Amand und de St. Olon, dahin abgefertiget. Was diese geschickte und eyfrige Staats-Minister nun zu Beförderung Sr. Aller-Christl. Majest. liebreichen Vorhabens gethan / ist weltkundig.

Es hat sich mit unsrer Bemühung / die Gefangene zu erlösen / in andern Theilen der Barbaren allezeit viel besser gefüget. Dann die Slaven gehören baselbst den Privat-Persohnen / mit denen sich dann handeln läßt / weil sie ihrer / wann sie alt / oder krank / oder sonst einen leidlichen Gewinn damit machen können / gerne loß sind; In dem Kayserthum Marocco aber sind sie sämtlich dem Kayser eigen / der nicht viel nach ihrer Ranzion fragt / massen sie ihm zum Bauen / als worzu sie insgemein gebraucht werden / bequemer und verständiger: ohne daß er überdeme annoch von allen Europäischen Nationen ihrentwegen Geschenke bekömt. Dies ist eben / was die größte Schwürigkeit verursacht. Wir müssen erscheinen vor einem Regenten / welcher auff seinen Eigennuß erpicht / Verschlagen und Treuloß ist / und mit deme

deme kein Handel zu treffen: zu deme auch der Zutritt unmöglich/ ausser vermittelt vieler Mohrischen/ Arabischen/ Schwarzen und Jüdischen kleinen Tyrannen/ welche sich den durch sie beförderten Zugang zu ihrem Ober-Herrn sehr theuer bezahlen lassen.

Alle diese Schwürigkeiten brachten die so sehr gewünschte Sclaven-Lösung zu Marocco bisher allezeit ins Stecken: die Gefangene bekamen immerzu auf ihre oft wiederholte schriftliche Vorstellung ihres Jammers keine andre Antwort/ als daß wir unser Mitleyden und Schmerzen über unsre Unmöglichkeit/ ihnen zu helfen/ bezeugten/ und zu Linderung ihres betrübten Zustandes/ ihnen je und je einige Almosen-Gelder übermachten. Allein es war unmöglich / sich ihres wiederholten Geschreyes länger zu erwehren. Etliche/ durch ihren besessenen Zustand gerührte Französische Patres schrieben an unsre zu Salee wohnhafte Kauffleute / mit Bitte / des Kayfers von Marocco Meynung / und / ob nicht etwas zu thun? zu erforschen. Doch diese Kauffleute dürfften sich mit dem Kayser / zu deme kein andrer Weg als durch Geschenke/ offen/ so weit nicht einlassen.

Etliche Sclaven/denen unsre Absichten bekandt/ als sie vernahmen/ daß die Kauffleute es abgeschlagen/ wurden schlüssig/ dasjenige/ was andre sich nicht erkühneten/ selber zu wagen. Sie passeten auff eine bequeme Gelegenheit/ als der Kayser bey ihrer Arbeit/ und ihrem Düncken nach besser auffgeräumt als sonst war. Sie fielen ihm also zum Füßen/ und gaben ihm zu verstehen/ alle ihre Brüder seyen neulich in den Königreichen Algier, Tunis und Tripolis durch die Patres der Sclaven-Lösung ranzioniret worden: Von allen Französischen Sclaven seyen sie in Africa noch allein übrig: Bätthen demnach/ ihnen eben die Gnade angedeyhen zu lassen.

Der Kayser gab ihnen ein geneigtes Gehör / und zur Antwort: Berichtet es nur an Eure Patres, daß

sie sonder Gefahr hierüber kommen mögen/ und ich mit ihnen zu tractiren gesinnet. Sofort übersandten sie uns hievon eine schriftliche Nachricht/ mit Beyfügung: Er hätte dem Alcaide HALY, des Abdalla Sohn/ so die Belagerung vor Ceuta commandiret/ die Sache in die Hände gestellt und sie dem Talbe für den Brief an den Alcaide im Nahmen des Königs 4 Ducaten bezahlet: Imgleichen daß wir doch für jeden Christen einen Mohren und etwas Geld drüber / und ihnen also ihre Freyheit wieder geben möchten.

Die Gefangene schrieben uns nachgehends/ der Alcaide HALY hätte sich über diese Kayserliche Ordre sehr vergnügt bezeuget/ und ihnen befohlen / uns seiner wegen wissen zu lassen/ daß wir auff seine Parole herüber kommen sollten: Ja er hätte gar bey seinem Befehl geschwohren/ wir würden nicht unvergnügt zurücke kehren. Zu gleicher Zeit lieff bey uns die Nachricht ein/ die Engel- und Holländer hätten ihre Gefangene vermittelft gedachten Alcaide eingelöst: machten wir demnach den Schluß / es würde sich mit den Unsrigen dann auch vielleicht nach Wunsche fügen.

S. II. Hierauff wurde ein Memorial an den Hof aufgesetzt/ und wir hatten eben das Glück/ an dem Grafen von Pontchartrain einen Christlichen / mitleidigen und gegen alle Unterthanen Sr. Aller/Christl. Majest. recht wohlgesinnten wackern Staats-Minister anzutreffen. Dahero ließ er weder an seinen guten Anschlägen/ noch an seinem Beystand / noch an Sorgfalt/ um uns in einer so küglichen und schweren Sache zum erwünschten Ausgang zu verhelffen/ nichts im geringsten ermangeln. Er redete sofort mit dem König / welcher dann sein gnädiges Gefallen an diesem neuen Vorhaben einer allgemeinen Sclaven-Lösung bezeugte/ und Erlaubnis gab / so viele Mohren aus seinen Galeeren zu nehmen / als wir zur Auswechslung gegen Französische Gefan-

Gefangene / zufolge des vom Kayser von Marocco gegen die Sklaven gethanen Vorschlags / benöthiget wären.

Dies wurde uns alsobald berichtet / unsre Pässe ausgefertigt / und wir in aller ersinnlichen Eilfertigkeit fortgesandt.

Die *Patres Mercenarii* waren die erste / (im Jahr 1704. den 13. May) und wir folgten hernach. Pat. Toery, Doctor von der Sorbonne und Prediger zu Fontainebleau / Pat. Liebe und Ich nahme unsern Weg über Land / durch Spanien / weil unsre Wechsel-Briefe auff Madrid gestellet waren.

Während unserm obwohl kurzen Daseyn (NB. dieß schreibet ein Franzose) sahen wir mit Vergnügen / wie zugethan das Volk durchgehends ihrem König / (Philippo) welches sie durch ihre angesteckte Lust-Feuer und andre Illuminationen wegen seiner Zurückkunft aus der glücklichen Campagne in Portugal zu Tage legten. Alle Strassen waren behänget / und / welches noch was ungewöhnlicher ist / rein gefeget und mit Kiesel-Sand beworffen: Alle Glocken in der ganzen Stadt wurden geläutet / und eine ungezählte Menge Wachs-Fackeln angesteckt. Man hielt uns Anfangs vor Portugiesen / und der ganz erbitterte Pöbel wolte uns schon zu Leibe: Sobald wir uns aber für Franzosen zu erkennen gegeben / erschoss um uns her das Geschrey: Lang lebe der große König von Frankreich / und alle Franzosen!

Mr. Daubenton, Ober-Aufsicher der Französischen Commercien bewies uns alle ersinnliche Freundschafts-Zeichen / und wir erfuhren auch nachgehends im Fortgang unsrer Mission, in der That, wie gerne er zu der Sklaven-Lösung behülflich / und wie viel er bey dem Spanischen Hofe vermöge.

Nachdem wir den Ehrwürdigen Pat. Toery (den
A 3. 5 Augu-

5 Augusti zu Madrid gelassen / unser Wechsel-Zetteln zu empfangen / reiseten wir durch Toledo / Cordoua und Sevilien / und gelangten glücklich und gesund nach CA-DIX. Doch geschah es nicht ohne viele Beschwerlich-keit / massen die Wege in Spanien schlimm / die Hitze unerträglich / und sich verschiedene widrige Zufälle eräugneten / denen nicht abzuheiffen stunde. Wir mußten in einer starcken Gesellschaft reisen / Essen und Trincken mit uns führen / lang auff dem Wege seyn / ohne weit zu kommen / des Tages die grausame Hitze erdulden / und des Nachts wegen der vielen Räuber / deren Anzahl aus Mangel der behörigen Straffe täglich anwächst / immer auff unsrer Hut seyn.

Sobald wir in diesem von allen Nationen so starck besuchten und weltberühmten See-Haven angelangt / fanden sich die Hrn. Marie und de Presle von Roan bey uns ein / bohten uns ihre Dienste an / und brachten uns ins Closter der Mercenariorum, woselbst die Pat. Le Berthier, Forton und Nolasque unser mit äußerstem Verlangen erwarteten / um sich mit uns wegen der Überfahrt nach Africa zu unterreden.

§. III. Wir hielten uns zu Cadix bey 3 Monaten auff / in welcher Zeit unsre Vorhaben näher eingesehen / aber je länger je schwehrender befunden wurde. Die Eroberung von Gibraltar durch die Alliirte sieng an unsre Absicht zu verrücken / indem wir nicht mehr hoffen konnten von dar nach Ceuta überzugehen / und mit dem Alcaide Haly einen Tractat zu schließen. Wir erfuhren auch / daß wir uns sehr geirret in unsrer Meynung / unsre Gelaven auff eben den Fuß als die Engel- und Holländer die ihrige / zu bekommen / indem uns zu Ohren kam / sie hätten ihre Dinge durch Überlassung Gewehre / Pulvers und andrer Kriegs-Geräthschaft zu machen gewußt: Welche Manier zu handeln sich aber für uns nicht schickte. Dem ungeacht erhielten wir Briefe über Briefe von unsern Gefangenen zu Miquenez. Dann
weil

weil sich/ je näher wir anrückten/ ihre Hoffnung und Ungeduld je länger je mehr verdoppelte/ stellten sie uns ihr Leben aufs allereläglichste vor/ und gaben uns zu verstehen/ der Kayser seye noch eben so gut wegen ihrer Kanonisirung gesinnet/ als vorhin.

§. IV. Wir beschloffen demnach/ weiter zu gehen/ und begaben uns auf ein Schiff nach Salee/ weil der Weg nach Ceuta abgeschnitten. Der Schiffer Senequier bothe uns diese seine Pincke umsonst an/ welche Höflichkeit wir dann auch annahmen. Den 1 Nov. 1704. gingen wir mit einem ziemlich guten aber starken Wind zu Seegel. Gleich des andern Tages sagten uns etliche feindliche Caaper nach/ und indem wir/ durch Befehlung aller Seegel/ die wir nur konten/ ihnen zu entgegen trachteten/ lieffen sich ihrer zwey/ so mit den andern einerley Vorhabens und Gesellschaft zu seyn schienen/ vor uns sehen/ und wir geriethen also recht mitten in die Gefahr. Dieß bewog uns/ längst der Cüste von Africa/ bey Arzola hinzulauffen/ welches uns auch glückte: Massien sie uns verliessen/ auff Erblickung etlich andrer Schiffe/ von denen sie allen Vermuthen nach mehr Beute/ als auf dem unsern/ zu erschnappen hoffen mochten. Nachdem wir der Gefahr entwischt/ brachte uns ein Wind recht von hinten/ in wenig Stunden über die Sand-Bäncke vor Salee/ in den Haven hinein. Hier empfing uns Monsr. Fabron, Secrétaire des Consuls/ wegen Abwesenheit des Hrn. Perillie, Consuls der Französischen Nation/ welcher etliche Tage zuvor nach Larache verreiset war. Hier kan ich nicht unterlassen/ die höfliche Begegnung derer Spanischen Franciscaners Mönchen/ wie auch aller unser Französischen/ Englischen und Holländischen Kauffleuten gegen uns danckbarlich zu rühmen/ als die uns mit aller ersinnlichen Güte und Dienstfertigkeit aufnahmen/ und unter sich fast zu streiten schienen/ wer uns die Zeit über verpflegen sollte: Also daß/ um allen insgesamt desto mehr Recht zu thun/

am dienlichsten erachtet wurde / uns zu zertheilen. Solgenden Tages / als wir in des Consuls Wohnung zusammen gekommen / führete uns der Secretaire und le Mercier zum Alcaide Achmet Gidy, Gouverneur von Salee / welcher vorigen Tags unsre Bagage visitiret hatte. Er empfing uns in einem kleinen / aber mit Schilfmatten fein bezogenen Zimmer / wir hingegen verehrten ihm 4 Stücke Bretagnische Feinwand / und etliche silberne Barbier Zeuge.

Während wir von Miquenez, wohin wir die Nachricht von unsrer Ankunft durch einen Expreß gesandt / Ordre zurück erwarteten / erkundigten wir uns bey denen Kauffleuten um das Naturel und Gemüths Beschaffenheit der Nation / insonderheit derjenigen Personen / durch die wir unsre Sachen einzurichten bedacht waren. Wir durfften alle Tage hohe Messe halten / eben als ob wir in einem Christlichen Lande gewesen / und reicheten das Hl. Abendmahl verchiedenen Kauffleuten und Sclaven / mit vieler Erbauung unser selbst an ihrer Gottesfurcht und bewährten Gedult. Absonderlich aber wurde uns das Herz gerührt bey Erblickung eines jungen Portugiesen / der uns von ihnen gezeigt worden / welcher etliche Tage zuvor / eben als er aus der Messe gekommen / selber zu den Mohren übergelauffen / den Euibandt angenommen / und den Glauben verläugnet. Doch erzählte man uns auch zugleich wiederum / gleichsam uns darüber zu trösten / daß im Jahr 1702 ein Schiffer aus Neapolis / welcher zuerst das Christenthum liederlicher Weise verläugnet / nachgehends sich beumassen reuen lassen / daß er / diese Ubelthat zu büßen / sich selbst bey dem Gouverneur eines erschrocklichen Verbrechens schuldig angab / und bezeugte / er wolte seine Schuld gerne mit dem Tod bezahlen. Gleich auch geschehen / massen er lebendig verbrandt wurde / nachdem durch einen Missionaire / so sich in Sclaven Habit ver-

fleyt

flendet/ ins geheime die Absolution und das Nachtmahl empfangen hatte.

Die Antwort kam von Miquenez durch 3 Sclaven/ so unsre Geleitsmänner seyn solten/ zurücke/ wir begaben uns den 16 November unter einer Wache von etlichen Mohren/ einem Officier/ dem Gouverneur gehörig/ und einem Capitain/ so mit Benache auff seiner Gesandtschaft in Frankreich gewesen/ auff den Weg/ und gelangten erst den 19ten/ (massen es von Salee 3 starke Tage Reisen/) nach Miquenez. Dies Land hat ebne Felder/ Walder und lustige Thäler/ zwischen kleinen Hügeln/ eins ums andre. Es wachsen hieselbst alle Arten herrlicher Früchten/ und würde deren eine noch weit grössere Menge seyn/ falls die Einwohner sich fleissiger darauff legten. So aber nehmen sie sich deswegen keine Mühe/ und leben manche in einem so reichen Lande sehr armselig. Des Nachts schliefen wir allezeit in denen Aduars, welches Dörffer sind mit elenden Häusern von dicken Schilff-Röhren gebauet. Jedes derselben stehet unter einem Scheich, oder Amtmann/ so uns des Nachts gegen die Räuber/ Löwen und Tiger bewachen liesse. Des Morgens fragte er vor unserm Aufbruch/ ob wir auch etwas vermissten? dann er muß für allen Diebstahl in oder um sein Dorff/ bey Verlust seines Lebens/ gut seyn. Auf solche Weise hat der Kayser von Marocco das Reisen mitten unter den ungetreuesten und geizigsten Leuten auff der Welt/ sicher gemacht. Diese arme Araber sandten uns durch ihre ganz nackte Kinder/ (dann sie lassen sie also bis ins 9 oder 10de Jahr laufen) Eyer/ Milch/ Speisen und Früchten/ in sehr wohlfeilem Preiß. Sobald wir wieder fort waren/ verbrandten sie Zwenge von weissen Beyden- Bäumen/ samt dem Laub/ und machten ein grosses Geschrey zu Reinigung des Ortes/ den sie/ wenn Christen darauff gelegen/ für entweyhet achten. Doch ist dieser Aberglaube nur bey den geringen Leuten im Volcke. Nach

der durch den Grafen von Toulouse über die feindliche Flotte bey Malaga erhaltenen Victorie, (wovon die Alliirte doch nichts wissen wollen!) haben die Alcaides der See-Plätze allen Mahometanern unter ihrem Gebiethe untersagen lassen/ keine Fische zu genießsen/ weil sie von der getödteten Christen Fleisch und Blut gegessen haben möchten.

Wir rüsteten uns zum Einzug in Miquenez, in dem Ullmen-Dorff/ 4 Deutsche Meilen von der Stadt/ theils von Spanischen Christen/ Slaven bewohnt/ welche daselbst unweit dem Gehölze ihre Wohnung haben/ und die Küchen des Alcastava oder Schlosses alle Tage mit soviel Brennholz als nöthig/ versehen müssen. Der Consul Perillie schickte uns durch einen Mohren einen Brieff/ mit der Nachricht/ er wäre auff dem Wege/ uns entgegen zu kommen. Etwa 1 Deutsche Meile von der Stadt erhielten wir noch einen/ gleiches Inhalts/ und folgten ihm ein Hauffen Gefangener/ nebst 2 Spanischen Geistlichen/ welche uns sehr zärtlich umarmten/ und Erfrischungen anbothen/ die wir dann auch bey der Quelle Dar Sultan, wo wir stille lagen/ verzehrten. Nach einer Viertel Meile von dar begegneten wir dem Consul/ und marschirten also insgesamt nach MIQUENEZ.

Bev unsrer Annäherung deuchte mich die Stadt ziemlich ansehnlich so wohl wegen ihrer Grösse und Anzahl der Häuser/ unter denen die hohe Mosqueen hervorgeten/ als auch wegen der anmuthigen Mancherleyheit ihrer Gärten/ so mit allerhand Frucht, Bäumen in unzähllicher Menge versehen. Zur Linken liegt das Alcastava oder der Kayserliche Pallast/ welches dem Anschein nach eine prächtige Gränge vor die Stadt gegen Norden. Die Grösse seines Umfangs oder Zwingers/ seine weisse hohe Mauren/ die Höhe verschiedener Thürme/ so mit glänzenden Ziegeln gedeckt/ samt den spitzen etlicher Mosqueen/ brachte uns von diesem Ort ganz andre

dre Gedancken bey/als wir nachgehends bey näherer Besichtigung / davon geheget. Hier wäre die beste Gelegenheit/das Alcaßava so wol als die Stadt/wobones der vornehmste Theil ist / zu beschreiben / wosferne der unbeständige Sinn des Kayfers von Marocco es nicht denen Händen auf einem Schau-Platz / welche sich schier bey jedem Austritt verändern / ähnlich machte. Die Sclaven versicherten mich/ daß wann ein Mensch zehn Jahre weg gewesen / er sich nicht mehr darein werde finden können/so groß seyen die Veränderungen/welche dieser Herr täglich vornehme/um nur die unruhige Geister seiner Untertthanen durch beständige Arbeit zu quälen und abzumatten / um ihnen zu weisen daß sie seine Sclaven / und die arme Gefangene in der Gedult zu üben.

Miquenez ist nicht allzugroß / und mag ich wohl sagen / ihr erster Anblick habe uns alle ihre Schönheit und Grösse auf einmahl entdeckt. Es ist kein sonderbare ansehnliches Haus darinnen/ sezt die Alcaides und die Großen des Königreichs gemercket/ daß sobald sie ein ihrem Stand oder Reichthum gemässes Gebäu angelegt / der Kayser es sofort in Besiz genommen / und der bloße Nahme eines grossen Vermögens / so sie sich durch solche Unkosten zu wegen gebracht/ihnen eine Gefahr von ihm auf den Hals gezogen. Die Strassen sind nicht gepflästert : daher sie allezeit entweder voll Staub oder Roth sind. Die erste / worein wir kamen / war die Juden-Stadt/ allwo die Gassen am weitesten und offenste Kram-Läden mit allerhand Waaren: Durch die ganze übrige Stadt aber voll kleiner Gläsklein zwischen 2 Mauern/die hier und da eine Oeffnung haben/ woselbst niemand zu sehen als arme Handwercks-Leute oder Obst-Verkäufer: massen die Häuser gegen der Strassen hinaus keine Fenster haben / und meistens oben platt sind. Es liegen eine Menge Gebäude übereinander/indem der Kayser/ wanns ihm einfällt/ etliche niederreißen läßt/die Einwohner aber sie nicht wieder aufzurichten/ ja nicht

nicht einmahl auszubeßern vermögend/ weil sich der Kayser seit etliche Jahren aller Kalck-Ofen bemächtiget.

Dieß ist die Ursache der Aufrichtung so vieler Hüten von Schiff und Wasser. Rierhen außershalb den Stadt Thoren/ also daß sie für Vorstädte passiren/ welche aber in kurzem grösser als die Stadt selber seyn werden. Das Volck ist sehr arm / und mit Auflagen gequälet. Man sagt/ der Kayser habe eben deswegen seit seiner Ankunfft zum Thron niemahls in diese Stadt kommen wollen / damit er von diesen Auflagen nicht etwas nachlassen müste.

Es war des Abends um 6 Uhr/ als wir in die Stadt einzogen. Bey Passirung vor dem Alcaßava oder Schloß hießen uns Benache und Andalous, des Kayfers Premier-Ministers und unsre Mittels-Perfohnen/ in seinem Nahmen sehr freundlich willkommen / und bezeugten/ ihm sey unsre Ankunfft ganz angenehm: Auch daß sie uns seiner Gnade und Schutzes zu versichern hätten: Welches uns jedoch vor den Beschimpff- und Belästigungen von den Knaben auf den Strassen und dem gemeinen Pöbel wenig sicherte.

Wir bekamen unsre Wohnung im Juden-Quartier: woselbst der P. Prior der Recollecten, nebst 2 seiner Ordens-Brüdern eine Visite bey uns ablegte in Gesellschaft sehr vieler armen Gefangenen / welche alle weineten / einige in Betrachtung ihres erbärmlichen Zustandes/ andre für Freude über ihre so nahe Erlösung.

Hier lebten wir eingeschlossen/ gleichsam als in einem ehrlichen Gefängniß / unterm Vorwand / es seye nicht erlaubt / irgendwo einige Visite abzulegen ehe wir annoch bey dem Kayser Audienz gehabt. Doch fanden sich seine Staats-Bediente gar oft bey uns ein/ und ihre Unhöflichkeiten bewogen uns stets auf unsrer Hut zu seyn.

Der Vornehmste unter ihnen war ABRAHAM MAIMOTAN, Haupt der Jüdischen Nation und ein
großere

grosser Günstling bey dem Kayser/ welcher seine Krone ein-
niger massen seinem Vater / Joseph Maimotan zu dan-
cken hat / als der zu Miquenez die erste Nachricht durch
einen ausdrücklich deswegen abgefertigten Juden von
des vorigen Kayfers / Muley ARCHY Tod empfan-
gen. Dieß dächte ihn eine erwünschte Gelegenheit/ sei-
ner Nation eine mächtige Hülffe zu verschaffen / wann er
einem Prinzen die rechte Mittel zu Besteigung des
Throns an die Hand gäbe. Uneracht es damahls Mit-
ternacht/ wolte er doch keine Zeit versäumen/ sondern be-
gab sich alsobald zum Muley Ismael in sein Schloß/ er-
theilte ihm Nachricht von seines Bruders Tod/ und da-
bey den Anschlag/ augenblicks nach FEZ zu eilen / und
sich allda für einen Kayser ausrufen zu lassen / ehe noch
ein andrer Sherif sich in Besitz derselben setzte. Als sich
nun der Kayser eine Weile/ wegen der Sachen Wichtig-
keit besinnen wolte / lag ihm der Jude so hart an / stellte
ihm die hohe Ehre nachdrücklich vor/ und offerirte ihm ei-
ne grosse Summe Geldes zu Erlaffung guter Freunde/
daß er sich eilfertig aufmachte/ und die Sache so wohl da-
mahls als bis jeho so glücklich ausführte.

Dieser des Juden ihm bewiesene Dienst erforderte
nun eine danckbare Erkenntlichkeit : Allein sein Bey-
spiel lehret uns / daß es sehr gefährlich / so grossen und ei-
genmächtigen Herren solche grosse Dienste zu thun. Jo-
seph Maimotan wartete bis er sich aller seiner Herrschaf-
te ruhig bemächtiget/ ehe er ihn wegen der vorgeschossenen
vielen Geldern mahnen wolte. Jedoch der undanckba-
re Kayser war niemahls gesinnet / ihn zu bezahlen / wohl
aber / um seiner Pflicht und des Mannes täglicher Er-
schein- und Schuldforderung auf einmahl abzukom-
men/ befahl er einem seiner Schwarzen/ ihn mit Manier
aus dem Wege zu räumen/ doch daß gleichwol niemand
mercken möchte/ er hätte die Hand im Spiel gehabt. Der
Schwarze setzt sich sofort zu Pferde / und sobald er den
Juden Joseph Maimotan auf der Gassen erblickt/ spor-
net

net er sein Pferd auf ihn an/als ob ers nicht zwingen könnte / reitet ihn übern hauffen / und höret nicht auf biß er todt darnieder liegt. Sodann galopirte er nach einem heiligen Ort / unterm Vorwand des Kayfers Zorn zu entgehen.

Abraham Maimotan kömmt sofort / wirfft sich dem Kayser zum Küssen / und schreyet um Gerechtigkeit über den Morden wegen Ermordung seines Vaters. Der Kayser bezeuget sein Leydweien über diesen Zufall/ ihm seye der Getödtete sehr lieb gewesen / und wann der Schwarze ihn vorseßlich zu Tode gerennet/würde seines Erachtens keine Straffe groß genug für ihn seyn : So aber wäre ihm hinterbracht worden / es seye ein blosses Unglück weil er sein Pferd nicht bemeistern können/ mit hin stecke nichts darunter dem Wort Gottes / der ihm solch Ende zugemessen/zuwider. Er möchte sich also zu frieden geben/massen er seinem Vater in allen seinen Sünden / und der bey ihm gehaltenen Gunst nachfolgen sollte. Der Jude / so durch seines Vaters Exempel klug worden / hat sich seithero bey dem Kayser trefflich veste gesetzt/ als der ihn zum Ober-Einnehmer der Garames oder jährlichen Kopff-Gelds der Juden / und zum Ober-Hauß-Hoffmeister des Alcastava und seiner ganzen Hoffstaat gemacht: Massen eben dieser den Kayser/dessen Gemahlinnen samt allen seinen Bedienten mit Essen und Trincken versiehet.

Dieser Mann ist äußerlich nur von gar schlechtem Ansehen / aber dabey von grosser Verschlagen- und Erfahrungheit. Er sieht sehr weit voraus/ ist gedultig/ und will in allen Dingen für großmühtig und unintressiret gehalten seyn. Er ist einer von denen welche denen Christen treffliche Dienste erweisen könnte wann er ihnen gut wäre / wie sie sich dann viel gutes von ihm zu versprechen hätten / wann die That allezeit mit seinen Worten übereinstimmete. Er versprach uns bey unsrer Anfunfft in seinem Quartier lauter güldene Berge/und sagte/ er hätte

te vom Kayser Befehl/uns in allem frey zu halten/und uns in allen Stücken so zu tractiren als der König von Frankreich gegen dem Alcaide Benache während seiner Gesandtschaft in Frankreich gethan. Kurz: Er schickte uns alle Tage Essen genug; allein bey unsrer Abreise mußten wir ihm alles biß auff's letzte Ey bezahlen: Daher wir ihn fragten ob der Kayser ihm würcklich solchen Befehl ertheilet oder ob er bloß aus Geiz seinen Nutzen mit seinen Eß- Waaren an uns suchte?

Folgenden Tages nach dem Essen stellte er sich ein zu Besichtigung unsrer Geschenke/ in Gesellschaft des Andalous, vormahls Laureano genandt/ als welches sein Spanischer Name gewesen/ den er nun nach seinem Abfall zum Türkischen Glauben in Sidi Achmet verändert. Er ist seiner Kunst nach ein Wund- Arzt/ und hat durch etliche glücklich angeschlagene Curen sich bey'm Kayser in Gnaden gesetzt. Man mag wohl sagen/er seye wehr/ eines solchen Prinzen Favorite zu seyn. Seine Gesicht's- Stellung ist sehr schlimm/ sein Herz betrieglich/ seine Aufführung grob und Gerissenlos/ und dabey ist er ein grosser Feind der Christen: Wie er dann/ als ihm einstens einer seiner eignen Lands- Leuten zugeredet/ denen Christen günstig zu seyn/ weil er ja selber einer gewesen/ geantwortet: Nachdem er dem Meister abgesagt/ bekümmere er sich weiter nicht mehr um dessen Jünger.

Von dem Alcaide Benache, welcher in Frankreich genug bekandt/ will ich nichts weitläufftiges anführen/ sondern bloß hinzusetzen/ was mir seinerwegen hiesigen Ortes selber zu Ohren gekommen. Weil unter den Mohren durchgehends die Meynung/ als ob er einen unsäglichen Reichthum aus Frankreich mit sich herüber gebracht/ (dergleichen Gerücht in diesem Lande etwas sehr gefährliches) kriegte einer des Königes Söhnen/ Namens Muley AFFED, so mit dem Gouverneur zu Miquenez, Muley SIDAN einerley Mutter hatte/ wäh-
rend

rend sein Vater wider die Algierer zu Felde lag / Lust an solches Geld / schickte ihm deswegen jemand auff dem Haß / der ihn beschuldigen mußte / als ob er von Ihme übel gesprochen hätte / und ließ ihm 500 Stockschläge geben / ja nachmahls gar auf die Folter / Sabat genandt / spannen. Dieß ist ein eiserner Ring / inwendig voller Zapffen / welcher vermittelst ein paar Schrauben auf und zugehet. Solchen Ring legte man ihm ums Haupte / und schraubte ihn etliche mahl zusammen : wovon der Kopf auffschwolle / und allenthalben das Blut herunter lieff. Des Alcaide Ehe-Frau / welche des Sherifs Absehen / so gut als Er selber / verstunde / redete ihrem Mann inständigst zu / sich durch Anbiethung einer Summa Geldes von dieser grausamen Pein zu erledigen. Verschiedene / so sich für seine Freunde ausgaben / aber dabey ein Verständniß mit seinem Verfolger hatten / redeten auf gleichen Schlag / und zwar unterm Vorwand eines Mitleidens wegen seiner Quaal / er möchte auf ein ansehnliches Stück Geldes hierinne nicht sehen. Er selbst ließ sich immerhin martern / daß er etliche mahle in Ohnmacht dahin sank / und verschmachete fast gänzlich unter dieser erschrocklichen Peinigung / biß er endlich 500 Pfund Silber für sein Leben einwilligte / welche ein Mann / der weniger geizig und klüger als Er / lieber dreysfach gegeben / als solche Straffe erlitten hätte. Diesem Minister fällt der Kayser mit seinem tollen Sinn am aller beschwerlichsten / also daß er ihn nicht nur öfters mit Worten / sondern so gar auch mit Schlägen auff's schlimmste tractiret.

Mit dergleichen saubern Mitteln Persohnen nun hatten wirs zu thun / mithin verdoppelte sich unsre Furcht / als wir ihr Naturel je länger je genauer einsahen. Dem ungeacht befahlen wir uns dem lieben GOTT / als welcher die Herzen der Menschen lencket nach seinem Willen / und beteten zu ihm andächtig / er möchte doch nicht verschmähen das Seuffzen dieser Gefangenen / welcher Elend

Elend wir anjehs in näherer Einsicht viel erbärmlicher/ als vorher in der Ferne/sanden. Etliche von ihnen sprachen alle Stunden bey uns ein / und wir erfuhren bey jedem Besuch neue Umstände ihres Mitleydens würdigen Zustandes / wovon ich nachgehends mehrere Besonderheiten anzuführen nicht ermangeln werde.

S. V. Endlich stellte sich den 21 / ein zu Bonfleur in Frankreich gebohrner Sclave/ Namens Germain Cavelier, bey uns ein / uns wegen des Benache zu berichten/ wir sollten an solchem Tage/ wann der Kayser aus der Geme oder Moschee käme/ zur Audienz gelassen werden. Benache, Andalaus, und Rondoni Gaillard, ein Französischer Renegade / welcher über die Relegs Ammunition gesetzt ist/ holten uns des Nachmittags zwischen 2 und 3 ab. Wir giengen paar und paar/ 12 Sclaven trugen unsre Geschencke/ und wir gelangten also zu dem offenen Platz vor dem Alcaßava oder Schloß/ woselbst der Kayser bereits vorhanden. Er saß auff dem bloßen Boden / mit nackten Beinen übereinander/ und gelben Pantoffeln. Sein Kleid und Tulsband war weiß. Das Kinn bedeckte er mit seinem Oberkleide. Um sich hatte er sonst keine Leibwache als 20 bis 30 Schwarze/ mit Säbeln und grossen Feuer-Röhren. Etwa ihrer 100 stellten sich als die Audienz halbe geendiget/ auch ein/ mußten aber gleich wieder abmarschiren. Hinter ihm stunden 2 kleine schwarze Knaben / deren einer ihm einen Sonnen-Schirm übers Haupt hielt. Am Schloß Thor war ein Pferd vor einer Calasche/ mit rothen Vorhängen/ und etwas weiter hin viele gesattelte Pferde. Sein Talbe hockete recht vor ihm auff den Fersen/ das Gesicht gegen ihn gerichtet / mit einem Buch unterm Arm / und auff beyden Seiten stunden 7 bis 8 Alcaides barfüßig und ohne Tulsband. Ungesehr 20 Schritte vom Kayser bückten wir uns dreymahl ganz niedrig / rückten aber immer näher bis etwa 10 Schritte von ihm/ da wir stille hielten/ gleichwie auch

B

Bena-

Benache und Andalous aufrecht und mit bloßem Haupte da stunden. Sonsten wurde niemand als wir/ und zwar noch darzu in unserm Ordens-Habit.

Der Kayser redete am ersten mit dem gewöhnlichen Gruß/ da er uns willkommen hieß/ und bedeutete/ wie ihm lieb wäre uns zu sehen. Er rühmte unsern Eifer und Liebe/ welche uns so weit getrieben unsre Brüder zu suchen/ brach hierauf weitläufftig in das Lob des Königs von Frankreich aus/ meldender Benache hätte ihm seine große Thaten/ imgleichen wie gnädig und großmüthig dieser Monarche ihn aufgenommen/ unterhalten und wieder in sein Land zurückt/ umständlich erzehlet. Den Schluß machte er mit Erhebung seines großen Propheten und dessen Gesetzes/ welches er uns gleichfalls riethe anzunehmen/ damit wir zu Heiligen werden möchten: mit Vermelden/ er befahle uns nicht/ dies zu thun/ sondern ermähne uns nur/ damit er unfertwegen nichts gegen Gott zu verantworten hätte.

Andalous verdolmetschte seinen Discurs/ gegen welchen P. Forson auff Spanisch antwortete: Wir hätten die Ehre/ einem Monarchen zu gehören/ welcher würdig seye/ von den allergrößten Königen auf der Welt erhaben zu werden: Uns wäre der Weg/ zu Heiligen zu werden/ vollkommen bekandt. Dem zu folge eben seyen wir so einen fernen Weg hergekommen/ denen Christlichen Lehr-Sätzen gemäß/ unsre Glaubens-Brüder zu rangioniren/ und Ihre Majest. um gnädige Beförderung hierinne zu ersuchen: dies versprach er/ und ließ uns nach einer halbstündigen Audienz wieder von sich. Wir begaben uns hinweg/ mit Hinterlassung unserer Geschenken/ welche bestunden in verschiedenen kostbaren Geweben/ Zeugen/ seiner Cammericher/ und Bretagnischer Leinwand/ und silbernen mit Gold eingelegten Barbier-Zeugen. Er befahl/ sie zu eröffnen/ und hatte ein solches Gefallen daran/ daß er sich noch selbigen Tags ein Camisol verfertigen ließ von einem grünen Tuch/ welches ihm

ihm sowohl wegen seiner Schönheit/ als auch/ weil diese Farbe bey den Mahometanern am beliebtesten/ vor allen andern anständig.

Wir bestellten unsre Verehrungen auch an den Alcaide Benache, unsern Introduceur: an den Andalous, als unsern Dolmetsch/ und an den Juden Maimotan, lauter Mittels-Personen/ so aber ihren eignen Nutzen suchten.

Nach diesem besuchten sie uns zum öftern/ machten uns zuweilen das Herz voll Hoffnung eines glücklichen Erfolgs/ ein andermahl kamen sie mit allerhand Schwürigkeiten aufgezo-gen. Bisweilen thaten sie einige neue Vorschläge/ und zwar allzeit in des Kayfers Nahmen/ mit Erbietten/ uns darunter zu dienen; gaben aber auch zugleich zu verstehen/ ohne sie würde nichts zu thun seyn.

Das Ende einer jeglichen Visite war die Erpressung etlicher neuen Geschenke. In solcher Ungewisheit zogen sie uns auff bis den 23 November, als diese 2 Minister zu uns kamen/ und den Andalous als Dolmetsch mit sich brachten. Nach einem kurzen Eingang von seines Herrn/ des Kayfers/ Hochacht- und Ehrerbietung gegen Ludwig den Großen/ und guten Willen gegen uns/ bestunde sein Vortrag hauptsächlich darinne/ wir hätten wissen sollen/ daß der Kayser ein Gelübde und feyerlichen Eyd gethan/ keinen einzigen Christen-Sclaven um Geld wegzugeben: Stünde demnach nur ein einziger Weg hierinn für uns offen/ nemlich Französische Sclaven gegen die auff den Französischen Galeeren befindliche Mohren auszuwechseln/ mafften der Kayser sie auff keinen andern Fuß loß lassen würde.

Wir gaben zur Antwort/ wir seyen damit zu friedem/ Mann vor Mann auszutauschen/ zweiffelten auch nicht/ der Aller-Christl. König würde es in Gnaden genehme halten. Allein des andern Tages kamen sie Beide wieder/ und forberten 3 Mohren für 1 Christen; mit Beyfügung: Dieß seye des Kayfers endlicher Schluß.

Uns kam die Sache so vor / als ob unser Verlangen hies mit rund abgeschlagen / begeherten also einige Bedenckzeit. Nachdem diese Staats-Bediente wieder fortbegaben wir uns alle zum Consul / und berathschlugen uns daselbst mit ihm und denen Frantzösischen Kauffleuten / was am besten vorzunehmen : da dann der Schluß fiel / man solte / jedoch mit des Königs Bewilligung / 2 Mohren für 1 Christen biethen. Dieß berichteten wir sodann diesen Ministern / ersuchten sie uns in diesem Handel bey ihrem Herrn beyzustehen / und versprachen ihnen / um sie noch mehr auff unsre Seite zu ziehen / 100 Francs oder 30 Rthlr. für jeden Frantzösischen Sclaven / welcher auff solchen Schlag durch ihre Hülffe seine Freyheit bekäme.

Dieß Erbiethen fand kein Gehör / und der Kayser schiene je länger je weiter von einem Schluß entfernt. Seine Minister besuchten uns nicht mehr / als nur mehr Verehrungen zu erzwingen. Sie begeherten deren auch so gar endlich für die vornehmste Weiber im Seraglio oder Kayserlichen Frauen-Pallast. Dem Kayser wurde nachgehends noch ein schlimmer Anschlag bengebracht / welchen wie die Creaturen des Alcaide Haly zeyheten / als dem wehe that / daß der Handel ihm aus den Händen gewunden worden : Dann es hieß / der Kayser habe sich mit uns allzuweit eingelassen : Der Vorschlag / 1 Christen gegen 3 Mohren auszuwechseln würde ein gefundenes Essen seyn für die Spanier / welche 6 oder noch mehr Mohren für einen ihrer Nation hergaben. Auff solche Weise wären wir genöthiger / um Erlaubniß zu bitten / wiederum hinweg zu reisen / mit Verspruch / bey von angelangter Antwort vom Frantzösischen Hofe wieder zurücke zu kehren.

S. IV. Der Kayser / (sagte er) bewilligte / daß wir ein paar aus unserm Mittel nach Frantreich abschicken möchten / die andre aber solten zu Salee auff die Antwort warten : Und weil ihm diesen Tag der Kopff eben auff der

der rechten Stelle stunde / setzte er hinzu / er wolle unsre Verehrungen nicht unvergolten lassen / sondern ein Duzend Französische Sclaven dafür freygeben / welche dann auff seinen Befehl Benache und Andalous aus den ältesten und kräncklichsten ausmünstern und uns zu stellen müßten.

Auff erschollene diese Zeitung thaten alle Sclaven ihr äusserstes / unter dieser kleinen Anzahl zu seyn. Der eine machte sich selber viel älter / ein anderer viel kräncker als er in der That war / und suchten sich aufs allerbeste einzuschmeicheln. Etliche / bey Ersehung wie ihrer gar nicht geachtet würde / droheten / durchzugehen / da dann ihr Wächter oder Aufseher für sie bezahlen müste: Wiederum andre boten unter der Hand Geld / als welches sie wohl wußten bey diesen Barbaren von herzlicher Würdigung wäre. Benache erwählte ihrer Zwölfe: Allein diese Wahl war nicht freywillig. Wer am meisten gab / mußte am wenigsten tüchtig zur Arbeit heissen. Hier kan ich ungerühmt nicht lassen die Gutherzigkeit des Germain Cavelier von Honfleur, welcher / wohl wissend / daß seine dem Kayser allzumohl bekandte Leibesstärke und Emsigkeit ihn von der Zahl dieser glückseligen Versohnen ausschloß / dennoch auff einen aus seinem eignen Vaterland sehr hefftig drange. Er begab sich zum Robert du Pas, von Rouen, welcher erst 35 Jahr alt / und schon 5 Jahre lang ein Sclave gewesen / und da er einstens über der Arbeit Schaden an einen Fuß bekommen / seither sich allezeit lahm angestellet hatte. Diese Anstellung hatte ihm manche tausend Stockschläge verursacht / und des Kayfers Söhne / so bey Zeiten ihres Vaters Fußstapffen zu folgen angeführet werden / manchemalen ihre Lust daran gehabt / ihn durch Wegnehmung seines Stocks / zum Fall zu bringen / worbey sie solange auff ihn zuschlugen / biß sie müde waren / nur damit er ohne Stock wieder aufstehen und davon lauffen möchte. Bierwohlen er mit seinem gemachten Wesen allezeit ge-

B 3

trost

trost durchgieng. Damahlen nun / als das Gerücht / daß der Kayser uns 12 Sclaven frey geben wolte / sich in die Ferne ausgebreitet hatte / war er würcklich bey einem Kalck-Ofen. Er ermangelte nicht / unter den übrigen zu erscheinen / und weil Germain Cavelier, ihn öffentlich vor Benache dargestellt / erkühnte sich solcher nicht / im Gesichte so vieler Zeugen / eine so Augenscheinlich preßte hatte Persohn zu verwerffen.

Ein andrer Slave / Namens Niclas Herault von Havre de Grace, welcher etlichemahle sich vorgenommen / aber allezeit abgewiesen worden / hatte beobachtet / daß der Kayser bey Munsterung derer ihm von Benache vorgestellten Sclaven dieselbe nicht einzuschreiben befohlen. Hierauß kam er insgeheim mit eben dem Germain Cavelier zu dem Sclaven-Wächter / und sagte / bloß Benache und Andalous hätten mit Erwählung der Sclaven ihren Vortheil gemacht / hingegen Er / da er doch mit seinem Leben vor sie verhaftet / nichts dabey gewonnen. Sie boten ihm 10 Ducaten / wann er dem Herault durchhelfen könnte / und redeten nachmahls die Sache also ab. Als die 12 Sclaven nach dem Alcaßava giengen / versügte sich Germain Cavelier zum Wächter / welcher sie führte / und sagte zu ihm / es wäre einer unter diesen Sclaven / so kein Franzose / oder zum wenigsten unter Engelländischen Flagggen aufgebracht worden: Welches gleichwol des Kayfers Meynung nicht gemäß seye. Der Sclaven-Auffseher schwieg / da mit man kein Verstandniß unter ihnen vermuthete / darzu stille: nach etlichemahligem hin- und hermarschiren aber im Hof des Alcaßava stellte er sie endlich alle in eine Reih / und fragte / wer von ihnen unter Engelländischen Flagggen gefangen worden? Indeme nun kein Mensch antwortete / ergriffe er den nächsten an der Hand / zog ihn aus der Reih heraus / und sagte: Das bist du! Sofort nannte dieser die gesuchte Persohn / welche dann hienit entdeckt / fortgeschickt / Herault aber / so dazu fertig stund /

der

der an seine Stelle eingeschoben wurde. Gleich darauff ließ der Slaven-Auffseher das Thor des Alcaßava verschließen/ und verbot/ im Rahmen des Kayfers/ keinen einzigen Menschen mehr hinein zu lassen: massen ihm graute/ dieser Handel ihm durch den Benache und Andalous, die er von fernen kommen sahe/ verderbet werden möchte.

Als der Kayser kurz hernach mit seinem Talbe herbey gekommen/ fragte er den Auffseher: Ob dieß nicht die Slaven/ nach denen Er gesandt habe? Sodann musterte er sie/ und weil sie sich auff's elendigste gehuben und anstellten als ihnen nur möglich / sagte er sie seyen allzumahl armselige Hunde. Hiernächst wandte er sich zum Talbe, und fragte/ was er dabey dächte? Da ihm dann dieser Recht darinn gab/daß es lauter arme elendige Creaturen seyen. Man schrieb sie ungesäumt auff/ und setzte das Siegel hinzu. Dem Auffseher wurde verboten/ bey Verlust seines Kopfs keinen einzigen davon austauschen zu lassen. Benache und Andalous wolten vor Zorn bersten/ als sie dieselbe heraußgehen/ und den von ihnen gewählten nicht darunter sahen/ vielmehr auff ihre Frage an den Slaven-Wächter/ wo dann ihr Mann geblieben? den kurzen Bescheid erhielten: Der Kayser habe sie sämtlich gemustert und also einzuschreiben befohlen. Mehr wisse Er nicht.

Jean Ladire von St. Valery im Ländgen Caux in Frankreich kam unter die Anzahl der Zwölffen durch Drohen. Dann er sagte dem Slaven-Wächter verbottens Gesicht/ er möchte sich immerhin erinnern/ daß er schon zweymahl durchgangen/ und dieses Barbaren Kopf/ oder wenigstens seinen Beutel in grosse Gefahr gesetzt; Ihm sey ganz nicht schwer/ es zum drittenmahl zu wagen/ mithin werde der Mann am besten thun/ daß er hierinn seinen eignen Nutzen beobachte. Hielte demnach

der Slaven, Wächter für besser / ihm zur Freyheit zu verhelffen / als daß der Slave sich zu seinem Schaden Vereinst selber frey machte.

Also wurden uns die Slaven überlieffert / und wie eilten von solchem Augenblick an / wiederum hinweg zu kommen / indem wir wohl merckten / wie wir täglich neuen Überlast ihrentwegen zu gewarten hätten. Diese Unlust kam uns nicht sowol von denen Slaven / welche darüber sehr eysrig und mißvergnügt waren / daß sie nicht erwehlet / als auch von den Ministern / welche nicht angehört / und deren unersättlicher Geiz noch nicht war gestillet worden. Benache, der sich am meisten beleydiget anstellte / wolte sich ohne einen Beutel mit 200 Thalern nicht zufrieden geben. Des Juden Maimotans Edelsmühtigkeit nahm auch ein kahles Ende / massen wir ihm alle Eh. Wahren / so der Kayser uns während unserm Daseyn angewiesen / bezahlen musten / uneracht er uns vorher überreden wollen / der Kayser habe uns solches aus sonderbahrer Gnade zugestanden.

S. VII. Ueberdies lag uns auch sehr am Herzen / das stätige und trostlose Winseln der hinter uns zurückbleibenden Gefangenen / denen wir so wenig Hoffnung machen konten / ob unsre ihnen versprochene neue Bemühung wegen ihrer Freyheit auch einen glücklichen Erfolg haben würde. Wir musten uns aber unumgänglich von ihren weinenden Angesichtern abreißen / und geschwinde darauff in eben dem Aufzug / wie bey unsrer Ankunfft / wieder abziehen: wiewohl viel leichter (an Gelde und andern Kostbarkeiten die diese Geld. E. geln von uns erpreßet haben) und keiner andern Satisfaction als unsern 12 Slaven. Sobald wir zu Gaalee angelangt / machten wir in Eile alle möglichste Anstalten / sie geschwinde nach Franckreich zu schicken / aus Furcht für einem unglücklichen Zufall / dergleichen in diesem Lande nur allzu gemein.

Die

Die beyde Patres, FORSAN und TOERI nahmen auff sich / sie über / und dem Frantzösischen Hofe umständlichen Bericht von unsrer Slaven-Lösung und des Kayser von Marocco Erklärung hinterzubringen. Sie begaben sich eilfertig den 20 Dec. 1704. zu Schiffe / und wären bald im Auslauffen über die Bar oder Sandbank vor Salee durch die stossende Wellen gestrandet: Also daß sie wieder nach dem Haven zurücke mußten. Weil nun bey solcher gefährlichen Gelegenheit die Slaven sich sehr geschicklich und starck auffgeführt / siengen die Mohren an / davon zu reden / und sagten: Dieß wären keine untüchtige Leute. Demnach wolten wir ihnen nicht vergönnen an Land zu steigen / damit man sie nicht anhalten möchte. Folgenden Morgen giengen sie wieder unter Seegel / und hatten eine glückliche Fahrt biß auff die Höhe von Belle Isle, woselbst sie / im Gesicht des Havens / durch einen schrecklichen Sturm bey nahe untergegangen. Sie verlohren ihre Ancker / Seegel / und beyde kleine Masten / trieben auch gegen die Klippen Ouac und Hadig an; doch kamen sie noch davon ab / vermittelst plötzlich umgelauffenen Windes / von dem sie recht am Auslauff des Flusses von Nantes (La Loire) an Land verschlagen wurden. Sie löseten zum Zeichen ihrer Noht ihre Canonen / und erhielten etliche Bote von Pambeuf zu so rechter Zeit / daß gleichwol nicht ein Mann davon geblieben.

Wir waren entschlossen / unsrer Zusage gemäß / als Geißel zu Salee zurücke zu bleiben / bekamen aber 2 Tage nach unsrer Slaven Abreise Befehl vom Kayser von Marocco, nach Cadix zu gehen / um desto näher bey der Hand zu seyn / die Antwort von dem Frantzösischen Hoff zu empfangen / und von dar an ihn herüber zu senden.

Vor unserm Aufbruch leisteten wir einem der Gefangenen / welcher mit den andern nicht zu Schiff zu gehen vermocht / weil er bey seiner Ankunfft zu Salee tödtlich krank wurde / (woran er auch 3 Tage nach seiner Ca-

meraden Wegschiffung Todes erblichen) die letzte Pflicht. Er empfing das Heil. Nachtmahl mit ungemeiner Andacht / und wurde auff dem Christen Kirchhoff eingescharet. Dieser Slave / Namens Peter Beloni von Marlegne, war 80 Jahr alt / und gantz 26 Jahre gefangen gewesen: Während welcher Zeit seine Gedult um so viel härtere Püffe auszustehen gehabt / weil er vormahls ein Schrecken der Barbaren gewesen / und zwar unter Regierung Muley Archy und Muley Ismael, welcher letztere ehmahls 3000 Thaler auff seinen Kopff gebotten. Wäre er jeko annoch von solcher Stärke und Munterkeit gewesen / würde ihn dieser gewiß nicht erlassen haben.

II. Capitel.

- I. Vom Kayser von Marocco.
- II. Von seinen Gemahlinnen und Rebs-Weibern.
- III. Seinen Kindern.
- IV. Marställen und jetziger Beschaffenheit seiner Hoffstaat.

S. I.

MULEY ISMAEL, heutiger Kayser von Marocco, ist ein Sohn des Muley Sherifs, Königs von Tafila. Er nennet sich einen Prinzen des hohen Stammes von Hachem, aus dem Geschlechte Hasson, der Abkömmlingen von Mahomet, vermittelt seiner Tochter Fatima. Ist ein leiblicher Bruder des berühmten Muley Archy, welcher die Königreiche Fez, Marocco und Sus bezwungen / und sie wieder mit dem Königreich Tafila

fiel vereiniget/ mithin das jezo stehende Kayserthum er-
richtet. Man sagt/ sein Vater habe in einem Krieg mit
Sidy Omar, Prinzen von Illec, die Schlacht verlohren/
worinn er gefangen worden. Weil ihn nun das Ein-
schliessen ganz melancholisch gemacht / habe er von sei-
nem Überwinder ausgebehten / ihm zum wenigsten eine
Dienst-Magd zu lassen / welcher ihm dann mehr aus
Verachtung als Mitleyden eine der allerheftlichsten
Schwarzinnen/ die nur zu finden war/ geschickt/ mit de-
ren er gleichwol die 2 Sherifs, Muley Archy und Muley
Ismael erzeuget / dahero sie auch der braunrothen
Art sind.

So lange Muley Archy am Leben / hielte sich
Muley Ismael als eine bloße privat Persohn zu Miquen-
nez, so damahls nur ein Casteel/ 12 Teutsche Meilen
von Fez/ aber in dem besten Theil der Barbarey gelegen/
auf. Sein Geschäfte war damahlen/ das Land zu
bauen und ein Stück Geld durch Rauffmannschaft/ de-
ren er allezeit zugethan/ zu sammeln. Dahero verliebte
er sich so sehr in Miquenez, welches er zu der Hauptstadt
aller seiner Herrschaften und gewöhnlichen Residenz
seit seiner Anfunft zum Thron erhoben.

Er kam durch die Waffen zur Crone/ nachdem er
verschiedene Siege über seine Vetter/ des Muley Ar-
chy Söhne besochten / und räumte alle diejenige aus
dem Wege/ welche sich seiner jeztmahligen Grösse und
Hoheit zu widersehen unterstanden. Ist ungefähr 80
Jahre alt/ und schon seit 1672 am Ruder gesessen. Sei-
ne Statur ist mittelmässig / das Gesicht etwas länglicht
und hager/ der Bart zweyacklicht und ganz weiß/ die
Farbe der Haut fast schwärzlicht/ mit einen weissen Fle-
cken an der Nase/ funckelnde Augen/ und laut von Stim-
me. Dem Ansehen nach hat das hohe Alter weder sei-
ne Herrschaftszeit / noch Stärke und Munterkeit ge-
schwächer. Er springt über alles/ wo er nur die Hand
auflegen kan/ hinübew und ist eine seiner gewöhnlichsten
Zeite

Zeitkürzungen mit einem Sprung auff's Pferd zu steigen/ den Säbel heraus zu ziehen/ und dem Slaven/ so ihm den Steigbügel hält/ den Schedel abzuschlagen. Er verändert öftters die Farbe je nachdem ein Affekt bey ihm die Ober-Herrschaft hat. Dann die Freude macht ihn etwas weisser als gewöhnlich/ hingegen der Zorn/ dem er sich manchemahlen ganz übergiebt/ bildet ihn schwarz und seine Augen sodann Blut-roth. Wenn er ausgehet/ trägt er ein Schnuptuch/ welches ihm das Gesicht unter den Augen bedeckt. Seine Kleyder verändert er gemeinlich des Tags drey-mahl/ und bestehen solche in einem Hembd mit weiten Ermeln/ welche er zurücke streift biß an die Achseln/ daß die bloße Arme zu sehen/ ein Cafta oder Camisol/ und über alles ein Bernous, welches ein mit Franzen besetzter Mantel/ nebst einer grossen Nebel-Kappe/ an deren Ende eine Sammete Quaste oder Zotten hängt. Die gute oder üble Beschaffenheit seines Gemüths läßt sich erblicken an der Farbe seiner Kleyder/ eben wie an seinem Gesichte. Grün ist seine Leib-Couleur/ und ein gutes Zeichen für diejenige/ welche sodann mit ihm zu schaffen haben. Trägt er aber gelb/ so beket jedermann/ und meydet seine Gegenwart/ weil dies eben seine Farbe ist/ wann er eine blutige Verrichtung vorhat.

Er ist sehr besonnenen und lebhaften Geistes; Er räth die Gedancken deren die mit ihm umgehen/ und seine Antwort ist kurz und kräftig. Ist scharffsinnig und subtil/ und weiß allezeit mit seinen Sachen durchzukommen. Der Gefahr beuget er klüglich vor/ und ist immer mißtrauisch/ daher er seine auch getreueste Diener auff den ersten Argwohn hinrichtet: dabey aber ist er tapfer und unerschrocken/ weit über seine Jahre/ wann einige Gefahr vorhanden/ und in Widerwärtigkeiten von wunderwürdiger Beständigkeit und Resolution.

Seine Regierung ist mehr als despotisch. Er tractiret alle so zu seinem Kayserthum gehören/ nicht wie freye

freye Unterthanen / sondern als Sklaven / achtet sich für einen unumschränkten Meister über ihre Leiber und Güter / ja hält sich befugt / dieselbe bloß zur Lust umzubringen und sie seinen Einfällen aufzuopfern / ohne einige Absicht auff das gemeine Beste oder auch nicht einmahl seinen eignen Nutzen. Daß er also die Köpfe herunterpußet bloß seine Kunst zu beweisen / ohne sich ein Gewissen zu machen / oder auch seine Unterthanen sich von hohen Dörtern / bloß seine ungemessene Oberherrlichkeit zu weisen / herab zu stürzen zwinget.

Er hat sich niemahls groß um den Titul eines Vatters über sein Volk beworben / und bildet sich nicht ein daß er darum auff den Thron sitze / sie zu beschützen und glücklich zu machen; folglich bekümmert er sich nicht um geliebet / vielmehr gefürchtet und gescheuet zu werden: Und dies hat er vollkommen erhalten. Jedermann scheuet seine Gegenwart / und alles was von ihm kömmt / erwecket allenthalben Schrecken. Etliche wenige Schwarzen / so er zu Überbringung seiner Befehle und Einnehmung der Auflagen aussendet / sehen alle Dörfer wo sie hinkommen / in Angst. Ihr blosser Anblick jagt die Leute aus dem Wege / und bringt sie aus sich selber / und die Mohren lassen sich von ihnen schlagen / geißeln / und ihre Kinder und Viehe ohne den geringsten Widerstand hinweg nehmen. Auf solche Art verrichtet dieser Kayser durch 3 oder 4 dieser schwarzen Abgeordneten / was denen Allgierern schwer fällt / mit 10 bis 12000 Mann zu wegen zu bringen / nemlich die Hebung der Kopfsteuer und andrer Auflagen. Die Ursache ist / weil er niemands schonet. Er straffet entseßlich hart / und sucht öfters ganze Dörffer und Städte heim wegen eines einzigen Menschen / welcher etwa beschuldiget oder nur verdächtig worden / daß er seinem Befehl nicht gehorchen wollen. Gleichwie denen Einwohnern von Melkonis und Oulai in Zara begegnet / als welche er sämtlich niederhauen lassen.

Er

Er ist ungemein Geldgierig/ und seine meiste Sorge gehet dahin/ wie er unbrauchbare Schätze häuffen möge. Zu dem Ende erpresset er übermächte Summen von seinen Unterthanen/ und nimt ihnen alles Vermögen weg/ wovon er jedoch nichts wieder ausgiebt weder zum Unterhalt seiner Familie/ als denen die Juden alles anschaffen müssen/ noch auch für seine Armeen/ in dem die Mohren auff eigne Unkosten/ ohne den geringsten Beyschuß von Kleydern/ Waffen/ Besoldung oder Proviant/ die Dienste versehen.

Im Jahr 1705 mußte er zu Eroberung der Stadt Marocco/ welches ein andrer seiner Söhne Muley Mahomet Nahmens/ eingenommen hatte/ seinem ältesten Prinzen Muley Zidan 10 bis 12000 Schwarze senden. Als die Officiers zum Marsch solcher Hülfstrouppen Geld forderten/ gab er ihnen zur Antwort: Ich wuste wohl/ ihr wäret ärger als das Vieh. Ihr Mohrische Sunde/ sehet ihr jemahls die Maul- und Felle/ Cameele oder irgend ein Thier in meinem ganzen Kayserthum etwas zum Unterhalt verlangen? Sie finden ihre Nothdurfft/ ohne mir Unruhe zu machen. Macher ihrs eben so/ und begebenet euch eilends auff den Weg. Als nun die Officiers etwas dagegen eingewandt/ ließ er etliche Körbe Blanquillas holen/ hieß sie zählen/ und fragte/ wie viel ein jeder Officier und Soldat für seine Portion zu haben? da sichs dann ergab/ daß jeder ungefehr 4 Blanquillas, das ist/ etwa 10 Stüber haben sollte. Die Zahlmeister riefen auß/ es sollte ein jeglicher diese Summe aus Kayserlicher Gnade empfangen. Hierüber zuckten die Officiers die Achseln/ und murrten unter sich. Der Kayser dies ersiehend/ sagte/ sonder Bewegung: Was will ein jeder mit 4 Blanquillas machen? GOTT/ der große GOTT/ der gütige GOTT/ der barmhertzige GOTT wird schon vor euch sorgen. Dienet mir treulich gegen

gen mein eigen Blut/ so wird unser grosser Prophet euch dereinst besser belohnen als ich zu thun vermag. Ließ hiernächst die Blanquillas wieder in die Körbe legen/ und an den vorigen Ort bringen. Diese Rede/ wovon doch weder ihre Knapsäcke noch Taschen gefüllet wurden/ machte sie muthig/ daß sie den ganzen Marsch über plünderten/ auch selbst zu Salee/ durch welches sie zogen/ und woselbst alle Einwohner/ Juden und Kauffleute ihr Vermögen bestmöglichst verbergen mußten.

Durch diese schlechte Haushaltung wird das Land sehr erschöpft. Müssen das Geld nicht von einer Hand in die andre gehet/ und die Mohren blut arm sind. Alles wird ihnen weggenommen/ auch so gar das Leben selbst/ wann man zu ihrem Unglück Geld bey ihnen vermuhtet: Und ist sich zu verwundern/ wie so ein grosser Körper/ dessen Kopff alles verschlinget/ und die Glieder dürfftig läßt/ so lange bestehen kan. Das völlige Verderben dieser elenden Mohren sind die Alcaides, welche er zu Beherrschung derer Länder und Städte abordnet/ sonder einige andre Besoldung/ als was sie von dem Volck/ von den Kauffleuten und von den Fremdbden auff tyrannische und listige Weise erpressen und erzwingen können. Diese müssen nun um soviel mehr also verfahren/ weil/ neben dem der ganzen Nation so gar natürlichen Geiz sie noch jährlich einmahl bey Hofe aufwarten müssen/ bey welchem/ wo sie nicht mit Geschenken beladen erscheinen/ sie unfehlbar in Ugnade verfallen/ und manchemal gar Gefahr des Lebens lauffen.

Eben so karglich verfähret er mit denen/ welche er an auswärtige Höfe sendet. Als er im Jahr 1707 eine wichtige Affaire mit Engelland abzuthun hatte/ fand er für rathsam einen Ambassadeur dahin abzufertigen. Er wählte demnach darzu einen Spanischen Gelaven/ Namens Joseph Dias, und schickte denselben mit einer Vollmacht/ 5 Löwen und etlichen Straussen nach
Lon-

Londen / welches alle seine Geschenke an die Königin waren. Weil nun dieser Gesandtschafft. Eclave nichts zu seiner vornehmen Bedienung hatte / gab er ihm 200 Stück von Achten oder species Thaler / mit Befehl / sich daselbsten so magnifique darmit auffzuführen / daß sein Principal Ehre davon hätte.

Geiz ist allezeit das vornehmste Treib / Rad aller seiner Handlungen. Ist ee in der Policcy was scharff / so geschieht aus Absicht des Eigennuges. Alle Tage liefern die Schlachter / Becker u. s. f. ein Stück Fleisch / Brod oder sonst in das zu dem Ende angerichtete Einnahm-Haus / welches allezeit offen / ausser einer Stunde des Tages. Hat einer über den gesetzten Preiß verkauft / muß er mit der Waare am Halse durch die Stadt wandern / da es ihm am Nachruffen / Steinen und Schlägen nicht fehlet / und bey der Zurückkunft bekömt er gewisse Stockschläge / und hat dem König eine ansehnliche Geld-Busse zu erlegen.

Eben solche Beweg / Ursache treibt ihn auch zu schleuniger Vollziehung der Justiz. Sobald jemand über einen andern sich beschwehret / muß der Beklagte das Geraubte wieder erstatten / nicht aber dem Kläger; dann der Kayser nimt alles / auch noch so geringes / zu sich / und läßt sich noch überdies eine übermachte Geld-Busse erlegen. Also daß keinem gemeinen Mann rathsam ist zu klagen / er thue es dann etwa aus Nachgie / oder damit ihm nicht ein neuer Pöffen geschehe. Aus eben der Ursache setzt er auff unsre Kauffleute und die Juden öftters eine Ranzion / indem er trefflich verschmigt / besondern Vorwand auszudencken / Geschenke zu erzwingen / oder ihnen alles das Ihrige abzunehmen. Im Verfolg dieser Historie werden sich dessen verschiedene Exempel äussern. Dies einzige soll für diesesmahl genug seyn. Er ließ nemlich auff einen gewissen Tag alle Vornehmste unter den Juden zu sich fordern / als ob er mit ihnen einen besonders wichtigen Handel zu überlegen

gen hätte. Als sie sich nun eingestellt/ sagte er zu ihnen: Ihr Sunde! Ich habe euch insgesamt fordern lassen/ daß ihr eine rothe Nütze aufsetzen und meinen Glauben annehmen sollet. Ihr habt mich diese 30 Jahre mit der Ankunft eures Messia geteuschet. Ich glaube/ er ist schon gekommen; oder wofern ihr mir nicht eigentlich das Jahr und den Tag wann er kommen will/ sagen werdet/ sollet ihr euer Gut und Leben nicht länger besitzen. Ich bin nicht willens/ mich länger von euch verirren zu lassen. Die Juden/ über den unerwarteten Gram ganz bestürzet/ zumahlen in Erregung/ wie sehr er ihrer Nation verpflichtet/ und wie pünctlich sie ihm die aufgelegte übermäßige Schatzungen abtrügen/ stunden eine gute Weile ganz verstummet/ biß endlich einer der Gescheidesten von ihnen ganz bebend von ihm nur 8 Tage Zeit ausbathete/ sich wegen der zu ertheilenden Antwort zu bedenden. Der Kayser antwortete: Gehet hin/ und teuschet mich nicht mehr. Sie brachten diese 8 Tage mit Ausfindung der vornehmsten Antwort zu/ als welche sie wohl wußten/ des Kayfers Beiz von ihnen verlangte. Sie brachten nemlich ein grosses Stück Geld zusammen/ und sagten bey dessen Ueberreichung: Sidy, (gnädigster Herr/) unsre Rabbinen versichern uns/ unser Messias werde sich innerhalb 30 Jahren ohne fernern Aufschub einstellen. Der Kayser nahm das Geld und gab zur Antwort: Ich verstehe euch wohl/ ihr betrüglische Sunde. Ihr meynet mich hiedurch sicher zu machen/ in Hofnung/ ich werde sodann nicht mehr leben. Ich will euch wieder einen Poffen thun. Ich will länger leben als nöhtig seyn wird/ hinter euren Betrug zu kommen/ und euch euren Verdiensten gemäß zu bestraffen.

Er hat keine andre Rächte/ als sein eigen Gehirn.

E

Zwar

Zwar hat er einige Alcaides zum Schein um sich / samt seinem Talbe bey wichtigen Vorfällenheiten / dem er seinen bereits genommenen Schluß kund macht : Und ihr Raht überhaupt bestehet insgemein in diesen 2 Worten : ANAMA SIDY. d. i. Gnädiger Herr ! Ihr redet recht ! Solchergestalt ist meinem Düncken nach eine der verwunderlichsten Sachen unsrer Zeit / daß seine Regierung schon so lange gedauert über ein Volck das sich niemahls sonst unter das Joch beugen wollen / und nicht nur unter sich / wegen alter Feindschafft und trüglichen Wesen / als auch durch Gebürge und unwegsame Felsen zertheilet : dessen Beherrschung er auch seit vielen Jahren seinen eigenen Söhnen anvertrauet / welche allezeit unruhigen Sinns gewesen / denen er dem Ansehen nach allzulang gelebet / welche gerne / gleich ihm / Schätze sammelten / und sich aus der Slaverey heraus rissen. Dann er geht mit ihnen eben so als mit seinen übrigen Unterthanen um / und sie müssen ihre Sachen einrichten / um stärker zu seyn als ihre Brüder / wann ihr Vatter / dessen hohes Alter ihnen mehr als bekandt ist / mit Tode abgehen sollte : Massen sie sich selber einbilden / daß / dem Exempel ihrer Vorfahren zufolge / der Mächtigste sodann / durch Ausrottung der übrigen den Thron besteigen werde.

Alle diese Bewegungen siehet er : Er hat Kundschafft von ihren Bemühungen / das Volck aufreißend zu machen : Er weiß ihre Feindschafft unter sich / und stellet sich doch / als frage er nichts darnach. Wir sahen mit Verwunderung / als Muley Hamet sich empörete / daß seine vornehmste Königreiche in Unordnung geriethen / und sich alles zu einem allgemeinen Aufstand zu schicken schiene / wie er sich dennoch gestellet / als wäre ganz nichts zu thun / sondern Audienz denen Fremdbden gab / sich in seinem Seraglio belustigte / die übrige Zeit in Beförderung der Slaven Arbeit / in Anstalten wegen seiner

ner Gebäuden zubrachte/ und alles ausmachen sahe recht als ein Bürgers Mann / der auff nichts als seine Haushaltung denckt. Dem Ansehen nach war alles verlohren / so legt sich dieser Sturm vermittelst heimlicher Mitteln ohne Waffen / ohne Rathschläge / ohne einige sichtbare Bemühung / gänglich / die Rebellen werden gedämpffet / die Rädelsführer an ihn überliefert / und mit dem abscheulichsten Tod / den seine Rachgier nur ersinnen mögen/hingerichtet : worvon nachgehends ein mehrers. Männiglich unterwarff sich sodann / gleichsam aus allgemeinem Sinn/seinem Joch/ welches sie freylich vor unerträglich halten / und gar wohl völlig vom Halse hätten abschütteln können/ wann seine Klugheit nicht also ihre Anstalten zu schanden gemacht.

Er schreibt außserlich seine Glückseligkeit dem besondern Schutz des Mahomets zu / als deme er mit dem Blut verwandt / und will ein Freund Gottes heißen: Beredet auch das Volk / er thue bey seiner entfeglichen Justiz und denen aller tyrannischsten Mordthaten nichts anders als Gott wolle. Wenn jemand von denen spricht/ welche er seiner Rachgier und Zorn auffgeopfert/ muß man sagen : diejenige so Gott gerödet habe ; wer anders redet/ verleuret seinen Hals. Er hangt sonsten dem Mahometanischen Geseze sehr an : Beobachtet alle dessen Ceremonien auff aller genaueste in denen öffentlichen Gebehtern/ dem Ramadan oder Fasten / an Fest. Tagen und im oftmahligen Waschen. Trinckt er je einmahl Wein/ so geschicht es insgeheim : Also daß mans nie als an der Würckung mercken kan. Den Alcoran läßt er sich/als die Richtschnur aller seiner Rathschläge und Handlungen / durch seinen Talbe allezeit vortragen. Wo er nur ist / hebet er seine Hände öfters auf gen Himmel / und dieses manchemahl wann sie mit Menschen Blut trieffen. So steigt er auch nicht selten vom Pferd / küßt die Erde / und führet / auch im größten Grimm / den Nahmen Gottes und seines Lügen Propheten

pheten immerzu im Mund. Er stoltziret sehr / ein Talbe oder Lehrer seines Gesetzes zu seyn / und prediget als ein solcher in der Mosquee also / daß / dem Vernehmen nach / ers denen andern Talbes allen vorthut. Hingegen ist nicht zu läugnen / daß die Religion (oder vielmehr Gleyßneren) ihm für die Mühe in deren Unterstüz / und Fortpflanzung genugsahme Vergeltung schafft : doch giebt er auch durch die Sorgfalt / um alles zu seinem Nutzen zu drehen / Gelegenheit / seinen Eyser und Andacht in Verdacht zu ziehen. Solche angemaste Gottseligkeit bezinget gleichwol keinen einzigen seiner Affecten / und muß alle seine noch so schlimme Thaten rechtfertigen. Dann er überredet das Volck / Mahomets Blut / das in seinen Adern fließe / heilige alles auch so gar die Pferde worauff er reitet. Die Religion macht ihn zum vollkommenen Meister von dem Leben und Vermögen seiner Unterthanen / die er deswegen als Slaven ansiehet. Sie verstecket unterm Schein der Gottseligkeit / seinen ungeheuren Geiz / welcher ihn bewaget solche unendliche Schätze zu seinem Behuef in jener Welt zu vergraben. Sie heiligt seine Grausamkeiten gegen die Christen und Mohren : massen die Letztere sich selbst vor glücklich achten / ein Opfer seiner Wuth zu werden / in gänzlicher Einbildung / seine mörderische Hand schicke sie gerade zu in Mahomets Paradies / und gehet solche Thorheit bey etlichen so weit / daß sie manchemahlen aus den entlegenen Orten seines Kayserthums herzukommen / diesen gnädigen Schwerdt-Schlag unterthänigst auszubitten. Die Christen passiren für eine Schlacht-Opfer für seinen falschen Propheten / als dessen größte Feinde. In solchem Stück muß er sich um ihn trefflich verdient gemacht haben. Dann man rechnet für gewiß aus / daß seit seiner Anfunft zum Thron er mit eigner Hand über 30000 Christen und Mohren abgeschlachtet. Er wels wohl / wie er das Mahomets-Blut in seiner Person müsse ehren lassen / und was er dann dessen in Hinrichtung

lung seiner eignen Kinder nicht schonet / ist er nach vollbrachter solcher Execution so verschmigt / daß er seinen Knechten verweist / wie gottlos sie seyen / daß sie ihn nicht zurück gehalten / noch an Vergießung seines eignen Bluts gehindert: darüber sie dann öfters das Leben auch einbüßten. Eine Religion / welche seine Auctorität solchergestalt unterstützt / welche alle seine Ungerechtigkeiten heiligt / und unerachtet aller seiner Unmenschlichkeit ihm das Ansehen als eines Lieblings Gottes giebt / ist gewiß wohl würdig / daß er ein so besonders Aug darauf habe.

§. II. Noch einen andern Vorthell findet er an seinem Gesetze: nemlich daß er als der wollüstigste Prinz auff der Welt / seines hohen Alters ungeachtet / seinen Lüsten keine andre Gränzen setzt / als den Ehebruch / von dem er sich sehr Gewissenhaft enthält / und den er gar hart bestraftet. Dann ob er gleich die Anzahl seiner vornehmsten Gemahlinnen nur auff viere setzt / hält er doch keine Masse in Rebs / oder geringern Ehe / Weibern. Sein Seraglio oder Frauen-Zimmer-Pallast beschleußt heutigs Tages bey 500 aus allerhand Nationen. Sie leben in den innern Theil des Alcaßava zwischen einem Zwinger von dreyfachen Mauern. Jede derselben wohnet besonders / unter der Aufsicht und Wache eines verschnittenen und einer Schwarzin Sclavin / welche so wohl auff sie acht geben als ihnen aufwarten. Der Jude Maimotan versiehet sie mit Mehl / Del / Butter und andern Lebens-Mitteln. Was sie erspahren können wird durch ihre Sclaven verkauft / und unfre Sclaven geben ihnen dagegen Brandtwein und Toback / dessen sie sich / sonder der Kayfers Wissen / bedienen. Dieser Herr vergönnet ihnen bißweilen / in den Gärten frische Luft zu schöpfen / da sie dann allemahl hinter ihm auff Maul-Esein herreiten. Die Verschnittene lauffen voran / und geben Feuer aus ihrem Gewehre / damit sich niemand bey Straffe des Todes blicken lasse. Wird dann jemand überraschet / daß er unmöglich ausweichen kan /

legt er sich eilends mit dem Gesicht auff die Erde; massen wo er nur einen Blick nach einer dieser Frauen schliessen liesse/ es ihm auff der Stelle das Leben kostete. Eben diese Straffe empfangen auch die Weiber/ wenn sie jemand anders als den Kayser ansehen. Er verschonet ihrer eben so wenig als seiner andern Unterthanen; sondern läst sie um geringer Sachen willen/ von seinen Verschnittenen mit ledernen Riemen schimpflich peitschen oder sonst prügeln. Vor einiger Zeit wurde eine gar erdroßelt/ bloß/ weil sie unterm Spazier- Gang im Garten eine Pomeranze abgebrochen/ deren doch eine so grosse Menge verfaulen / und wovon er öftters seinen Sclaven berehrt. Man sagt/ er habe etliche um ihre Brüste gebracht/ indem sie ihre Zigen zwischen eine Kiste legen müssen / worauff 2 Verschnittene sodann mit aller Macht den Deckel zugeschlagen. Er hat noch mehrere unerhörte Grausamkeiten im Seraglio ausgeübt/ die man aber aus Schaam übergeht. Sie speisen nie mahls mit dem Kayser; und dies ist die Gewohnheit der meisten Grossen unter den Mohren. Doch hat er ein paar Favoritinnen / die ihm bey der Tafel aufwarten. Die Mahlzeit ist ziemlich gesparsam/ und bestehet aus nicht eben allzuviel Gerichten. Hüner mit Keß/ und Tauben / alle in einer Schüssel / sind sein gewöhnliches Essen. Der Tisch ist die Erde / mit einem Stück von Leder bedeckt/ ohne weiteres Tisch-Tuch/ Serviet/ Messer oder Gabel. Mit der lincken Hand greift er nie in die Schüssel. Alles Geschirre ist von Holz oder Erden. Sein gemeinster Trancß ist Wasser / welches 3 Deutsche Meilen hergehohlet wird.

Die erste seiner Gemahlinnen / Sultana Zidana genandt/ weil sie eine Mutter des erstgebohrnen Kayserlichen Prinzen/ Muley Zidan, welcher nach seiner Besteigung des Throns das Licht erblicket / und so lange er gelebet / für den Erbfolger angesehen worden; diese Dame/

me/sage ich/ist schwarz/und ungeheuer groß und dick von Leibe. Sie war eine Sclavin des Muley Archy, von welchem sie Muley Ismael um 60 Ducaten erhandelt/und kan niemand begreifen/auff was Art sie den Kayser so eingenommen/das sie völig Meister über sein Gemühte/und ihn öfters recht nach ihrem Gefallen stimmt. Einige/wie ich gehöret/schreibens einer Hexerey zu. Sie ordnet alles im Seraglio,läßt sich von einer Sclavin einen Säbel darinn vortragen/und verfährt mit denjenigen Frauen/welche sich vor ihr nicht demüthigen wollen/grausam. Weil sie der sicherste Weg/einige Gnade zu erhalten/will jederman Sie gerne zur Freundin haben/und versäumet keiner/der etwas beym Kayser anzubringen hat/ihr einige Verehrungen zu thun.

Die nächste nach ihr in des Kayfers Gnade ist eine Engelländerin/welche im 15den Jahr ihres Alters gefangen worden/und die sich eher nicht zum Abfall bringen lassen/bis man sie erschrocklich gepeitschet/und ihre Füße in heiß Del gesetzt: Worauff sie in die Zahl seiner Gemahlinnen aufgenommen wurde. Sie ist leutselig/höflich/und dienstfertig. Wann diese Frauen ungefehr 30 Jahr alt/schickt man sie in ein altes Seraglio nach Fez oder Tafilet, samt ihren Kindern; ausser denen 4 Sultaninnen: Und werden sodann frische an ihre Stelle genommen. Solche Weiber halten sich sehr eingezogen. Sie gehen nie aus dem Alcaßava, als jährlich einmahl/in Mahomets Gebuhrt's Nacht die Mosqueen in der Nacht zu besuchen. Die übrige Zeit dörfen sie nur in die ihnen angewiesene Mosquee innerhalb dem Umfang des Alcaßava gehen. Ohne des Kayfers Vergünstigung aber ist ihnen nicht erlaubt/sich nach einer andern/nach irgendwohin aus ihrer Cella sich zu begeben. Gestalten er jüngstens ihrer 14 alle Zähne ausreißen lassen/nur weil sie einander heimlich besuchet. Die Verschnittene oder Schwarzzinnen/so ihnen auffwarten/kommen ihnen

ihnen nie von der Seite. Nur die Sultanin Zidana hat entweder ihres Alters oder Kayserlicher Gnade wegen/ die Freyheit / in die Stadt hinaus und in alle Ecken des Alcaffava so oft es ihr beliebt / zu spazieren. Die Engelländerin/ welche sich in ihrer sowohl als des Kayfers Gunst zu erhalten weiß / genießt gleichfalls größere Freyheit als die andern / und leistet ihr insgemein Gesellschaft.

Dies ist/ was unsre Gelaven im Discurs mit den Verschnittenen oder Schwarzkinnen / wann sie im Alcaffava, gearbeitet/ erfahren haben.

§. III. Diese grosse Anzahl Weiber/ welche allezeit jung/ und von Zeit zu Zeiten recrutiret werden/ versieht den Kayser mit einer ungeheuren Menge Kinder. Etliche Versohnen haben mich versichern wollen / daß deren zum wenigsten 600 am Leben. Er scheint sich selbst/ wie sein Seraglio, zu verneuern : Massen man die 3 Monathe über / vor unser ersten Audienz / uns zu Miquenez gesagt / daß ihm 40 Kinder gebohren worden. Und ist das Verwunderlichste dabey / daß sie die Töchter nicht mit darunter rechnen. Dem Vernehmen nach läßt er sie durch die Hebammen gleich bey der Geburt umbringen/ und behält nur diejenige von den 4 vornehmsten Gemahlinnen/ welche sonst sämtlich gebohrne Mahometanerinnen/ die er dann an seine Vettern/ die Sherifs von Taflet verheyrathet. Die Ursache dessen ist/ weil er sein Blut durch Vermischung mit Fremdbden von ihm unwürdig geachteten nicht entweyhen will.

Diese Kinder haben keine Erziehung. Der Kayser liebt sie nur in ihrer zarten Kindheit / geht mit dem Kleinsten etwa spazieren / trägts auf den Armen oder führts an der Hand/ wann er aufgeräumt ist : Und also dann ist die schönste Gelegenheit/ von ihm/ um solches seines Söhnleins willen eine Gnade auszubitten. Weil nun weder Anweisung zum Guten/ noch Warnung vor dem

dem Bösen bey ihnen / noch dieselbe irgend in einiger Ueblen Übung angehalten werden / leben sie in ihren Lüsten dahin wie das Vieh / ohne einige Gewissens Stiche. Wann sie sich in der Stadt sehen lassen / versteckt jedermann alles / worzu sie etwa Lust bekommen möchten. Dann sie greiffen begierig nach jedwedem Ding / rauben ohne befürchtende geringste Straffe / und haben manchemal denen Sclaven das Brod vor dem Maul weggerissen und selber aufgeessen. Während unsers Aufenthalts zu Miquenez kam einer dieser vortreflichen Kayserlichen Alfer-Prinzen in unser Haus / den aber einer unser Kauffleute / welcher wohl wuste was ihm mangelte / durch Darreichung etlicher Blanquillas, bald wieder forschaffte: Die dann dieser junge Herr mit fröhlichem Gesichte hinnahm / und immerhin seines Begegnginge. Diese kleine Tyrannen / welche schon versichert / daß niemand sich an ihnen vergreifen darf / nehmen so / wie sie an Grösse aufwachsen / zugleich zu an Bosheit / und plündern / plagen / nohtzüchtigen und ermorden nicht allein die Christen und Juden / sondern auch selbst die Mohren / ohne daß sich ein Mensch unterstehen dürfte / sie beym Kayser zu verklagen / welcher durch Anweisung eines allzugeringen Lebens-Unterhalts sie zu solcher Frech- und Freyheit verleitet und dabey schüzet. Wann sie nun solchergestalt ihre saubere Lehre ausgestanden / schickt er sie als Staatthalter in verschiedene seine Länder / allwo sie dann die so früh angewöhnte Manieren ganz nicht ablegen / und dem armen Volck die Würckung ihrer schlimmen Erziehung nachdrücklich weisen ; Gleich aus folgenden verschiedenen Beyspielen erhellen wird.

G. IV. Des Kayfers von Marocco Weiber und Kinder wären glücklicher / wann er sie so lieb hätte als seine Pferde / und so fleissig vor sie / als vor diese sorgte. Allein: gleichwie er mit den Menschen umgeht / als mit dem Viehe / eben so hält ers mit den unvernünftigen

Thieren wie mit Menschen. Uneracht er überaus sparsam in seiner Hoffhaltung/ spahret er doch im geringsten nichts an seinen Pferden. Seine Marställe machen den schönsten Theil des Pallastes aus. Selbige bestehen aus 2 Reppen gewölbter Gänge oder Schwiebbögen/ als 2 gleichlauffende Galerien/ eine gegen der andern über/ in die Länge meistens dreyviertel einer Teutschen Meile/ oder anderthalb Stunden/ und 30 bis 40 Schritte weit eine von der andern. Unter diesen Schwiebbögen stehen die Pferde/ an ihren 4 Füßen nach Lands Weise gebunden/ an 2 Ringen/ einer vorn/ der andre hinter dem Pferd/ an härigten Stricken. Mitten durch zwischen diesen 2 Galerien ist ein Canal von fließendem Wasser/ mit weichen Steinen bepflastert/ und stehen daran kleine Häußchen oder runde gewölbte Kästen/ zum Futter/ unter diesen aber läuft das Wasser hin zur Träncke. Man futtert sie mit geschnitten Stroh/ worunter süße Kräuter/ welches dann die Pferde vom Boden auf fressen müssen. Vor dem Maul aber hängt eine Büschel Gersten: Massen weder Krippe noch Kauffe vorhanden. Ihre Streue sind Säg/ Spähne. Zwey Monathe im Jahr giebt man ihnen grüne Gerste/ statt des Grases/ unter aufgespannten Luchern/ sie vor der Sonne zu schirmen/ und läßt sie so lange ungestriegelt.

In diesen Ställen befinden sich nicht über 600 feine auserlesene Pferde/ welche der Kayser dann täglich besiehet. Sinder er sie nicht in erfordernden guten Stande/ so setzt blutige Straffen. Zwey Slaven/ deren einer ein Christe/ der andre ein Schwarzer/ haben die Wartung allezeit von 10 Pferden/ und müssen ihrer so reichlich pflegen/ daß wo der geringste Mangel daran erschien/ oder nur ein Strohhalme unter ihnen läge/ es ihnen ihr Leben kosten würde. Unter diesen Pferden sind einige/ welche bey den Mohren für heilig gelten/ weil sie zu Necha gewesen. Diese sind von aller Arbeit frey/ und
der

der Kayser darff selber nicht drauff reiten. Die Sclaven müssen besondre acht geben/ daß/ wann sie ihren Mist auswerffen wollen / sie gleich mit einem Gefäß bey der Hand seyen / damit je nichts auff die Erde fallen möge. Gedachte heilige Pferde sind gleichsam die Frey-Städte für alle/ so in des Kayfers Ungnade verfallen/ oder sonst ein schwehres Verbrechen begangen. Dann wann sie ihnen nur unter die Füße kriechen können / wiederfähret ihnen unfehlbar Gnade. Bisweilen erstreckt sich dieses Privilegium auch auff diejenige Pferde/ welche der Kayser geritten.

Über diese Pferde stehen annoch viele andre / nebst einer grossen Menge Maul-Thiere in besondern Ställen: samit etlichen Wald-Eseln aus Guinea / von ungemainer Grösse und Wildigkeit/ also daß sie sich durch aus nicht zäumen lassen/ sondern auff die Leute losgehen und sie auffressen wollen: Zu grosser Gefahr für diejenige Sclaven/ welche die Aufsicht auff sie haben/ und nicht selten ihres Lebens erwägen müssen. Cameele hats auch genug / als welche in diesem Lande was gemeines; hingegen die Dromedarii sind desto rarer. Unter andern hat der Kayser deren ein paar Schnee-weiße / so je übern andern Tag mit Seife gewaschen werden. Die Mohren geben auff die Anzahl der Tage/ wie lang diese Last-Thiere/ wann sie auff die Welt kommen / schlaffen oder vielmehr die Augen zuhaben/ um daraus die Mußmassung zu nehmen / wie viel (Teutsche) Meilen sie hernach in einem Tag gehen werden. Also daß/ wann sie hören/ daß eines 8 oder 10 Tage blind / sie frech bejahen/ ein solches Thier werde sodann 80 bis 100 Teutsche Meilen in einem Tag marschiren.

In Miquenez hats einen besondern Platz voll Löwen/ Panter-Thiere/ Tyger/ Bären/ Wölffe/ und Straussen. Die Sclaven/ so ihrer warten/ werden ihnen manchemahl zum Raub/ weil ihnen sich gegen sie

sie zu wehren und zu verwahren / so wenig verstattet wird. Eine der Kayserlichen Lustbarkeiten ist das Löwen-Gefecht / in Begleitung seiner Alcaides. Erstlich legen sie ihnen das Kennen mit einem Büchsen-Schuß / reiten so dann in den Thier-Garten hinein / und stechen sie mit Spießen vollends zu Tode. Das Fleisch oder Wilprät / welches ungeschmact und weiß / doch ziemlich mürbe / bleibt vor die Sklaven / die sich eine Mahlzeit davon machen. Noch einen Zeitvertreib sucht der Kayser in Zusammen-Hezung der Löwen oder Wölffe und etlicher Hunde / die ihm lieb sind. Wann er dann sieht / daß die letztere Gefahr lauffen zerrissen zu werden / befiehlt er den Sklaven / sie den Löwen aus dem Rachen zu ziehen / und geschieht selten / daß die arme Leute durch diese beyderseits erboste Bestien nicht einen Arm oder Fuß verlihren.

Er läßt auch wohl die Sklaven selber mit diesen grimmigen Thieren kämpfen: wobey sie öftters zu Tode kommen und ihnen zum Raub dienen müssen / falls ihnen das Glück nicht durch einen aus bloßer Noth erlerneten Streich davon hilft. Folgendes habe ich von einem unsrer Sklaven vernommen. Der Kayser wolte seine Weiber diese Lustbarkeit sehen lassen / hieß demnach einen Christen-Sklaven es mit einem Löwen auffnehmen. Der Christe / aus Angst / daß er nicht starck genug / seinen Feind zu erlegen / und zugleich bedenkend / daß auff die Ausschlagung dieses Gefechts gleichwohl der unfehlbare Todt gesetzt / ergriff den ihm gegebenen Säbel / gieng in den Kampff-Platz hinein / und gegen den Löwen zu / welcher mit brüllender Stimme / feurigen Augen / und Schlagung des Rückens mit seinem Schwanz auff ihn ankam. Weil er nun einer Graben voll Wasser hinter sich ansichtig worden / zog er sich immer zurück / sich gegen den Löwen wehrend / biß er recht auf dem äußersten Rand des Grabens stunde. Hier stellte er sich als
thue

thue er einen falschen Tritt / plumpste ins Wasser / und stund darinn biß an den Hals. Weil nun die Löwen Feinde von Feuer und Wasser sind / hörte dieser auf / ihm nachzusehen / und der Kayser / welcher mit seinem Frauenzimmer auf der breiten Mauer dieses umschlossenen Platzes stunde / strich dieses Slaven listige Besonnenheit heraus / und dieser entkam also ohne weitem Schaden.

Zur andern Zeit ließ der Kayser einen Löwen in einen Teich werffen / und befahl einem Christlichen Mohren / welcher auff einem Englischen Schiff gefangen worden / dem Löwen nach zu springen und ihn zu erträncken. Der Slave that eine gute Weile sein Bestes / des Löwen Schwanz zu erwischen / um ihn desto besser unter Wasser zu ziehen / vermochte es aber nicht so weit zu bringen. Dann der Löw both ihm immerzu das Gesicht / und hieb ihm mit den Klauen so hart in den Leib / daß es nachgehends Mühe kostete / ihn wieder zu heilen.

Einstens schmückte der Kayser etwas von derjenigen Gefahr / deren er unsre Gefangne so manchemahlen bloß giebt : Massen / als er von der Höhe der Mauer des Thiergartens eine Löwin auff sich erboßt gemacht / diese ergrimimte Bestie einen Sprung gefaßt / und ihm die Klauen auff die Brust geschlagen / also daß wofern ihn der Panker / denn er beständig auf dem Leibe trägt / nicht geschützt / es sehr schlecht um ihn würde ausgesehen haben.

Der geneigte Leser muß sich nicht verwundern / daß ich hier nichts von seiner Leibwache / noch von seinen Armeen / Land- und See-Macht / Größe seines Kayserthums / dem Kauffhandel in seinem Lande / noch auch von allen Ceremonien und Uberglauben der Türkischen Religion erwehne / weil dieß alles bey andern Scribenten vor mir ausführlich anzutreffen / und ich nur willens / den gegenwärtigen Staat zu beschreiben. Belangend aber seinen eigentlichen Thiergarten oder Vorrath von frembden Thieren / solle ich nicht vergessen derer 40 Kägen /

gen / welche alle bey ihren besondern Nahmen unterschieden / und vom Kayser selbst reichlich gefüttert werden ; massen er ihnen ganze viertel von Schaaffen vorwirfft. Sie sind in seinen Ställen. So vernarret er in diese Creaturen ist/unterläßt er dennoch nicht/ ihr Verbrechen bisweilen nachdrücklich zu bestrafen. Ein frisches Exempel dessen ist folgendes/ welches / ob es wohl nichts ernsthaftes/gleichwohl/ indem es von verschiedenen Zeugen/ die es mit Augen angesehen / bekräftiget wird/ einigermassen seinen Sinn an den Tag leget. Ihm wurde einstens erzehlet/daß eine dieser Katzen ein Caninchen aus seinem Garten aufgefressen. Diese That dächte ihm einer exemplarischen Bestrafung würdig. Der Kayser ertheilte sofort scharffe Ordre / daß ein Scharfrichter diese Katze nehmen / sie langs denen Strassen von Miquenez schleppen / scharff auf sie peitschen / und mit lauter Stimme ausrufen sollte : So lohnt mein Herr den schelmischen Katzen ; worauff ihr dann der Schebel abzuschlagen. Welches auch pünctlich vollzogen worden.

III. Capitel.

Das Leben / die Begebenheiten und der unglückselige Tod Muley Mahomers, des jetzigen Kayfers von Marocco leiblichen Sohns : samt der entsetzlichen Hinrichtung des Alcaide Melech.

Während der unserer Anwesenheit in Cadix bekamen wir Nachricht von dem traurigen Ende des Muley Mahomer, und denen erschrocklichen Strassen/ womit der Kayser alle Anhänger seiner Parthey belegt. Weill

Weil ich nun genaue Nachfrage von allen Sachen / die diesen unglückseligen Sherif angehen / angestellt / auch die Umstände seines Lebens-Laufes / worinn gewiß man die merckwürdige Vorfällenheiten / und woraus das eigentliche Naturel derer Mohren / imgleichen der gegenwärtige Zustand des Kayserthums Marocco zu ersehen / in vollkommene Erfahrung gebracht / habe nicht undienlich erachtet / solche von ihrem Ursprung her zu leiten.

Muley Mahomet war einer der ersten Prinzen des Muley Ismaels, jetzt lebende Kayser von Marocco. Seine Frau Mutter war bürtig aus Georgien, in welchem Lande das artigste Frauen-Zimmer zu finden seyn sollte. Sie war von Christlichen Eltern geböhren / und in solcher Religion erzogen / hatte aber in ersten Jugend schon das Unglück / geraubet / und nach Algier gesandt zu werden / woselbst sie von Muley Ismael, welcher damahls nur ein Sherif und Staatthalter zu Miquenez gewesen / erhandelt wurde.

Diese zweyte Selaveren brachte sie um ihren Christlichen Glauben / und sie ward unter die Zahl seiner Weiber aufgenommen. Ihre außerordentliche Schönheit / samt dem leutseligen Wesen brachte ihr die Liebe vor allen andern zu wegen / und die Niederfunst mit Muley Mahomet, einem recht vollkommenen Prinzen / gewann ihr vollends alle Zuneigung des Muley Ismaels. Dieses junge Herrlein war seine einzige Vergnügung / er wolte ihn immerzu vorm Gesichte haben / und trug ihn öfters auf eignen Armen. Dieß war der einzige Sohn / zu dessen Erziehung er keine Kosten spahrte. Er führte ihn sehr frühzeitig an zu allen Übungen mit dem Speiß / Bogen / Säbel / und Schieß-Gewehre. Er lehrte ihn reiten / und sahe mit Ergözung ihn so trefflich zunehmen in Lesung des Alcorans und denen Wissenschaften der Araber / daß er ihn noch in der zarten Jugend schon in die
Zahl

Zahl derer Talbes oder Lehrern des Mahometanischen Gesetzes auffnahm: durch welchen Titul er mehr / als durch alle seine übrige Qualitäten / von seinen Brüdern die in tieffer Unwissenheit aufgewachsen / unterschieden ward. Jedoch/was ihm die Hochachtung bey jederman wirkte/war zugleich die erste Ursache seines Unglückes.

Die Sultantin / Aila Archa , deren ich schon oben gedacht/und welche den Vorzug hatte/das sie dem Muley Ismael nach seiner Ankunfft zum Thron den ersten Prinzen gebohren / konte alle des Kayfers Freundlichkeit beydes gegen den Sohn als auch die Mutter nicht sonder äußerste Eifersucht ansehen: Beschloß demnach / alle beyde / es koste was es wolle/ aus dem Weg zu räumen. Weil sie nun über die andre gewinnstüchtige Leute im Seraglio , wie nicht weniger über des Königs Gemüht allezeit viel Gewalt gehabt / ließ sie von ihrer verhaßten Neben-Buhlerin eine unerlaubte Ausschweifung aussprengen/ und mußte diese schlimme Gedanken dermassen dem Kayser beyzubringen/das seine Liebe in Haß verwandelt/ und von ihm in der Eile der unbedachtsahme Befehl / sie zu erdroßeln ertheilet wurde. Es reuete ihn bald hernach; Allein es war dem Dinge schon so vorgebeuget/das solche seine Reue zu spät kam. Von solcher Zeit an unterließ die Stiefs-Mutter nichts/ den Sohn der Mutter in jene Welt nachzuschicken / oder ihn doch von Miqueaetz wegzubringen.

Tafiler war damahls der Ort/ wo der Kayser seine Weiber hinsandte/ wann er seinen Frauenzimmer-Palast mit frischer Waare versehen wolte. Dasselbst bekamen sie/ nebst ihren Kindern/ den Unterhalt / unter Aufsicht eines alten Hofmeisters/ welcher sie mit aller Nothdurfft zu versorgen hatte. Dieser Mann lebte seiner Pflicht sehr schlecht nach / und behielt meistens, alles zu ihrem Unterhalt angewiesene Geld vor sich. Der Kayser mit seiner Aufführung übel zufrieden / dachte auff einen andern/dem er seine Kinder und diejenige Rebs-Weiber/

ber/ zu denen er noch einige Funcken alter Liebe trug / an-
vertrauen wolte. Ihm fiel ein/ Mahomet wäre wegen
seines klugen Kopffs zu diesem Amt ganz geschickt; und
die Sultanin widersetzte sich nicht / in Erachtung / dies
eine erwünschte Gelegenheit wäre / eine Versohn vom
Hofe zu bringen / deren Gegenwart sie nicht vertragen
möchte.

Muley Mahomet machte sich mit seinem leiblichen
Bruder von einerley Mutter/ Muley Sherif, auff/ und
bekam hernach 1200 Pf. Silber / sammt 15 Christens
Sclaven/ Olesch Doisy genandt / und Anlegung neuer
Gärten. Diese väterliche Güthigkeit vor allen an-
dern/ samt der ihm über seine jüngere Brüder verliehenen
Authorität/ machte diesen Prinzen etwas hochmühtig:
wodurch mancher Zank entstande zwischen ihm und
Muley Maimon, seinem ältesten Bruder / welcher zu
Tafilet zu befehlen hatte / und als Lands- Hofmeister
ihm nicht gehorchen wolte. Ihre Eifersucht verwandel-
te sich in einen Haß / und stund nicht lange an / so brach
die Feindschaft öffentlich aus. Dies ereugnete sich an
ihrem grossen Feste/ welches unserm Ostern gleicht/ wor-
an dem Mahomet nach Gewohnheit ein Schaaf geop-
fert wird. Man sucht eines aus/bringts zum Cadi, der
ihm einen Stich in die Gurgel giebt/ das Blut davon in
die Hand faßt / sein Gesicht und Kleider damit bestrei-
chet/ das Schaaf selber aber sogleich darauff in ein rein
Leinwand wickelt/ sich auff ein Maul Thier mit Glocken
setzt/ und Spornstreichs nach des Kayfers oder Statthal-
ters Pallast eilet. Die Ursache solcher Eilfertigkeit
ist diese/ weil / wann das Thier noch leichet / wanns da-
hin gebracht wird / man solches für ein Zeichen eines
fruchtbaren Jahrs hält / auch sodann grosse Lustbarkei-
ten anstellt. Weil nun der Cadi bey diesen eilfertigen
Kennen die Aufwartung von den zwey vornehmsten
Versohnen selbiger Gegend hat / forderete jeder Bruder
bey dieser ersten Solennität vor dem andern den Rang.

D

Der

Der Streit wurde noch vor der Ceremonie, gang hie-
 zig: also daß die Sache vor die versammelte Talbes ge-
 bracht wurde. Muley Mahomet wolte den Vorzug
 vor seinem schwarzen Bruder haben / als der von einer
 schwarzen Sciavin gebohren / er hingegen ein Weißer/
 von einer seines Hen. Vatters vornehmsten Gemahlin-
 nen / und noch darzu das Amt eines Sherifs beklepdet/
 welches er dann der blossen Statthalterschafft über das
 Volk vorzoge. Muley Maimon berieff sich auff das
 alte Herkommen oder Gewohnheit / Krafft deren der
 Statthalter in einer Proving die Persohn des Kayfers
 vorstellte. Die Talbes gaben diesen lächerlichen Aus-
 schlag. Das Vorrecht / sagten sie / hätte Muley Maho-
 met, nicht von Rechts / sondern der Ehre wegen / weil er
 von einer Freyin gebohren: Muley Maimon aber ge-
 bührte es von Rechts / und nicht der Ehre wegen / weil er
 ein Sohn einer Schwarzin und Guineischen Sciavin:
 Müste demnach der letztere / eignem Geständnis nach / sei-
 nem Bruder die rechte Hand lassen. Muley Maimon
 hielt sich an das Recht / welches man auff seiner Seite
 zu stehen erkläret / Muley Mahomet hingegen wurde/
 weil er seine Ehre darunter gekränkt zu seyn erachtete / so
 erbittert / daß er nach vollendeter Ceremonie, wacker
 loßzoge / seinen Bruder / wegen der Schwärze / einen
 Abkömmling des Teufels / einen Raben / einen Sohn
 einer Schwarzin / ein Fliegen-Kind nennend / und
 seine eigne Herkunft / seine Farbe und Bedienung her-
 aus stieß / den andern aber / wegen seiner schlechten Auf-
 führung in der Seinigen schmähet. Muley Maimon
 gab ihm nichts zur Antwort als dies: Weiber schelten
 und Männer fechten. Bist du ein Mann / so komm
 heraus / und probire wer Ich bin! So fort griffen
 sie zu den Säbeln / und hieben in Ernst auff einander zu.
 Weil aber einer so geschickt darinn als der andre / nah-
 men sie beyde die Diebe aus / und ihre Säbel wurden so
 voll

voll Scharren als ein Säge/ ehe einer eine Wunde bekommen. Die Großen/ so zugegen/ fanden Mittel/ die 2 Pferde/ worauff beyde Brüder saßen/ zu trennen/ und brachten sie also von einander. Indem nun Muley Maimon seinem Bruder mit dem Säbel nichts anhaben konnte/ legte er sich auff's Schmähen. Unter andern schalt er ihn für einen Christen/ und einen Sohn einer Christin/ warf ihm auch seiner wegen Verdacht des Ehebuchs ermordeten Mutter Hinrichtung vor. Verlangte hierauff seinen Carabiner. Allein Muley Mahomet beugte ihm vor/ brandte zuerst ab/ und schoß jenes Pferd in den Schenckel: wordurch dieses so unabändig wurde/ daß er Zeit gewann/ noch einen Schuß zu thun/ womit er dem vorigen Pferd den Fuß verwundete/ also daß sich Muley Maimon herab begeben mußte. Hierauff gab Muley Mahomet seinem Pferd die Sporne/ und gieng durch: Alle Schwarzen/ so seinem Bruder aufwarteten/ gaben Feuer auff ihn / wordurch 5 oder 6 seines Gefolges erschossen / er selbst aber biß vors Thor seines Schlosses/ des er hinter sich schließen ließ/ verfolgt wurde. Muley Maimon befahl es mit denen Carabinern an tausend Orten durchzuschießen/ zog auch nicht eher ab biß Muley Mahomet eine Salbe auff ihn geben ließ von der Mauer durch alle seine Schwarze / ja auch so gar durch seine Sclaven/ welche / um nicht als Christen erkannt zu werden / mit rothen Kappen verpleydet waren. Sie legten verschiedene das Muley Maimons Leuten ins Graß/ welche zu Entgehung der Gefahr unter der Mauer hinstritten/ biß sie um die Ecke hinum waren.

Alle Sherifs kamen herzu/ dem Muley Mahomet Glück zu wünschen. Beyde Brüder bekamen einen derten Verweiß von Muley Labez, und Muley Sherif, ihren Oheims / als des Kayfers Brüdern / und von ihrer Muhme/ Laila Estine, welche sich/ unterm Nahmen einer Heiligen / in Miquenez aufhält. Weil ihnen nun zugleich mit des Kayfers Unwillen gedrohet wurde/ hiel-

ten sie sich in ihren eignen Häusern nicht für sicher / sondern flohen in das Heiligthum des Hauses des Muley Aily Sherif, des in diesem Lande in höchster Achtung stehenden Heiligen / ihres Bettern.

Der Kayser / dem seine Brüder es berichtet / schickte einen Expressen an sie / nebst 12 wohlbewehrten Männern / sich ihrer zu bemächtigen. Dieser Abgeordnete / den sie Abdrehaman Grenise nennen / ist eben derjenige / den der Kayser zur Gefangennehmung seiner Söhne gebraucht. Er ist verschminkt / und bereitet sich bey ihnen durch glatte Worte einen Zutritt / biß er Gelegenheit findet / sich ihrer zu versichern. Auf solche Art beredete er sie aus ihrem Heiligthum / setzte sie auf 2 Maul Thiere / und führte sie in Ketten geschlossen / als Missethäter mit sich hinweg.

Als der Kayser ihre Ankunft zu Miquenez vernommen / ließ er ein paar Zelten unterm Thor Bendra aufschlagen / und sie dahin bringen. Sie machten ihm eine tieffe Reuerenz / ihre Hände auf die Knie legend. Aus Schrecken wurde / unsrer Slaven Bericht nach / der Schwarze weiß / und der Weiße schwarz. Der Kayser sagte zu ihnen halb in Scherz halb in Zorn : Guten Morgen ihr Herren ! Wie stehts ? Es ist mir lieb / Euch bey mir zu sehen. Seyd ihr noch am Leben ? Ich dachte / einer von Euch hätte in der Schlacht den Kopff verlohren. So viel ich mercke / habt ihr keinen Vater / oder ihr kennet mich nicht. Ihr erscheint vor mir als Lämmer / und ausser meinem Gesicht seyd ihr als Löwen. Ich bin noch nicht todt / und ihr verkriechet euch schon unter einander. Was wird erst nach meinem Tode geschehen ? Saget mir die Ursache eures Zankes / damit ich euch wieder vereinigen kan.

Nachdem er sie beyde angehört / sagte er zu Muley Mahomet, welcher zum ersten gesprochen / er hätte gern
gese

gesehen / daß er den Muley Maimon sein für seinen Bruder angesehen. Eben solche Rede führte er auch gegen den Letztern / massen sie ihm noch nichts von ihren beiderseitigen Schmahworten gesagt / als welche des Kayser's Person allzu nahe angien. Muley Mahomet, seinen Vater etwas gelinder findend / als er sich eingebildet / fuhr heraus / Muley Maimon, sey nicht würdig / Statthalter von Tafilet zu seyn. Er habe ganz keinen Verstand / und schier immerzu einen Rauch. Muley Maimon straffte ihn Lügen / und sie kamen mit Worten hitzig aneinander. Indem bath einer ihrer anwesenden Brüdern / Namens Muley Benlar, um Erlaubniß / dem Kayser etwas vorzubringen. Erzählte darauff vieles zum Nachtheil des Muley Maimon wegen seiner Lebensart und Statthalterschaft / und erwies er hätte unrecht / unter andern anführend / er habe die Alcaides und seine Concubinen auf Unkosten seiner Brüder unterhalten / und ganz nicht / wie er dem ihm gegebenen klugen Rath und guten Beispiel seines Bruders Muley Mahomet zufolge thun sollen / alles in bessers Aufnehmen gebracht.

Sobald Benlar mit seiner Rede zu Ende / versetzte der Kayser: Du solt die Statthalterschaft von Tafilet haben: Du schwartzer Kabe aber (sich gegen Maimon wendend) wieder nach deinem Schloß kehren. Ich beraube dich hiermit dieser Würde. Packe dich fort aus meinem Gesichte. Dieses Schloß heist Tezami, 3 Teutsche Meilen von Tafilet. Maimon durch diesen Ausspruch erbittert / konte sich nicht enthalten zu sagen: Er wolte zwar seinem Hn. Vater gehorchen / doch düncke ihn sehr hart zu seyn / von einem Christen unter die Füße getreten zu werden. Der Kayser wurde zornig / und sagte: Bildest du dir dann ein besser zu seyn als Er? vor Ew. Majest. (gab Maimon zur Antwort /) ist Er besser dann ich / im freyen Felde aber wolte ichs wohl mit ihm und noch einem / (auf Benlar zeihend) aufnehmen.

Der Kayser sagte hierauf/ Er wolle seine Tapfferkeit probieren und sehen was er ausrichten könne. Hätten sie in seiner Abwesenheit mit einander gefochten/ so möchten sie es nun auch vor seinen Augen thun. Hierauf wurde jedem ein Säbel gereicht/ und war an deme/ daß sie auff einander losgeben wolten/ so thaten die Alcaides dem Kayser einen Fußfall/ mit Bitte/ sein eigen Blut nicht in solche Gefahr zu stürzen. Also gab man ihnen Knüttel/ (kurze dicke Prügel) mit denen sie sich dergestalt kugelten/ daß ihnen überall das Blut von den Köpfen herablieff.

Der Kayser sagte: Es ist genug. Muley Maimon aber über dem Gesecht erhitzet/weil er von einem Schwärzen geprügelt worden/ wolte sich auf die Zwischen Rede derer Alcaides nicht geben/ deswegen ihm der Kayser selber einen Streich auff's Haupt versetzte. Dieser Schimpf von seinem Vater that ihm so wehe/ daß er seinem Bruder mit dem Prügel gleichfals ans Ohr schlug/ und von ihm hingegen für einen Sohn eines Christen gescholten wurde. Der Kayser hieß ihn stille schweigen/ Muley Mahomet aber griff ihn an/ rieß ihn beym Halstuch zur Erden/ und spreng ihm mit beyden Füßen auf den Leib. Darauf langte der erzürnte Kayser nach seinem Speiß/ und wolte ihn durchstoßen/ hielt aber geschwind zurücke/ gab ihm nur einen leichten Streich/ und legte sich aufs Schelten: Gehe Christe/ sagte er/ du hast noch immer Christlich Blut in deinen Adern und Herzen: Gehe hin/ is Schweinen-Gleich. Muley Mahomet wurde hierdurch vollends rasend: Also daß der Kayser den er endlich jammerte/ ihn bestmöglichst tröstete. Er both ihm die Statthalterschaft von Tafilet an/ so er jedoch ausschlug/ sondern lieber nach Fez gieng/woselbst er sehr beliebt und verlangt wurde. Muley Maimon zog nach Tezami, und bekam vom Kayser ein Pferd/ und etwas weniges an Geld/ Del/ Butter/ und Korn zu seiner Haushaltung.

Muley

Muley Mahomet war kaum 3 oder 4 Monate in Fez gewesen/ so erfuhr er zu seinem grossen Verdruß/ daß Volck in Tafilet seye der Regierung des Muley Benfar müde/ verlange ihn ernstlich/ und daß der Kayser nicht ungeneigt/ ihren Willen zu erfüllen. Diesem Streich zu entgehen/ gab er Befehl/ den Abgeordneten/ der etwaß desfalls kommen möchte/ mit der Ausrede abzufertigen/ als ob er grosse Schmerzen im Kopff und Magen hätte. Der Kayser glaubte es/ und suchte alles hervor/ ihm zu helfen/ und schickte/ weil er hörte/ daß ein erfahrener Wundt-Arzt bey den Missionairs in Miquenez vorhanden/ nach demselben. Dieser Mensch/ welcher für einen vortreflichen Doctor passirte/ war halb närrisch/ plump und fantastisch. Der Kayser sagte zu ihm/ er hätte viel von seiner ungemeinen Kunst gehört/ und ihn deswegen ausersehen/ zu seinem sehr kranken Sohn zu reisen/ und nicht wieder zurück zu kommen/ biß er ihm geholfen. Der Barbier begiebt sich ungesäumt auff den Weg/ mit 4 Schwarzen/ und eilet mit seinen Quacksalbereyen nach des Prinzen Schloß in Fez. Dieser Sherif war eben in seinen Marställen/ als ihm Zeitung gebracht wurde/ es wäre ein Arzt von seinem Hrn. Vatter da. Er ertheilte Befehl/ ihn nicht einzulassen/ sondern ihn nur zu fragen/ was er gutes für seinen Zustand wüßte? Der Kerl versetzte: Er könne nicht von der Kasse im Sack urtheilen: Er müßte den Patienten selber sprechen. Ihm wurde zur Antwort/ Muley Mahomet hätte Frauenzimmer bey sich/ also könnte er nicht vor ihn kommen. Der Barbier verlangte zum wenigsten sein Wasser zu sehen/ zugleich ein Glas aus der Tasche langend/ mit Beyfügen/ es sey des Kayfers Befehl also. Nachdem man dieses alles dem Muley Mahomet hinterbracht/ sagte er; Ich mercke/ dieser Christe müsse ein verständiger Kopff seyn. Als nun einer seiner Alcades sahe/ daß er nichts weiters mehr wußte/ nahm er das Glas/ hielt's unter ein Camel/ das eben harnete/

und hieß dies Wasser dem Doctor bringen. Sobald ers in die Hände bekommen/ schüttelte er den Kopf/ und merckte / daß der Bothe sich des Lachens nicht enthalten konnte. Worüber er dann böse wurde / und sagte: Ich komme vom Kayser / und muß mich verxiren lassen. Warff damit das Glas an die Mauer / stieg wieder auff seinen Maul-Esel/ und ritte zurück nach Miquenez. Der Oberste Verschnittene/ ließ ihm nach/ suchte ihn zu besänfftigen / und legte die Schuld auff den Mohren / welcher/ seiner Sage nach/ alles vor seinen eignen Kopf / ohne seines Herrn Wissen gethan hätte. Solchergestalt mußte Muley Mahomet wider seinen Willen zu Bette liegen / und den Schwarzen in Beyseyn des Doctors abprügeln lassen. Dieser fühlte ihm den Puls/ sahe ihm unters Gesicht/ und sagte auf Spanisch: Man verxiret mich. Aber ich schwehre / ich wills dem Kayser hinterbringen. Alle Mittel ihn zu stillen/ waren vergebens: uneracht man ihn vor dem Sherif niedersitzen/ Essen bringen/ und Geld anbiethen lassen. Er wolte nichts versprechen/ sondern eilete zornig nach Miquenez und hinterbrachte dem Kayser/ sein Sohn sey genesen/ehe er einmahl seinen Zustand gewußt: Mit Beyfügung vieler Schwüre und andrer Worte/ die man hier zu melden mit Fleiß unterläßt. Sein ganzer Lohn dafür vom Kayser war diese Antwort: Ich bin kein Doctor wie ihr: weiß aber seine Kranckheit so gut als einer der Geschicktesten unter euch. Gehet hin/ ich will euch eure Mühe bezahlen.

Der Kayser schickte sofort nach seinem Sohn einen Expressen/ welcher die ganze Nacht ritte/und den andern Tag brach Muley Mahomet mit seinem ganzen Gefolge von Miquenez auff. Seine Einkehr nahm er beym Alcaide Abdala Roussi, woselbst ihn die sämtliche Alcaides bewillkommeten/ mit Bezeugen/der Kayser wolte ihm

ihm die Statthalterschaft von Tafilet geben. Er gab ihnen hingegen seinen Widerwillen gegen solches Amt/ und seine Neigung zu der Statthalterschaft von Marocco zu verstehen/ als warum er auch den Kayser bitten wolte: Ersuchte sie also/ ihn auff andre Gedancken zu bringen. Diese versprachens auch/ durfften aber in des Kayfers Gegenwart kein Wort davon vorbringen.

Muley Mahomet, sobald er hörte/ daß der Kayser aus dem Alcaßara heraus/ begab sich mit seinem Bruder Muley Sherif in den Michoir oder Hof. Bey Erblickung des Kayfers machten sie eine tieffe Reuerenz. Er empfing sie ganz gnädig/ und ließ sie niedersetzen auff Matten. Über ihnen hieng ein Haique oder Himmel von seinem Wollen Zeug/ gleich dem Englischen Krepp/ wegen der hefftigen Sonnen Hitze: über den Kayser selber aber hielt ein kleiner Mohe einen Sonnen-Schirm. Muley Mahomet bekam von ihm einen gelinden Bericht/ daß er sich frantz gestellt/ und fragte ihn hernach/ warum er solch einen Abscheu an der Statthalterschaft von Tafilet hätte? Als er nun sich mit seiner Unfähigkeit/ die Sherifs wohl zu unterrichten/ entschuldigte/ ver setzte der Kayser: Ihr seyd ein Politicus. Ich kenne euren Kopff und Verstand ganz wohl. Dießmahl aber habt ihr euch betrogen. Ich wolte euch dahin schicken/ weil alle Sherifs euch lieben und verlangen. Es brauchte so grosse Künste nicht. Wollet ihr ja nicht dahin/ so gehet doch nach Dra. Muley Mahomet bedanckte sich von neuem. Der Kayser offerirte dem Muley Sherif die Statthalterschaft von Tafilet: allein er antwortete: Er könnte sich nicht überwinden/ seinen Bruder zu lassen/ sondern wolte ihm im Leben und Sterben folgen. Endlich als der Kayser merckte/ daß er ihnen nichts angewinnen/ noch zwey einander so liebende Brüder scheiden konte/ rief er Muley Maimon zurück/ versühnte ihn mit Muley Mahomet,

D s

ließ

ließ sie einander auff den Kopff und Hände küssen / und sandte ihn zurück nach seiner Statthalterschaft von Tafilat, mit der Warnung / sich künfftighin besser als bißher auffzuführen.

Nach der Abreise des Muley Maimon fragte der Kayser den Muley Mahomet, wo er nun zu commandiren verlangte? indem er darin nicht gehehlen wolte / daß jener gang ohne ein Gouvernement bliebe. Muley Mahomet gab zur Antwort: Weil der Kayser ihm ja so viel Gnade erwieise / bäthe er ihn um das von Marocco. Der Kayser / über diese Bitte voll Verwunderung / ließ den Kopff hangen / und sagte zweymahl / Marocco, Marocco? mit einer Stimme / daraus sein Mißvergnügen abzunehmen. Worüber Muley Mahomet ganz verstohret stunde / in Meynung / dieses Amt / welches dem Muley Maimon, da er noch sehr jung / vertrauet worden / ihm nicht wohl entstehen können. Der Kayser / seine Verwirrung sehend / sagte: Ich will euch einen Castan (oder Camisol) von zarten grünen Tuch / welches ich schon lange vor euch auffgehoben / verehren. Sake darauff hinter sich / wo 2 junge Mäddgen / zwischen 15 biß 16 Jahren / deren eines seinen Säbel / das andre ein noch kleines Kind auff dem Arm truge. Diese letztere rieß er zu sich / nahm ihm das Kind vom Arm / und schickte es hinweg / den Castan zu holen. Als sie nun gleich damit zurück kam / und ihn ganz sitzsam hinter dem Kayser auff dem Arm hielt / drehete er sich um / nahm ihr den Castan ab / legte ihn dem Muley Mahomet selber an / tratt etliche Schritte zurück / und sagte: Was dünckt euch bey diesem Castan? Meines Erachtens sitzt er euch sehr wohl. Muley Mahomet versetzte: Er sey ganz fein und wohl gemacht / sey aber nicht vor ihn zugeschnitten / weil er allzu weit. So ist auch / erwiederte der Kayser / Marocco nicht vor euch gebauet. Es dient euch nicht. Es ist für euch zu groß.

Es

Es hat nichts zu bedeuten/ verlegte Muley Mahomet, seinen Unwillen verbergend; Ich dancke für Zw. Kayserl. Gnade gegen mir. Ist dieser Castan für mich zu groß/ so kan ich ihn einem andern schencken. Auff die Letzte nahm er die Statthalterschaft von Montigara an/ dessen Einwohner um seinen Bruder Muley Sherif angehalten hatten. Beyde reiseten dahin ab/ rissen das alte Schloß nieder/ und baueten ein neues. Der Ort gefiel ihnen wohl. Ein artiger Fluß/ so am Schloß hinläufft/ macht die Gegend fruchtbar und lustig. Es hat allda schöne Gärten/ eine Menge Palm-Bäume/ und eine gute Fischerey. Hier brachten beyde Brüder 5 Jahre in vergnügter Freundschaft und ruhiger Regierung/ von dem Volcke geliebet und von dem Lärmen des Hofes entfernet/ zu. Doch wurde diese Ruhe durch einen Sturm/ der Muley Mahomet groß Unglück übern Hals brachte/ bald gestöhret.

Es war nemlich dieser Prinz von Montigara hinweg nach Taradunte, der Haupt-Stadt des Könighs Fez, als Gouverneur beordert worden/ weil der Alcaide Benfacasin, auff den der Kayser als auff einen seiner getreuesten Unterthanen das größte Vertrauen gesetzt/ (massen dieses eine der vornehmsten Statthalterschaften des ganzen Maroccanischen Kayserthums ist) eine Empörung angerichtet hatte. Dieser Alcaide wolte sich/ weil solcher Posten so halibahr als einträglich/ gerne zum eignen Herrn darüber machen. Allein der Kayser/ welcher noch schlauer als er war/ fand Mittel/ sich seiner zu bemächtigen/ als er sich dessen am wenigsten versah/ ließ ihn vor sich kommen/ und erdrosseln.

Muley Mahomet nahm diese neue Statthalterschaft/ als eines der größten Zeichen der Kayserl. Gnade gegen ihn/ mit Freuden an/ zumahlen sein Ansehen dadurch sowohl/ als sein Einkommen trefflich wuchse. Er kam dahin mit 3000 Pf. Silber/so ihm sein Hr. Vater mitge-

mitgegeben / nebst 7 biß 8000 Mann zu Dämpfung der Rebellen: Welches er auch that / den Frieden wieder herstellte / und durch seine Aufführung die Gunst des Volcks gewanne. Die Sultanin konte diesen seinen Anwachs nicht anderst als mit neuer Eysersucht ansehen. Ihr war bange / daß / wann er so viel mächtiger als alle seine Brüder würde / und des Kayfers und der Unterthanen Liebe je länger je mehr gewönne / er endlich in den Stand gerathen möchte / den Thron / mit Ausschließung ihres Sohns zu ersteigen / und sich an ihr wegen seiner Mutter Tod zu rächen. Beschloß demnach / ihm in seinem Glück ein Bein unterzuschlagen / und ihn auf solche Irrwege zu verleiten / daß er endlich des Kayfers Gnade verlihren möchte. Dieß griff sie also an.

Ben Taradunte wohnte ein Arabischer Check oder Fürste / ein angesehener alter Herr / dem der Kayser sehr zugethan / weil er ihm treffliche Dienste erwiesen / und durch seine Klug- und Gelindigkeit diese Barbarische Völcker / welche wegen der Entferntheit des Hofes und eignen Naturels gerne zum Aufstand geneigt / stets bey ihrer Pflicht erhalten: Allein hatte er das Unglück / daß ihn die Sultanin nicht vertragen möchte. Sie bediente sich der Gelegenheit von des Kayfers Abwesen / als welcher Oran belagerte / gewann einen Talbe, und schrieb durch diesen an Muley Mahomet, baldmöglich den Check der Araber aus dem Mittel zu räumen. Der Brief war ins Kayfers Nahmen geschrieben / und mit seinem Siegel versehen. Muley Mahomet hatte auf nichts feinen Argwohn / sondern folgte dem Befehl pünctlich. Der Check bezeugte seine Unschuld; allein die Ordre war scharff / und der Kopf mußte herunter / zu großem Leydwesen des Muley Mahomet, welcher also fort den vorigen Boten abschickte zu Überbringung der Zeitung nach Miquenez, woselbst er den Kayser vorfand mit des Checks Söhnen / die vor ihm allda angelanget / sich über des Vaters Hinrichtung bey Hofe zu beklagen.

flagen. Der Kayser höchstens erbittert / entbeut den Muley Mahomet zu sich. Dieser erscheint sofort / wartet an dem Thor des Alcaßava, so von den Del-Bäumen den Nahmen hat / auf den Kayser / und grüßet ihn / sobald er seiner ansichtig wird. Der Kayser / in Begleitung der Söhne des Checks, die ganz verweinte Augen hatten / gieng fort / ohne ihm ein Wort zu sagen / ins Bad / sahe ihn bey der Zurückkunft erzürnet an / und sagte: Seyd ihr ein Sherif? (Richter) Muley Mahomet über dieß Bezeugen erstaunet / und zugleich über diese Frage / deren Ursache er aus des Checks seiner Söhne nassen Augen lesen konte / ganz unwillig / gab zur Antwort: Ew. Majest. weiß / ob ichs seye oder nicht. Was ich aber gethan / ist auf Dero Befehl geschehen. Hatte ich jemahls einige Sache wider den Check? Hier ist das Kayserliche Schreiben. Konte ich mich wohl dawider setzen? Der Kayser heist es / voll Bestürzung veelesen / setzt sich / ehe es gar zu Ende / zu Pferd / rennet im Grimm nach dem Alcaßava, und brüllt als ein Ochse / wie er in seinem größten Grimm zu thun gewohnt. Hier schiene es um die Sultanin gethan zu seyn / allein sie wußte als ein schlaues Weib den Kayser so zu begütigen / daß weiter nicht davon gesprochen wurde / sondern er des Checks Söhne nur etwas Geld gab / und Muley Mahomet wieder nach Taradunte ließ. Weil er nun hieraus sahe / daß die Sultanin gar schlimme Dinge wider ihn vor / und so grosse Gewalt über seines Vaters Gemüht hätte / merckte er wohl mit gutem wäre nichts auszurichten / und daß er nur denen übeln Wirkungen ihres Hasses vorbeugen müste. Er begab sich fort / mit allerhand Gedanken / begegnete auf halbem Weg dem Alcaide CADER, welcher von Guinea mit vielem Golde vor den Kayser angestochen kam / hielt ihn auf / nahm ihm das Gold ab / und schickte ihn weg. Ein Theil seiner Leute folgte dem Muley Mahomet nach Taradun-

te. Der also beraubte Alcaide darf nicht bey Hoff erscheinen/begiebt sich also nach Marzagan, eine Stadt den Portugiesen zuständig / von dar er nachgehends zur Walsfarth sich nach Meccha erhebt. Zwey Jahr nach dieser Gluckt kehret er mit etlichen Beschnittenen/so einem vornehmen Arabischen Herrn zuständig/ und verschiednen Pilgrims / welche Heilige genandt werden / zuruck/ zeucht mit ihnen in Miquenez ein/ weist viele Mahometanische Fahnen und Morgenländische Karitäten/ wird beyhm Kayser ausgesöhnet und in alle seine Bedienungen eingesetzt.

Mitlerwelle komt Muley Mahomet nach Taramunte, schreibt an den Kayser so / daß seine Empdrung klärlich daraus zu ersehen: imgleichen an die Sultanin/ ihren Sohn / Muley Zidan, und den Obersten ihrer Vertrauten / worinn er der Schmachworte ganz nicht spahret. Sofort werden etliche abgeordnet sich seiner zu bemächtigen: Allein die Wege waren verleyet. Der Kayser hätte diesem Aufstand bald ein Ende gemacht/ wann er nicht mit Algier, als welches er gern unter sich bringen wollen/ zuthun gehabt. Er hatte seine Armee bereits versamlet / und weil er zum Marsch alles veranstatet / wolte er deswegen diesen Zug / der doch fruchtlos ablieff/ nicht einstellen.

Uneracht er über 60000 Mann auf den Beinen/ die Algierer aber nicht über 12000 / indem sie ein Theil ihrer Macht gegen die Tunetaner gebrauchten / wurde er doch geschlagen / weil seine Leute neu erworben / ungeübt/und meistens nur mit Streitkolben und Prügeln versehen: da hingegen die Algierische Armee aus lauter alten/ wohlbewehrten und beübten Trouppen bestund/ die einen weit nähern Weg auf die Grängen hatten. Diese bedienten sich dann ihres Vortheils / kamen erstlich nach Tremezen, besetzten alle Posten/ nahmen Erforschungen und erwarteten deren von Marocco, welche bald darauff in Unordnung nachkamen / nachdem sie
durch

durch den langen Marsch und Mangel an Proviant vieles ausgestanden. Die Algierer gönneten ihnen keine Frist/ sondern giengen ihnen muhtig auf den Leib/ schlugen sie aufs Haupt/ und nöthigten den Kayser/ mit Schanden abzuziehen/ und seine grosse Anschläge auf eine andre Zeit aufzustellen.

Muley Mahomet ergrieff diese Gelegenheit der so schlecht ausgefallenen Campagne seines Herrn Vaters/ sich durch die Schwäche des Kayserthums zu verstärken. Er nahm die Gemühter des Volcks ein/ nebst verschiedenen mißvergnügten Alcaides, und sammelte in kurzem eine Armee/ mit deren er gegen Marocco marschirte/ als auf welchen Ort er allezeit ein sonderbares Aug gehabt. Er hatte weder Geschütz noch Ammunition zu einer Belagerung bey sich; sondern verließ sich auf die Liebe seiner Unterthanen/ und gedachte mit 40000 braven Kerls sich des Orts in kurzem zu bemessern.

Der Alcaide Melec commandirte in Marocco. Dieß war ein alter Kriegs-Officier/ dessen Beherztheit und Treue der Kayser jüngstens erst diese Festung/ die er dem Muley Mahomet abgeschlagen/ anvertrauet hatte. Allein waren seiner Soldaten/ zu Besetzung einer so weitläufftigen Stadt nur gar wenig. Er schreibt deswegen etliche mahl an den Kayser um Succurs; und da es mit diesen etwas zögert/ und ihm für einem Sturm oder Verräthers grauet/ vergräbt er seine Schätze/ die er doch besser unter den Einwohnern und der Besatzung zu desto tapfferem Muht austheilen mögen. Muley Mahomet, auff Vernehmen/ daß sich in Marocco niemand vor ihn erklärte/ schrieb solches der Wachsamkeit und Treue des Alcaide Melec zu/ und war darauff bedacht/ wie er ihm eine Grube bereiten könnte. Stellte sich demnach/ als ob er sein Vorhaben fahren ließ/ und entfernet sich 1 Teutsche Meile von der Stadt. Melec dieß ersahrend/ thut mit 8000 Mann einen Ausfall auff seine Arrier-Garde. Muley Mahomet, als er sie ankommen siehet/

siehet/vertheilt seine Armee/ und läßt/ während der lincke Flügel sochte/ und sich vor Melec zurücke zog/ den rechten um einen Berg herum marschiren ; da es dann an ein scharffes Gemehel gieng / daß die meisten in die Pfanne gehauen / die übrige aber gefangen wurden/ worunter auch der Alcaide Melec, und Ali Bouchafra, ein Bluts-Verwandter der Sultanin. Er schickte sie nach Taradunte, selbst aber zog er in Marocco ein/ und da gieng alles über und über / weil er / seinen Soldaten ein Herz zu machen / ihnen die Plünderung verstattete. Er bekam eine grosse Beute darinn/und zugleich des Melec Schatz/ durch einen Zufall den ich unangezeiget nicht lassen kan. Jean Broquier von Toulon aus Frankreich war einer von denjenigen Slaven/ welche Melec zu Vergrabung seines Geldes gebraucht. Diesen rangionirten wir nachgehends/ und erzählte mir den ganzen Handel. Weil er Arabisch verstunde/hörte er etliche Officiers dem Melec einrahten/die Slaven/so seinen Schatz verscharret/ umzubringen / damit nicht etwa einer davon aus Hoffnung seine Freyheit zu erlangen/ zu den Belägerern überlauffen und die Stadt und vergrabene Schätze verrathen möchte. Sobald er diesen saubern Anschlag gehöret/ eilte er geschwinde/seinen Cameraden davon Nachricht zu geben. Jeder davon flohe den nächsten Weg als er konte : Man schoß hinter ihnen drein / und ließen ihrer dreye dadurch ihr Leben. Ein junger Holländer verbarg sich in einen viereckten Wasser-Stein / und John Broquier in die Gärten/ worinn er 2 Tage versteckt bliebe/ biß er auff den Lärmen bey des Muley Mahomets Einzug zum Vorschein kam / durch die Menge der Leute durchdrang/ sich dem Sherif zum Füßen warf/ und wegen einer ihm zu be-richtenden guten Zeitung um sein Leben und Freyheit bath. Der Prinz hielt stille / und begab sich nachgehends auf angehörte Nachricht von Melecs Schatz/ sofort mit ihm dahin / und ließ ihn in seiner Gegenwart ausgraben.

In

In Marocco blieb er etliche Tage: weil aber das Gerüchte gieng / sein Stief-Bruder (von der Mutter Seite) Muley Zidan sey im Anzug / ihn mit der Crona Aemee darin zu belägern / hielt er sich nicht mehr daselbst sicher / sondern zog ab nach Taradunte, und regierte noch über 3 Jahr allda. Seine Zeit brachte er zu mit Festsetzung seiner Sachen / und bemühte sich / die Araber und die alte Officiers auf seine Seite zu ziehen. Insonderheit ließer sichs sauer werden die Alcaides Melec und Ali Bouchafra, seine Gefangene zu gewinnen. Der Letztere stellte sich an / sich völlig vor ihn zu erklären / als seye er einer der eifrigsten in seinem Dienste / damit er ihn seiner Vertraulichkeit würdigte / und er also hinter alle seine Geheimnisse käme / die er dann alsobald an seine Waase / die Sultanin / und durch sie an den Kayser berichtete. Andererseits überschrieben verschiedene Talbes und Hoff- Bediente zu Miquenez, in geheim alle dasjenige an Muley Mahomet, was der Kayser gegen ihn vorhätte. Weil sie nun genaue Achtung auf alle von Taradunte kommende Persohnen gaben / fiel ihnen leicht / einige Briefe vom Ali Bouchafra aufzufangen / die sie dann wieder zurück an Muley Mahomet sandten / zur völligen Ueberzeugung von der Wahrheit dessen was sie ihm von dieses Alcaide Verrätherey vorher berichtet. Muley Mahomet hielt hierauf eine Raths-Versammlung / in Beyseyn des Melec und Ali Bouchafra, sagend: Hier sind Briefe / woraus zu ersehen / daß man alles / was hier vorgehet / in Miquenez weiß: Ingleichen / daß alles was ich nur vorhabe / allemahl an meinen Vater und die schandbahre Loudais, (so hieß er die Sultanin von ihrem Geschlechts-Nahmen) überbrieffet werde. Was sind nun die werth / welche einer solchen Verrätherey schuldig? Ali Bouchafra redete / um allen Argwohn von sich abzulehnen / am ersten / und sagte

E

gleich

gleichsam aus größter Ergebenheit gegen seinem Prinzen: Sie sind des Todes würdig. Das bistu selber/ antwortete Muley Mahomet, du hast dich selbst verdammet: Siehe zu/ ließ diesen Brief. Der Alcaide nahm ihn an / unterstund sich aber nicht / ihn zu lesen. Muley Mahomet, welcher nicht gerne wolte / daß er den Nahmen desjenigen/der ihn zurückgesandt/sehen möchte/ nahm den Brief zurück / und befahl den Alcaide Melec ihm den Kopff abzuschlagen. Sein Absehen hierinn war/sich den Melec dadurch so zu eigen zu machen/ daß er sich niemahls wieder unterstehen dürfte / in Kayserliche Dierste zu kehren / als dessen Gnade er nimmer hoffen könnte/ wann er der Sultanin ihrem Better / dessen ganzes Verbrechen darinn bestunde/ daß er sich dem Kayser allzeit treu erwiesen / den Kopff abgehauen.

Eine Zeitlang hernach entschließt sich Muley Mahomet, wegen seiner die 3 friedliche Jahre über stark angewachsenen Armee und Reichthums / ins offenbare Feld zu rücken / und mit Muley Zidan in Marocco eines zu wagen. Er war nur noch 15 Deutsche Meilen von diesem Ort/ so erfährt er/ Muley Zidan komme ihm entgegen. Dieser Letztere führte eine mächtige Armee in 2 Hauffen/deren der eine aus lauter Weissen/der andre aus Schwarzen bestunde. Er selber commandirte die Weissen / die andre aber marschirten unter dem Alcaide ABDALA BOCART. Muley Mahomet, in Meynung/ des Alcaide Melec gnug versichert zu seyn/hatte aus Unvorsichtigkeit das Commando seiner Schwarzen/welche den Vortrab der Armee ausmachten / demselben anvertrauet: Allein dieser dachte/er könnte durch Verrathung derselben an die Kayserliche Armee am besten wieder ausgesöhnet werden / liefferte sie also sämtlich dem Feind in die Hände / daß Muley Mahomet mit Verlust sehr vieler Mannschafft eine schimpffliche Retirade nehmen mußte.

Der

Der Überwinder sandte die Gefangene nach Marocco, und Nachricht an den Kayser / welcher Befehl ertheilte / die Bornehmste darunter / den Melec ja unversehrt / nach Miquenez zu convoyren. Muley Zidan gehorchte / zauderte aber doch mit Liefierung des Melec, biß er den Verspruch seiner Begnadigung erhalten; dann er hatte ihn lieb / und war in seiner Jugend von ihm auff dem Arm getragen worden. Ueberdies erachtete er sich ihm für seinen Sieg verbunden. Nach dieser Behutsamkeit sandte er ihn / weil ihm der Kayser noch immer anlag / nach Miquenez in Fesseln. Auff erhaltene Nachricht davon thaten des Melecs älteste Söhne und seine Weiber aus Schrecken dem Kayser einen Fußfall / und vergossen / um Gnade für ihn zu erhalten / reiche Zähren. Er antwortete: Ich meines Theils vergebe ihm / allein die Loudais wollen ihm nicht verzeihen. Kurz; Sobald die Loudais, das ist / die Sultanin und ihre Bluts-Freundschaft / und unter denselben des Ali Bouchafra's Kinder des Melecs Ankunft vernommen / fanden sich ihrer über 200 in einem Hauffen ein / ihn zu verflagen / als der ihrem Vatter oder Vetter den Kopff abgeschlagen: Oder der Kayser möchte ihnen erlauben / nach Fez zu gehen / damit sie Melecs Antlitz nicht sehen dürfften. Der Kayser befahl ihnen / nicht aus Miquenez zu weichen; Es solte ihnen ein Genügen wiederfahren.

Der unglückliche Melec hatte allzu mächtige Feinde / als daß er seinem Untergang entgehen mögen. Neben denen Loudais, deren Anführerin die Sultanin / hatte er auch gegen sich die Talbes, welche aus Furcht / Melec möchte einige ihrer an Muley Mahomer geschriebenen Briefe dem Kayser vorzeigen / oder ihre Verräther entdecken / wordurch er dann in Gnaden / sie aber um Leib und Leben gekommen wären / überredeten den Kayser / ihn nicht vor sich zu lassen: sagende / alle Gesetze verböthen einem Regenten das Antlitz eines Auführers

zu sehen. Also blieb Melec unter der Hand 6 starker Schwarzen/welche inder mit gespannten Hahnen gegen ihm stunden / und wurde von ihnen nach Gemme Cadra, einer Mosquée, gebracht: allwo sie ihn auff einen Stein niedersitzen lieffen / biß die Kayserliche Ordre ankäme. Hier hieß es/ er müste sterben. Darauf schrie er: Darff ich nicht mit meinem Herrn und Kayser reden? Ihr saget ich seye ein Verräther! aber ihr seydts selber / ihr Hunde! Möchte der Kayser die Briefe sehen/ so ich bey mir habe/ würde er die rechte Verräther bald kennen. Daß ich dem Bouchafra das Haupt abgeschlagen / geschah durch Zwang/ und sehr wider meinen Willen. Über diese Worte erzitterten die Grosse und die Talbes, aus Angst sie möchten dem Kayser für die Ohren kommen: Lagen demnach demselben inständigst an/ seine Hinrichtung nicht länger aufzuschieben.

Der Kayser/durch die Sultanin und alle Loudais angeflammet/ und durch die Grosse seines Hofes und die Talbes aufgehehet / zumahlen er von selbstem geneigt darzu war/ erachtete/ ein gemeiner Tod sey für ihn allzu schlecht. Er schickte nach dem Säge-Meister/und fragte ihn: Ob sie einen Menschen entzwey sägen könnten? Der Säge-Meister gab zur Antwort: Ganz wohl. Nun dann/ verlegte der Kayser/ so nehmet dann 8 Kerls mit euch/ samt einem Paar eurer besten Sägen/und säget den Verräther Melec entzwey. Die Säger fragten den Kayser/ wie er ihn zu sägen verlangte/ in die Länge oder in die Quer? der Kayser antwortete: In die Länge/ vom Kopff nach der Mitten zu. Wandte sich hierauff zu Bouchafra Söhnen: Gehet hin / hieß es/ und laßet ihn sägen wie ihr selber wollet/ eures Vaters Tod zu rächen. Der Säger nahm 8 Männer und 2 neue eingewickelte Sägen/ damit der armselige Melec sie nicht sehen möge. Als er nun mit des Kayfers Scharff-

Scharffrichter • Gefellen und 50 Schwarzen zu ihrer Wache/ den Missethäter erreicht / setzten sie ihn auff einen Maul-Esel/ banden ihn mit einer starcken Kette/ und brachten ihn auff dem Marckt / als den Richt-Platz / in Befolge mehr als 4000 Männer/ Weiber und Kinder/ welche alle seine Bluts/ oder Gemüths-Verwandte/ und unter Zerreißung ihrer Angesichter ein erschrockliches Geschrey trieben / während der unverzagte Melec mit der Tobacks-Pfeiffe im Mund den Todt zu trogen schiene. Sobald man ihn vom Maul-Esel herunter gehoben/ zogen sie ihm die Kleider aus/ und warffen die bey ihm gefundene Briefe sofort ins Feuer. Man legte ihn mit dem Rücken auff ein Bret / welches auff einen Säger-Balcken gelegt wurde; und nachdem die Säger ihm die Arme und Füße angebunden / machten sie den Anfang zum Sägen an seiner Hirn-Schale. Doch hier bedienten sich des Checks Söhne der ihnen eingeräumten Gewalt / und ließen ihn von unten auff zwischen den Schenckeln sägen / weil er ihrer ergriminten Meynung nach/ allzu bald den Geist auffgäbe/ fals sie den Anfang bey'm Kopff machten. Solchergestalt gieng diese erschrockliche Execution unter dem greßlichen Geschrey des Gepeinigten und der Zuschauer vor sich. Als er nun biß an den Nabel hinauff entzwey gesäget / wurde die Säge ausgenommen / und am Haupt wieder angesetzt. Hier bath er um ein wenig Wasser zum trincken / so ihm aber die Talbes/ die ihn gerne geschwinde todt haben wolten / zu reichen verhinderten. Sie sägeten ihn von der Scheitel an biß auf den Nabel / daß der Leichnam auff beyde Seiten von einander hñeng. Es war um diese Hinrichtung etwas unerhört/ grausam / und entsetzlich. Das klägliche Geschrey der Weiber und Kinder ließ eben so jämmerlich als die Quaal abscheulich. Die überall mit Blut-besprügte Säger stunden/ zuweilen ohn Empfindlichkeit und Bewegung da / und die Säger

Zähne rissen solche Stücke Fleisch ab/ daß mans bloß anzusehen nicht auszuhalten vermochte.

Nach vollzogener dieser mehr als Henckermässigen That erschienen sie vor dem Kayser mit ihren wieder eingewickelten Sägen / aber mit Blut ganz besudelten Händen und Kleidern. Er ließ sie näher kommen / und als er von ihnen erfahren / daß seinem Befehl nachgelebet worden / sagte er / um sich ein Ansehen zu machen / daß er alles seines Beginmens billige Ursachen hätte / zu denen Umstehenden: Wissen ihr wohl / warum ich ihn also in zwey Stücke sagen lassen? Dieß geschiehet darum/ weil er ein Verräther beydes an mir und meinem Sohn gewesen: Also daß die eine Helffte seines Leibes vor mich/ die andre vor meinen Sohn war. Gab darauff Befehl / jedem dieser Hencker Knechten 2 Ducaten / und dem Meister 4 zu geben. Die übrige Gefangene wurden auff andre Weise unbarmherzig hingerichtet. Wenigen möchte die bloße Enthauptung angedeyen. Die Meisten wurden lebendig gespießet/ und starben erst am dritten Tag. Von dreyhundert/ so zugegen / erhielt keiner Gnade/ als ein Spanis. Renegat, und ein Alcaide, Namens Boulaga.

Nach dem unglücklichen Tag / woran Muley Mahomet die Schlacht verlohren/ retirirte er sich nach Taradunte, allwo ihn Muley Zidan, nach gestellter genugsamen Ordre zu Marocco zur Sicherheit der Gefangenen / in kurzem belagerte. Dieß währte jedoch nicht lange/ dann er wurde in 3 Stürmen die er auff die Stadt gethan / tapffer zurück geschlagen/ und Muley Mahomet tödtete in einem Ausfall den 15 Nov. 400 Mann seiner Leute/ und bekam bey 1000 gefangen/ nebst 1 metallenen Stück/ als dem einzigen groben Geschütz womit die Belagerung begonnen worden. Nach dieser vergeblichen Mühe und so grosser Einbusse mußte Muley Zidan sein Vorhaben fahren lassen / und nach Marocco kehren. Allein was ihm mit Gewalt nicht angehen wolte / voll-

brach

brachte er endlich durch Arglistigkeit. Es seye nun / daß er einige Feinde in Taradunte gewonnen / oder daß der Kayser / welches wohl das gläublichste / noch immer ein Verstandniß unter Muley Mahomets Parthey gehabt ; genug / er wurde / wie mir unsre dabey gegenwärtige Sclaven erzehlet / unglückseliger Weise seinem Feind in die Hände gespieler. An einem Freytag / welches der Türcken Sabbath ist / ritte Muley Mahomet, nach dem öffentlichen Gebeth / hinaus zu Besichtigung seines Lagers ausserhalb der Stadt. Bey seiner Zurückkunft / als er vermeinte zur Stadt hinein zu kommen / stieß er auff die Schwarzen des Alcaide Allebocari, welches Kayserliche Dragouner und seine braveste Leute sind. Diese lagen als commandirte von Muley Zidan in einen Hinterhalt bey dem Thor der Stadt und laureten / massen die Wache mit Geld bestochen war. Erstlich dachte er es wären Überläuffer / so ihm ihre Dienste anbietben und seine Parthey annehmen würden. In solchen Gedanken rückte er näher gegen sie an ; indem er ihnen aber an den Augen ansah / daß sie nichts gutes im Sinn hätten / rannte er mit dem Speiß und Säbel in der Hand durch sie hin / ruffend : Ich bin Muley Mahomet. Sie antworteten / sie kenneten ihn ganz wohl / und gaben eben auff ihn Achtung aus Befehl des Kayfers. Weil sie ihm nun zu Leibe drangen / gab er seinem Pferd die Sporen / hieb mit dem Säbel allenthalben um sich / und vermeinte / die Stadt annoch zu erlangen : Weil aber das Thor verschlossen / und die Wache bey allen seinem Schreyen und Ruffen taub blieb / zweifelte er weiter nicht an einer Verrätherey / sieng deswegen an / wie ein Verzweifelter alles was ihm vorkam / anzufallen. Er legte ihrer etliche schlaffen : dann es daurete lang biß sie ihn bemeistern konten / massen kein Schwarzer seine Waffen brauchen durffte / aus Furcht eines Sherifs Blut zu vergießen. Des Thrigen hingegen schonte er nicht / und war überall besprüht / als einer seinem Pferd

Die vordere Füße abhieb/ also daß es niedersank. Sie stießen ihr Gewehr bey seinem Fall in einander/ sich seiner Versohn zu versichern/ setzten ihn sofort auff ein anders Pferd/ und brachten ihn also nach Marocco, ohne daß sich jemand seiner Leute ihm zu folgen oder ihn zu retten unterstunde.

Muley Zidan empfing ihn auff's lustigste/ mit vielen Freundschafts- Zeichen/ umarmte und küßte ihn als seinen Bruder. Allein weil der Kayser gemessene Ordre ertheilet/ sobald er gefangen/ ihn nach Miquenez zu bringen/ unterm Verspruch/ daß er selber ihm nichts zu Leide thun wolle/ mußte ihn Muley Zidan dem zufolge unter einer Escorte von 500 Pferden dahin senden.

Der Kayserzog ihm biß Beth, 8 Teutsche Meilen von Miquenez entgegen/indem er aus Furcht eines Aufstands/ und zu Verhütung der Vorbitte der Großen und des Volks/ um Mahomets Willen/ sein Vorhaben an diesen seinem Sohn nicht in der Stadt ausüben wolte. Er begab sich auff den Weg mit 2000 Reutern/ und 1000 zu Fuß. Voraus sandte er 40 Christen/ Sclaven mit einem grossen Kessel/ 100 Pf. Zheer (Fisch-Zheer) und eben so viel Salz und Dehl. Ihnen folgte ein Karren mit Brenn-Holz und 6 Schlachtern/ alle mit ihren Messern in der Hand. Dies elende Spectacul setzte gang Miquenez in Aengsten/ als wor selbstn die schreckliche Hinrichtung des Melec annoch in frischer Gedächtnis war/ und Ursache zu Vermuthung einer neuen blutigen Execution gab. Der Lärmen und Schrecken drang biß ins innerste des Alcaßava hinein/ worin Muley Mahomets Tochter/ nebst allen ihren Freunden wehklagte und ihr Antlitz zerriß. Die Sultanin selbst/ welche inwendig vielleicht sich darüber eigelte/ bezeugte doch äußerlich eben solche Verwirrung/ und gieng vorn an vor allen die um Muley Mahomets Leben dem Kayser Fußfällig wurden. Der Kayser redete ihnen zu/ sich zufrieden zu geben/ er wolte seinem Sohn kein

kein ander Leyd thun als zur Straffe wegen harter gegen ihn ausgestossener Worte einen Köffel voll heisses Del ihm auff den Leib glessen. Unsre Slaven / denen ihr Kessel trefflich sauer wurde / konten die ganze Nacht nicht weiter damit als 4 Teutsche Meilen kommen / wornach er auff den Karren gelegt / und die Helffte Slaven zurück geschickt / die übrige aber vollends nach Beth beordert wurden / allwo sie auch dasjenige / was sie uns erzehlet / mit Augen angesehen.

Muley Mahomet langte den 14 Junii daselbst an / der Kayser aber folgte erst des andern Tags um den Mittag. Er brachte denselbigen wie auch die folgende Nacht hin / ohne seinen Sohn zu sehen / sondern schickte seine Mascarins ab / ihn zu beschimpffen / welche dann in die Trompetten stießen / und etliche Salven vor ihm gaben / ja einige waren so grob / daß sie ihm ins Gesicht spyen. Den 16ten rückte der Kayser näher / und sobald Muley Mahomet ihn erblickte / wolte er ihm entgegen eilen. Als er etwa einen Steinwurf weit von ihm / stieg er von seinem Maul / Esel / fiel auff den Boden nieder und küßete ihn ; näherte sich hierauff dem Kayser / flehete um Gnade / und küßete die Erde vor seinen Füßen noch einmahl. Der Kayser / ohne ein Wort zu sprechen / setzte ihm den Spieß auff's Herz. Der unglückselige Prinz den Kessel mit Pech und Del / samt den Schlachtern ansehend / sagte voll Schrecken zweymahl : Um Gottes Willen / mein Vatter / vergebet mir ! vergebet mir um seines heiligen Propheten Mahomets willen ! Noch redete der Kayser nicht eine Sybe / sondern gab ein Zeichen / ihn zu greiffen und auff den Karren zu setzen. Zwey Kerl stiegen mit ihm hinauff / hielten ihm den rechten Arm / einer am Elbogen / der andre an der Hand / und legten das Gelenck derselben recht auff den Rand des Kessels. Der Kayser rief einem der Schlachter / die Execution zu vollziehen. Wie dieser eben hinauf stieg

E 5

gen

gen will / hält er inne / tritt zurück / und sagt: Er wolle seines Kayfers Sohn nicht die Hand abschneyden / sondern lieber seinen Kopff verliehren / der ihm dann noch augenblicks vom Kayser selbst vor die Füße gelegt ward. Der Kayser rieß darauff einem andern / der sich an des andern Beispiel spiegelnd / sich auff den Karren schwing. Unterm Aufsteigen / winckte der Kayser des Alcaide Bouchafra Söhnen / und sagte: Sehet dem Zahnrey / der euren Vatter umgebracht / die Hand und Fuß abhauen / und merckets ja wohl. Der Scharfrichter schnitte dem Muley Mahomet die rechte Hand ab / und dieser erduldet diesen ersten Streich mit ziemlicher Beherzigkeit: Allein bey Abhackung seines Fußes that er ein heftiges Geschrey. Nach dieser grausamen Execution sagte der Kayser zu diesem seinem Sohn: Merckst du nun / Caran, daß ich dein Vatter? vorher hast du mich nicht gekannt. Redet hernach gegen Bouchafra Söhnen / sie fragend; ob sie nun zu fieden? ob sie ihm die Hand und den Fuß abschneyden gesehen? Sie antworteten; Ja allergnädigster Kayser / wir habens gesehen. Darauf nahm er eine Plinte / und schoß den Schlachter / der es verrichtet / überein Hauffen; welches / als Muley Mahomet, wiewohl halb todt / gewahr wurde / konte er sich nicht enthalten zu sagen; Gebet doch acht auff den treflichen Mann! Sehet mir doch seine Courage! Er ermordet den der ihm gehorcht / wie den der ihm nicht gehorcht. Sein Thun ist lauter Narrheit. Gott aber ist Gerecht! Gott ist Groß und Herrlich!

Nachdem der Kayser befohlen / seines Sohnes Fuß und Arm / zu Stillung des Blutens in das siedende Wech im Kessel zu strecken / setzte er sich zu Pferd / ließ seine Mascarins eine Salbe geben / und band 4 Alcaides bey Verlust ihres Lebens ein / Muley Mahomet lebendig nach

nach Miquenez zu bringen. Er selber kam daselbst des Nachmittags etwa um 4 Uhr an. Als er nahe bey'm Hause / wohin man den Muley Mahomet thun sollte / Astrangie genandt / stieg er vom Pferd herunter / weilte daselbst bey einer Stunde / und küßte die Erde alle Augenblick / mit Thränen in den Augen. Hernach ritte er nach dem Alcaßava. Damahls war alles stille: So bald aber die Zeitung von Muley Mahomets Bestrafung sich ausgebreitet / erfolgte durcheinander ein Wehklagen / Heulen und Schreyen; Also daß der Kayser allen Weibern / welche den geringsten Lärmen machen würden / mit dem Tod dräuetete. Etliche Tage / so lang er in dem Alcaßava blieb / verschluckten sie ihr Seuffzen / und schwiegen stille / nach seinem Ausmarsch aber gieng das Jammern und Wehzen wieder an. Der Kayser / dem solches nicht verborgen bleiben konnte / wurde sehr erbost darüber / daß er schwuhr / die erste Weib's-Versohn / von deren man hören würde daß sie ihr Antlitz zerrissen / oder nur geächzet / sollte den Strick zum Lohn haben. Er hielt sein Wort redlich. Viere derselben / so sich unmöglich halten konten / wurden des Ungehorsahms überwiesen / und in seiner Gegenwart erbroßelt. Nur Muley Mahomets Tochter / welche ohndem bey diesem Verlust allzu kurz kam / hatte die Freyheit / ihren Klagen ungestraft nachzuhängen. Der Kayser meynete bloß ihre Begegnung / als ihm's hinterbracht wurde / und entwich allemahl ins nächste Zimmer. Einer von des unglückseligen Sherifs Söhnen ward gleich einem unsinnigen Menschen / als er die Gefangennehmung seines Vatters vernahm: Nachdem er aber desselben entsetzliche Hinrichtung erfahren / stürzte er sich vom Dach seines Hauses herunter und starb.

Muley Mahomet kam des Nachts um 8 Uhr in die Stadt auff einem Maul-Esel / mit dem Arm in einer Binde / und dem Fuß in einem hölzern Stieffel; der
Kopff

Kopff aber war mit seiner Haique oder Mantel verhüllet. Man legte ihn in ein feines Zimmer / worinn ein Bett aufgeschlagen. Folgenden Tags gab ihm die Sultanin mit der Engelländerin eine Visite: doch würdigte er die Sultanin keines Anblicks. Täglich sprachen die Alcades bey ihm ein. Unter andern besuchte ihn der Abdala Rouffi, Nahmens seines Vaters/ zu fragen wie es um ihn stünde. Sein Tochter wurde gar nicht zu ihm gelassen. Die Wunden lieffen ziemlich gut. Die Barbierer thaten ihren besten Fleiß / und kamen weder Tag noch Nacht von ihm: Und zwar waren's lauter Christen / weil er von keinem andern wissen wolte. Sie berichteten uns/er sey ziemlich ruhig/ und verkürzten ihm die Zeit mit Erzählung der neuesten Begebenheiten von dem damahls unter den Christlichen Potentaten entflammten Kriege. Endlich siengen am 12ten Tag seine Wunden an zu stincken/ als man sich dessen am wenigsten versah/die Natur wurde schwach/ und er gab seinen Geist auf. Zu Salee und Cadix lieff ein Gerücht/ man habe ihn mit Gifft vergeben: und zwar wahrscheinlich/massen er/dem Vernehmen nach/vor dem Tod sehr aufgeschwollen. Man begrub ihn ohne Gepränge/wie den ärmsten Mohren. Dem Verlaut nach hatte er selbst so verlangt/ unterm Vorwand / der Kayser sey mit ihm nicht als mit einem Prinzen / sondern dem ärmsten Leibeignen umgesprungen.

Doch ließ der Kayser nachmahls ein Grabmahl über seinem Leichnam von 4 kleinen Marmorsteinern Säulen unter einem Gewölbe von gemahlten Holz/ mit grünen Ziegeln bedeckt / aufrichten: Und damit alles was ein so unglückseliges Gedächtniß erneuern könnte/ aus dem Weg käme / schickte er den Muley Sherif, nach der Statthalterschaft von Montigara, mit Befehl/ alles seines Bruders Kinder mit sich dahin zu nehmen.

IV. Capitel.

Umständliche Nachricht / was für Lärmen Muley Zidan dem Kayser von Marocco angerichtet. Wie lange sich der Kayser vor diesem seinem aufrührerischen Sohn verborgen / und des Regiments enthalten: Samt des Muley Zidans im Jahr 1707 erfolgten Tode.

Meil ich von dem jetzigen Zustand des Kayserthums Marocco eine zulängliche Nachricht zu erstatten angefangen / erachte meiner Schuldigkeit / denjenigen Lärmen und Ungelegenheit / welchen Muley Zidan seinem Vater / gleich seinem Bruder Muley Mahomet verurtheilt / gleichfalls etwas umständlich zu erzehlen. Hier wird sich einer der allersubtilesten Staats-Streichen dieses Kayfers weisen / wie er nemlich / nachdem er nicht mehr im Stande gewesen / seine Armee ins Feld zu führen / oder auch / nachdem er weder seinen Troupen noch auch seinen Alcaldes , deren Mißvergnügen über seine Regierung ihm zur Gnüge wissend / mehr trauen dörfen / bey ermannelter Macht / durch List und Grausamkeit seinen Stuhl länger zu behaupten / sich bemühet.

Muley Zidan war / meinem obigen Bericht zufolge / ein Schwarzer oder Mohr / ein Sohn der Sultavin / und vermuthlicher Kayserlicher Erb-Prinz von Marocco : Nicht als ob er der älteste derer Kayserlichen Söhne gewesen / massen Muley Mahomet vor ihm auf die Welt gekommen / sondern weil er nach Muley Ismaels Ankunfft zum Thron das Licht zu erst erblicket. Wies wohl die Billigkeit solches vermeynten Vor-Rechts / zumahlen die Lands-Gesetze nichts davon gedachten / eben nicht jederman in die Augen leuchten wolte. Nichts des
stomes

stoweniger hatte die Sultanin durch ihre bey dem Kayser habende Gunst solches auszurücken vermocht / und das Volk wurde angewöhnet/ diesen Prinz für ihren künftigen Kayser anzusehen. Doch war schlechte Hoffnung eines glückseligern Regiments für sie/ weil dem Bernhemmen nach dieser Sherif alle bey einem Tyrannischen Herrn befindliche/keine aber bey den Unterthanen beliebte Qualitäten an sich gehabt.

Er war hochmühtig / grausam und erschrecklich wild / und gab im 5 oder 6ten Jahr schon genugsahme Zeichen seiner bösen Natur. Als Melec, der Mohre/ ihn einstens auff dem Arm trug / und einem Araber oder Bauren begegnete / verlangte der saubre Bursche seinen Säbel / ihn umzubringen. Melec stellte ihm vor / dieß seye ganz keine anständige That vor einen Sherif: Allein er bestund darauf / mit Schreyen und Dräuen/ es seiner Mutter/der Sultanin/zu sagen. Alles was der Mohre einwenden konte / war vergebens. Der Prinz stellte sich ganz unsinnig an: fuhr immer mit Schreyen fort/ drohete mit seiner Mutter. Endlich mußte er ihm den Säbel hingeben; doch riethe er dem Bauren zugleich/so bald er den ersten Hieb empfangen würde / platt auff die Erde zu fallen / und weder Hand noch Fuß zu regen. Muley Zidan, das Blut heraus riseln/ und den Mann aufm Boden gestreckt liegen sehend / that ihm/ in Meynung/ er seye würcklich todt/ weiter nichts.

Man hat ihn in Miquenez öfters gesehen entweder die Slaven und Mohren niedersäbeln / oder die erstere zu seiner verruchten Unzucht zu reizen. Frank Cabin von Honfleur bärtig/welcher in seinen garstigen Willen nicht willigen wolte / bekam 500 Streiche mit einem ledernen Riemen: doch blieb bey solcher Grausamkeit nicht / sondern weil er feste auf seiner tugendhaften Entschliessung verharrete/ließ er ihn gar durch die Slaven in Stücke zerhauen/ und ins Wasser schmeissen. Er erschach überdieß einen andern Französischen Slaven/ Paul

Paul Talbot/ unterm Vorwand/ als habe er ihm seinen Hund geprügelt; und quälte auf erschrockliche Weise Lorentz N. von Rouan, weil er seine Hunde zu einer Zeit und an einem solchen Ort/wo ohnedem kein Wasser zu erlangen war/Durst leyden lassen. J. Jean von Paris wehrte sich ebenfalls gegen seine Viehische Geilheit/ und stand genug darüber aus.

Der Mohren schonte er eben so wenig. Aus einem Exmpel wird dießmahl genug erhellen/ biß wir zu den folgenden kommen. Ein Brebe oder Arabischer Bauer kam mit 2 Töchtern nach Miquenez, solche dem Kayser zu verehren. Muley Zidan erfährt/ und befolmt sie zu Gesichte/ ehe der Kayser annoch darum weiß. Ihm gefällt ihre Schönheit/ er schickt die Eltern weg/ nothzüchtiget die Mägdlein/ ermordet und wirfft sie in einen Brunnen. Weil ihm aber grauet/ der Gestank möchte seine liederliche That entdecken/ befiehlt er 4 Sklaven/ worunter der Jean Ladire, von deme ich diese Nachricht habe/ die Leichnahm aufzuheben/sie in Stücke zu zerhauen/ und in den Fluß zu schmeissen. Mir ist erzehlet worden/er seye mit den schönsten seiner Weiber noch unmenschlicher umgegangen/ indem er sie gleichfalls in Stücke zerhauen und vor seinen Augen hernach seinem Hunden vorwerffen lassen.

Der Wein war eine starcke Ursache seiner viehischen Excessen. Er hatte sich von Jugend auff daran gewöhnt/ und zwar allemahl dessen in Übermasse genossen. Wodurch er dann bey allen Mahometanern verhaßt wurde/ als vor denen er seine Laster ganz nicht verbarg: Zum wenigsten nicht so wie sein Vatter/ welcher stets grossen Respect für seine Religion zu tragen/ und sich dessen/ was darinn so scharff untersaget wird/zu enthalten angesehen seyn will.

Er war bey seinem Schwelgen und unordentlichem Leben auch ein verzagter Hudler/ und sein Vatter hatte

hatte recht grosse Mühe/ ihn zu bereden/ daß er sich wider seinen auffrührischen Bruder Muley Mahomet zu Felde begäbe. Ich weiß keine deutlichere Nachricht davon zu geben/ als die ich von den Slaven erlernet / welche die beyderseitige Reden wegen dieser Sache gegenwärtig angehörtet. Der Kayser schickte etliche mahl nach ihm/ und mußte endlich zu Gewalt greiffen. Hierauf stellte er sich ein/ und sagte deutsch heraus/ er könne sich unmöglich überwinden/ nach dem von seinem Bruder damahl belägerten Marocco zu gehen. Der Kayser schalt ihn einen Choumeta oder verzagten Bernhäuser/ mit Beyfügung: Ich meines Theils bin alt: die Krone ist bereits euer: Ich frage nicht mehr darnach. Traget Sorge für eure eigne Sicherheit: Gehet hin und vertheidiget euer Recht. Sollte es zu eurem Unglück diesem Christen (auff Muley Mahomet ziehend) gelingen / wirds um euch und eure Brüder blutschlecht stehen. Nehmet meinen Raht an. Saltet euch als ein Mann/ und bringet eure Zeit nicht/ wie ihr thut/ mit Sauffen und Schwelgen zu. Was wird die Welt von euch sagen / wann ihr dasjenige / was doch euer ist / durch eignes Versehen verlihet? Als nun Muley Zidan fragte/ wie viel Mannschafft und Geld er ihm mitzugeben gedächte / und der Kayser ihm 12000 Soldaten und 40 Centner Silber versprach/ versetzte er/ mit so wenig Leuten könnte er nicht dahin marschiren. Die Mohren/ so er ihm zugeben wolte/ seyen nackt/ unbewehrt / und vom stäten Arbeiten halb todt. Und endlich möchte man diesen Zug/ (wovon ihn seine Verzagt- und Faulheit abhielte) lieber einem erfahrenen Alcaide auftragen. Wie nun? erwiederte der Kayser; Ihr seyd diejenige Persohn / die dieser Handel am meisten angehet / und wollet sie noch andern überlassen? Ich will euch gerne etliche Alcaides zu

Hülfe

Hülffe geben: doch dürffte es euer Unglück seyn/
wann ihr nicht persöhnlich dabey. Der feige Sherif
wolte noch immerhin an nichts/ sondern vergieng sich so
weit/ daß er den Kayser bath/ den Muley Hamet Deby,
einen seiner Brüder/ dahin abzufertigen. Hierauf ant-
wortete ihm dieser Monarche mit ernsthafterem Gesicht/
in Beyseyn aller Alcaides: Ich mercke/ ihr habt kein
Hertz. Ihr wollet gerne mit eurem Bruder jagen/
und das Wildprät vor euch behalten. Wann euer
Bruder zu eben dem Laster als ihr geneigt/ und eben
ein solcher Trunckenbold / wie Ihr . . . Weil
Muley Zidan nun merckte / daß der Kayser ergrimmete/
machte er sich mit so Centner Silber / und denen Maro-
kanischen Cron-Völkern auff den Weg / und brachte
die Sache auff die Weise/ als im vorigen Capitel erzehlet
worden/ glücklich zu Ende. Nachdem er seinen Bruder
Muley Mahomet auffgehoben/ belägrte er Taradunte
zum zweytenmahl / wohin sich der Nest derer Auftrührer
geflüchtet hatte. Er schloß diese Stadt so enge ein/ und
besezte alle Zugänge so genau / daß über 20000 Seelen
darinn vor Hunger starben: Also daß die Belägerere
wegen äufferster Noht die Thore eröffnen/ und sich dem
Sieger ergeben musten: Welcher dann ein solches Ge-
mehl darinn angerichtet/ daß die Gassen voll Blut stun-
den. Diejenige/ so sich am schuldigsten musten/ thaten/
in Erinnerung der grausamen an Melec ausgeübten
Execution, ihr Bestes / der Gefangenschaft und des
Kayfers entseßlicher Bestrafung zu entgehen.

Bei Eröffnung der Stadt-Thore suchte jeder an
dem Ort/ wo die Armee der Belägerere am schwächsten/
sich durchzuschlagen. Sie gleichten denen ergrimmten
Löwen/welche aus ihrer Höle kommen. Sie trachteten
nicht nur dem Tode an sich / sondern vielmehr der er-
schrocklichen Hinrichtung/ welche ihre Bunde-Genossen
zu Miquenez betroffen/ zu entfliehen. Massen solche

Qual ihrer Brüder ihnen auff die lebendigste Weise ins Gedächtnis kam. Sie fochten als verzweifelte Leute/ in dem die Furcht vor der Pein ihre Beherztheit gleichsam verdoppelte. Sie drungen auff die Feinde. Etliche hatten das Glück zu entweichen und ins Gebürge zu fliehen. Die größte Anzahl aber musste der überlegenen Menge der Feinde weichen/ wiewohl sie ihnen ihre Haut bis an den letzten Athem theuer genug verkauften / und nicht ein einziger von allen gefangen worden.

Muley Zidan, nachdem er seinen Blut-Durst gekühlt/ wolte nun auch seinen Geld-Geiz stillen/ suchte demnach sehr eysrig nach seines Bruders Schätzen / die er endlich durch Hülfe eines Sclavens aus Bretagne in Frankreich/ Namens Frantz Thomas ausgefunden. Dieser entdeckte sie ihm gegen Verspruch seiner Freyheit. Doch bekam er nichts als die Veränderung seines Herrn. Dann er hatte vorher dem Muley Mahomet zugehört/ welcher eine in diesen Ländern selten befindliche Leutseligkeit an sich gehabt/und ihm das Leben gelassen/ ja ihn gar zu Vergrabung seines Golds und Silbers gebraucht hatte.

Der Sieger vergnügte sich mit seines Bruders überkommenen Schätzen nicht/ sondern fuhr fort und that scharffe Untersuchung nach allen / welche bey Plünderung der Stadt etwas an sich gebracht hatten. Hierdurch geriethen unsre Gefangene in die äußerste Gefahr; Ein Französischer Sclave/ seiner Kunst ein Barbier/ gerieth in Verdacht / daß er etwas ansehnliches auff die Seite gebracht/ und musste sich vor ihm stellen. Man suchte seine Sachen überall durch: Als aber nichts zum Vorschein kam / und er ihm doch keine aufrichtige Bekändnis zutrauete/ ließ er ihm den Bart/ Mund/ Nase und Ohren voll Zünd-Pulver stopfen / und anzünden. Auff solche Weise gab der unglückselige Mensch durch eine neue Art einer Peinigung den Geist auff.

Als das Gerücht von Eroberung der Stadt Taramdan-

dante, von dem grausamen daselbst vorgegangenen Gemethel / und der denen Trouppen ertheilten Freyheit im ganzen Lande zu plündern und morden erschollen / geriethen dadurch alle Gegenden in grossen Schrecken. Die Araber flohen mit Verlassung alles des Ihrigen ins Gebürge und in die Felsen: Und obgleich die Stadt Santa Cruz weit davon und feste genug / war die Angst dennoch so groß / daß sie sich nicht sicher darinn gläubten. Der Gouverneur war der erste / welcher mit 100 Personen sich nach dem Gebürge Haab flüchtete / und die Einwohner folgten aus Bangigkeit seinem Beyispiel nach. Etliche flohen in die Wüsten: Andre lieffen in die weite Welt hinein auff gut Glück / unwissend wo sie hin solten. Etliche folgten unsern Christlichen Kauffleuten / welche / samit allen vorhandenen Renegaden auff einigen zu gutem Glück auff der Rheede befindlichen Englischen Schiffen sich nach den Canarischen Eilanden begaben. Wir sahen 12 dieser flüchtigen Mohren zu Cadix / welche uns versicherten / es wäre niemand in Santa Cruz geblieben als ein blinder Jude und eine alte betagte Moheine. Diejenige / so nicht so weit hinweg geflohen waren / kehrten / nachdem sich die Furcht in etwas gelegt / wieder nach der Stadt. Muley Zidan ließ überall abkünden / es sollte niemand nichts geschehen: ja es möchten auch die Christliche Kauffleute ihren Handel im Königreich Sas und Marocco mit aller Freyheit / wie vorhin / fortsetzen / und keinen mehrern Tribut / als sonst bezahlen. Diese Abkündigung war nicht sonder Würckung. Einheimische und Frembde kamen zur Ruhe. Seine Armee wuchs durch die seinen Trouppen verstattete Freyheit täglich an. So vermehrten sich auch seine Schätze durch das ausgegrabene Gold und Silber / Handel und Wandel kam unter ihm wieder in Schwang / und seine Macht wurde immer größer.

Es dauerte nicht lange / so setzte der Kayser einiges Mißtrauen in ihn. Ihn verdroß zu hören / daß Muley Zidan

Zidan die Cron-Völcker sich eigen machte / und wolte ihm nicht in den Sinn / daß sein Sohn durch Vereinhabung von Marocco und Taradunte, woselbst die Handelschafft dem Kayser das meiste Geld einbringt / und die Unterthanen sich zum Krieg am besten schicken / so mächtig wurde. Er beschloß / ihn zurück zu ruffen : besand aber daß es zu spät. Erstlich schickte er ihm einen Boten nach dem andern / unter allerhand Vorwand / daß er seine Versohn gar nahe um sich haben wolte. Muley Zidan machte immerzu die beste Entschuldigungen / wie er dem Kayser gute Dienste thue / und nothwendig da bleiben müste zu Bändigung der in letzter Aufrehrschwürig gewordenen Unterthanen. Auf solche Weise gewann er Zeit / Unterthanen und Geld. Der Kayser konte ihm mit Macht nicht zu Leibe / weil Muley Zidan die beste Trouppen im Kayserthum hatte / und seine Armee / welche sonst die Cron-Armee / war durch Ruinirung seines Bruders Corpo ansehnlich verstärfet. Demnach mußte man zur List greiffen / und da wolte ihm / ungeachtet seiner vieljährigen Erfahrung / nichts recht es einfallen. Er hatte verschiedene mahle von diesem seinem Sohn nur um 10000 Mann angehalten / unterm Vorwand / die Belägerung von Ceuta damit zu poussiren / als woselbst seinem Vorgeben nach eben aus Mangel genugshamer Mannschafft bißher nichts ausgerichtet worden.

Muley Zidan, welcher viel zu lange gewartet / als daß er dessen sich nicht mehr weggern sollen / gab zur Antwort: Seine ganze Armee seye klein genug / die Dämpfung der Rebellen zu bewerkstelligen und einer Empörung der entferntesten Arabern vorzubeugen / als welche sehr erbittert über die durch Muley Mahomet geschehene Hinrichtung ihres Checks : indem sich seine Söhne noch immerzu beklagten / daß ihnen kein Recht wiederfahren. Der Kayser wüßte ja / wie viel daran gelegen / die Grängen des Reichs in Unterthänigkeit zu erhalten. Die Nothwendigkeit wegen Absendung eines Succur-
ses

ses zur Belagerung von Ceuta betreffend / könnte er keine andre Hülffe auffbringen als 10 Centner Goldes und 50 Centner an Silber / die er ihm auch sofort durch seinen Sohn überlieffern ließ / mit Vermelden / mit diesem Geld könnte man schon mehr Soldaten anwerben.

Der Kayser / so nun nichts mehr wuste / massen ihm alle seine Aufschläge mißgelungen / und also keine Hoffnung übrig sahe / seinen Sohn an sich zu ziehen / schritt den 8 Januar. 1707 zu einem ganz besondern Entschluß. Er versperrte sich selber in dem Alcaßava, und ließ sich über 3 Wochen lang von keinem Menschen / außer der Sultanin sehen / weil er / uneracht sie des Muley Zidans leibliche Mutter / nicht den geringsten Verdacht auff sie werffen konnte. Es ist an dem: wann ihr Sohn auch gleich den Thron bestiegen / hätte sie ihr Ansehen doch zu keinen höhern Stufe befördern / noch ihre Macht vergrößern können: Massen / weil sie die völlige Gewalt über des Kayfers Gemüth besizet / ihr das ganze Kayserthum fußfällig seyn muß. Der Kayser hatte wenige Tage vorher austreuen lassen / er seye mit einer schmerzhaften und gefährlichen Harn-Winde befallen. Die Sultanin schrieb mit eigener Hand an ihren Sohn Muley Zidan, und rieth ihm / als eine Mutter / (so waren ihre Worte) heimlich sich näher an Miquenez zu ziehen / damit er desto besser bey der Hand / seine Sachen einzurichten / seines Vaters Schätze / welche sie ihm entdecken wolte / sich zu bemächtigen / und auff solche Art sich des Throns / auff ereugenden Todes-Fall des Kayfers zu versichern. Sie brauchte ganz ernstliche Worte / ihrem Rath zu folgen; denn wo er sich irgend einen seiner Brüder vorkommen ließ / seye es um sie und ihn durchaus gethan. Sie fügte ferner hinzu / der Kayser verlange seine Herkunft gleichfalls recht ernstlich. Muley Zidan antwortete sehr kaltsinnig: Auff seines Vaters Worte seye nicht zu bauen / nachdem ers seinem Bruder Muley Mahomet, und dem Alcaide Melec seiner Zusage ungeachtet / so schlecht gehalten.

ten. Er zweiffelte fast/ ob sie selber/ so viel sie auch sonst beym Kayser vermöge/ ihm für alles gut seyn könne. Und endlich halte er sich am sichersten bey seiner Armee. Dem Vernehmen nach schwuhr er einstens im Trunck gegen einige seiner Vertrauten/ daß wann er ja jemahls nach Miquenez kommen würde/ solches bloß zu Vertreibung seines Vaters geschähe.

Der Kayser blieb immerhin unsicherbahr/ also daß er nicht einmahl denen an den innersten Wercken des Alcaßava arbeitenden Sclaven zu Gesichte/ noch auch in seinen Marställen zum Vorschein kam. An seiner statt regierte die Sultanin. Sie stellte alle Ordre. Sie trieb die Arbeit an/ und die Sclaven hatten sich nicht besser als unter ihm selber. Das Volk stund im ganzen Kayserthum in unterschiedlichen Gedanken. Etliche gläubten dem Gerüchte/ von des Kayfers würcklicher Schwachheit. Andre/ in Betrachtung/ wie lange er sich schon nicht sehen lassen/ hielten ihn gar für todt/ und daß die Sultanin es verhehle/ damit sie ihre Authortät immerhin im Alcaßava behauptete/ als worinn alle Menschen ihrem Befehl blindlings folgten/ und damit sie ihres Sohnes Interesse desto besser beförderte. Diese Meynung bestärkte sich dermassen/ daß dieselbige/ so der gegenwärtigen Regierung wol affectionirter zu seyn scheinen wolten/ alle Mühe hatten/ es zu verbergen. Unter andern ließ der Alcaide Aly, welcher der Belägerung vor Ceuta vorstände/ abkündigen/ daß niemand bey Verlust seines Kopffs von des Kayfers Tod reden solte: Und machte unter solchem Vorwand ihrer viele eine Spanne kürzer; andern aber ließ er in seinem Gebiethe die Waffen abnehmen. Endlich stunden einige/ die es auch aller Wahrscheinlichkeit nach/ am besten errathen/ in den Gedanken/ es sey eine bloße Erfindung von diesem alten schlauren Mann/ welcher durch solche vorgegebene Schwachheit seinen Sohn nach Miquenez locken/ oder zum wenigsten des Volkes Zuneigung bey dem schlechten

ten Zustand ausforschen wolte. Man legte es als et was allzu gezwungenes aus/daß die Sultantin stäts ausgesprengte/ der Kayser sehr gefährlich krank. Keinen war unbewußt/ wie sauer sie und der Kayser sich werden lassen/ben Muley Zidan von der Armee abziehen. Es war unverborgen/ daß der Sherif ein Mißtrauen hegete/ und seiner Fr. Mutter eigenhändigen Briefen keinen Glauben zugestellet: Und/ was man nachgehends gesehen/ bestärckt die Muthmaßung/ massen ganz nicht glaublich scheint/ daß ein Kayser/ den man 52 Tage für so krank ausgegeben/ und zwar an einer Harnwinde/ auff einmahl so gesund und frisch erscheinen sollte/ ohne daß von seiner Besserung das geringste ausgesprengt worden.

Diese unterschiedliche Meinungen zertheilten auch zugleich des Volcks Zuneigung. Es entstand im ganzen Kayserthum ein Murren. Jeder hatte seine Gedanken ins geheime/durfte aber/ aus Furcht einer plötzlichen Aufersteh/ oder Genesung/ nicht mit heraus. Muley Zidan blieb auf seiner alten Manier/ und erwartete des Ausgangs/ nach empfangenem letzten Schreiben von der Sultantin/ ganz ruhig. Dann sie hatte an ihn geschrieben/ der Kayser liege in den letzten Zügen: Es sey keine Zeit mehr zu zaudern: Er habe so schon zu lange gewartet: Und könne er selbst ermessen/ wann er ihn noch lebend sprechen wolte/ wie sehr er zu eilen hätte. Alle seine Antwort bestund darinn: Mein Vatter mag gestorben seyn oder noch leben/ ich verlasse die Armee nicht. Kommt er wieder auff/ wirds mich freuen: Stirbt er dann/ sind meine Anstalten/ den Thron zu besteigen/ desto besser.

Die Sultantin/ auff Ersehen/ daß ihr Sohn nach ihren Briefen nichts frage/ ließ überall aussprengen/ der Kayser liege in letzten Zügen. Vielleicht dachte sie/ ihr

Sohn möchte dem gemeinen Geschrey Glauben beymess-
sen/ wann er je ihren Briefen nicht glauben wolte.

In dieser Absicht that sie ihr äußerstes/ jedermann
Glauben zu machen/ daß der Kayser wirklich todt. Ih-
re Creaturen brachtens fleißig unter die Leute. Sie
schickte in die Tischler-Gasse/ einen saubern Sarcf mit
allerhand Mahlerey/ nach Mohrischer Weise/ wie man
für die Kayser pflegt/ zu verfertigen. Ingleichen stellte
sie einen Verschnittenen des Seraglio vor das Thor
des Alcaßava, in des Kayfers Kleidern / und mit seinen
Waffen. Das untre Theil des Gesichtes war ihm mit
einem Schnuptuch verbunden / als ob sie hierdurch des
Kayfers Tod verhehlen wolte: Wiewohl man den Ver-
trug leicht hätte mercken können. Ihr gerieth es denn
noch/ daß Muley Mahomet Deby, einer der Kayserli-
chen Prinzen/ in Meynung/ daß der Thron ledig/ um
seinen abwesenden Brüdern vorzukommen/ eines von
des Kayfers Reit-Pferden/ welches alle Tage vor das
Schloß-Thor gebracht wurde/ nahm/ und sich für einen
Kayser wolte ausrufen lassen. Die Verschnittene weh-
reten ihm Anfangs: Er aber zog seinen Säbel/ und wol-
te ihnen zu Leibe / wosfern die Sultanin ihm mit Droh-
worten keinen Einhalt gethan.

Die Mohren ließen sich nicht so leicht bändigen.
Das Volk in Miquenez gerieth über alle diese Aus-
streuungen und Anstalten in Unordnung. Anfangs
war ein allgemeines Murren/ bald folgte ein größser
Getümmel. Weil aber so Kleine als Groffe in gleicher
Unruhe/ schiene dem Staat eine Empörung nicht ferne.
Die Sultanin erfuhrs augenblicks: Also begab sie sich
aus dem Seraglio, setzte sich in eine Calasche/ ließ ihren
Säbel vor sich hertragen: Ihren Spehr hatte sie selber
in der Hand. Um sie her ritten verschiedene Weiber
Verschnittene. Diese ermordeten auff ihren Befehl ei-
nen Schwarzen/ der ihnen im Weg stunde/ ihre Macht
zu zeigen und den Pöbel zu schrecken. Dieser/ sie in sol-
chem

chem Aufzug sehend / zweifelte weiter nicht an des Kayfers Tod / und man erinnerte sich wie schon vor einiger Zeit die Rede gegangen / sie wolte sich des Throns für sich selber versichern / und hätte verschiedene mahle hochmüthig geprahlet / man würde ein Weib in Africa eben so unumschränkt und glücklich regieren sehen als die Königin in Groß-Britannien. Ihr Unblick und wiederregewerbende Gedanken hierüber machten das Volk ganz schwürig. Es erfolgte ein grosses Getöse und der Pöbel gerieth in solcher Bewegung / daß unsre Amazonin voll Schrecken nach dem Alcaßava lehrte. Die Mohren drangen ganz aufreißend nach / mit starken Schreien: So erschien der Kayser ganz plötzlich / und zeigte sich dem Volk.

Diese Zeitung erscholle sofort überall / und die auch Mißvergnügtesten bezeugten doch ihre Freude durch öffentliche Zeichen. Alle Alcades und Gouverneurs der Festungen begaben sich nach Miquenez, mit ansehnlichen Geschenken / dem Kayser Glück zu wünschen. Bey dieser Gelegenheit distinguirten sich alle Christliche Sklaven / vor denen die Missionairs her giengen / dermassen / daß der Kayser überlaut sagte: Die Christen liebten ihn mehr als seine eigne Mohrische Unterthanen. In den Garten des Sherif Zidan, worinn ein Canal befindlich / steckten sie ein Kunst-Feuer an / bestehende aus einem Schiff / einer Galeere / und einem Baum / auff welchem ein Vogel / so um das Feuerwerk herum flatterte und mit dem aus seinem Schnabel speyenden Feuer einen angenehmen Krach machte. Dieß war denen Mohren am allerliebsten / massen sie nie zuvor dergleichen gesehen hatten.

Bey dem Kayser würde das Vergnügen auch weit grösser gewesen seyn / wann ihn nicht heimlich gekränkt / daß durch seines Sohnes Standhafte- und Klugheit alle Räncke und Unternehmungen zernichtet worden. Dies

ser Sherif nun regierte also würcklich/ ob er sich gleich we-
 der Kayser noch König nannte. Der Vorwand war/
 er müste die Völcker in der Unterthänigkeit für seinen
 Herrn Vatter erhalten/ und versicherte sich zugleich der
 Erbfolge gegen die Ansprüche seiner Brüder. Seine
 starcke Neigung zum Trinken/ als sein größter Fehler/
 stürzte ihn endlich ins Unglück. Wann er getruncken
 hatte/ welches allzeit auff einen Rausch auslief/ schon-
 te er keines Menschen. Wer ihm alsdann im Weg
 stund/ mußte daran: Auch so gar seine Weiber; da-
 her sie in stäter Angst leben mußten. Der Kayser/ so fast
 nicht mehr wuste was er anfangen solte/ sanne darauff/
 wie er sich diese seines Sohns Schwachheit und seiner
 Kebsweiber Mißvergnügen zunutze machen wolte. Er
 richtete demnach mit denen Schreckhaftesten und Miß-
 vergnügtesten ein heimliches Verstandnis/ daß sie ihn/
 nachdem er sich vorher bey ihnen sehr abgemattet/ und
 hernach ganz voll geloffen/ in seinem eignen Bett ersticket.
 Also starb Muley Zidan den 25 Sept. des Jahrs 1707.

Sobald der Kayser Zeitung davon erhalten/ sand-
 te er schleunigen Befehl/ sieben von Muley Zidans Kebs-
 Weibern samt dem Genuesischen Kauffmann/ der ihm
 allerhand Wein und andere starcke Geträncke zu seiner
 Völlerey angeschafft/ auszuliefern. Man brachte sie
 alle nach Miquenez in Ketten. Die Frauen wurden
 der Sultanin Zidana überlassen/ welche/ ihres Sohns
 Tod zu rächen/ dreye derselben erdroffeln ließ/ nachdem
 man ihnen die Brüsten abgeschnitten und sie selber auf-
 zuessen genöthiget hatte. In der äußersten Pein schrien
 sie: Sie hätten nichts ohne des Kayfers Befehl
 gethan.

So mißvergnügt dieser Monarche mit seines Soh-
 nes Aufführung gewesen/ bewog ihn doch die grosse Ach-
 tung/ so er gegen die Sultanin heget/ die nöthige Ordre
 zu einem ehelichen Begräbnis zu stellen. Er ließ seinen
 balsam

balsamirten Körper von Taradunte unter einer Escorte von 6000 Reutern nach Miquenez abholen. Als man damit an die Gebürge von Tedela kam / stellten sich die Einwohner desselben zur Wehre / und wolten diese Reutery nicht durchlassen / fragten auch nichts darnach / daß man ihnen mit dem Kayser drohete / massen sie sich auff das vortheilhaftte und fast unzugängbare Lager ihres Landes troseten. Man fand fürs rahtsamste / sich mit ihnen zu vergleichen / und reichte ihnen 2000 Thaler für den Durchzug. Nach der Ankunfft in Miquenez wurde der Leichnam mit Land-üblichen Ceremonien in das Begräbnis derer Sherifs beygesetzt.

Seithero hat der Kayser seine Grabstätte zu einem Heiligthum gemacht / durch Erbauung einer Mosquée daselbst / und gegebenen Befehl / künfftighin einen Sherif, der sich zu Tode gelassen / als einen Heiligen zu ehren / da doch in dem Mahometanischen Gesez / der Gebrauch des Weins ausdrücklich verbohten / und zumahlen dieser weder von den Mohren / als die ihm feind waren / betrauret worden / noch auch von den Christen / die sich eine schlechte Glückseligkeit unter seiner Regierung einbilden konten / wann sie betrachteten / was sie / da er nur noch ein schlechter Sherif, von ihm ausgestanden ! Ich will zu demjenigen / so oben schon gedacht worden / nur hier befügen was ich von Sr. de la Falaise Chape de Laine, einem Kauffmann von St. Malo erfahren.

Dieser Kauffmann hatte seine Wohnung zu Caalee / und muste entweder weil von ihm die Rede gieng / daß er einen ungemein glücklichen Handel führte / oder auch wegen blossen Geldgeizes des Gouverneurs wacker in die Büchse blasen. Er wurde beschuldiget / als habe er vom Mahomer und seinem Gesez übel gesprochen : und ob er gleich vollkommen unschuldig / konte er doch aus des Gouverneurs Händen nicht entwissen als durch Krafft des Geldes / durch welches Mittel auch dieser Mohr von denen

denen sieben/vermöge des Mahometanischen Gesetzes erforderten Zeugen / drey ungültig machte. Dann da wurde einer davon überwiesen/ daß er Wein getruncken: der andre / daß er ohne reine Feinwand in die Mosquee gegangen: und der dritte / daß er / gleich den Christen/ sein f. v. Wasser aufrecht stehend gelassen. Alle diese Dinge sind bey den Mohren höchstärgerlich / also kam der Kauffmann frey. Die Sache blieb nicht verschwiegen: Man redete so gar in Miquenez davon / und Muley Zidan, welcher damahls seine Bedienung hatte/ schickte 4 Schwarze hin / la Falaise zu beschimpffen und zu ihm herzubringen. Der Gouverneur zu Salee/ nebst den Christlichen Handels-Leuten / welche wohl wußten/ wohin dieß gemeynnt wäre / hielten fürs beste / den Sherif mit Geld abzuspeisen; So sich jedoch nicht thun ließ unter einer Summe von 2000 Thaler / welche aber la Falaise lieber gab als Gefahr lieff / lebendig verbrandt zu werden.

Nach Muley Mahomet und Muley Zidans Tod hätte der Kayser vermuthlich seine Herrschaften alle ruhig besitzen sollen; allein die allzugrosse Anzahl seiner Kinder/ deren etliche ziemlich bey Jahren/ und bereits die Güssigkeit der Regierung in etwas geschmacket / wollen ihm nicht allzulangen Frieden gönnen / sondern wann er je aus einer Unruhe hinaus/ stürzten sie ihn gleich wieder in eine neue Ungelegenheit.

Es reget sich würcklich wieder eine neue Verdrüsslichkeit. Muley Abdemelech, Statthalter von Dra, einem nahe an Sus gelegenen Lande/ bemeisterte sich plötzlich der Königreiche Marocco und Sus, und schiene sich darinn festzusetzen. Allein Muley Bensar, Statthalter von Tafilet, ließ ihn nicht lange in ruhigem Besiß. Diese 2 Brüder führten etliche Jahre einen blutigen Krieg mit einander / biß endlich Anno 1712 Bensar den erstern schlug/ und sich als König von Marocco ausrufen ließ: welches am Hoff zu Miquenez grosse Bekümmerniß

pers

verursachet / die dann vergrößert wird durch Muley Mahomet Deby, als künftigen Cron-Erben / der sich im Königreich Fez, so nur 12 Deutsche Meilen von Mique-nez entlegen / für einen König aufwerffen will.

* * *

Dies ist der neueste Zustand des Kayserthums Marocco, dessen Einwohner vielen Veränderungen unterworfen / und sowohl wegen des Kayfers blutdürstigem Naturel / als auch seiner Söhne stätigen Unruhe sich alle Augenblicke ihres Vermögens und Lebens erwägen müssen.

V. Capitel.

Die zweite bey dem Kayser von Marocco wegen der Slaven-Lösung gehabte Audienz.

Wir kannten nunmehr die Gemüths-Beschaffenheit und Absichten sowohl des Kayfers von Marocco, als deren die um ihn sind / zur Gnüge / daß sie nemlich nichts suchen als die Audienzen zu vervielfältigen / und sich dadurch desto mehr Geschenke zu verschaffen : Massen man ohne solche nicht erscheinen darff. Alle Sachen waren fertig zu unsrer Abreise nach Frankreich / und wir wolten eben fort / als Briefe von Sieur Stephan Pillet, einem Französischen Kauffmann einliefen / mit Bericht / er hätte mit dem Kayser von Marocco, von welchem er ein Schreiben / so uns statt eines Passes dienen sollte / eingeschlossen hatte / einen neuen Vergleich getroffen. Auf diese Nachricht blieben wir zwar stille liegen / waren aber noch nicht völlig willens / da zu bleiben. Zwey Tage

Tage hernach schrieb er uns abermahl und zwar so deutlich und nachdrücklich/daß wir endlich gedachten/unrecht zu thun wann wirs aus der Acht ließen. Sein Bescheid war dieser: Er hätte mit dem Kayser alles geschlossen und abgeredet / wie viel Geld wir ihm zugeben müssen über 1 Mohren gegen 1 Christen: Ja so gar wie viel Stück von Achten oder Spec. Thaler alle die Präsenten für den Kayser / Sultanin und Hoff-Bediente betrügen / und was für Waaren der Kayser verlangte. Uns besser zu bereden setzte Pillet hinzu / er hätte noch einen Accord für alle ihm vom Kayser ausgeliefferte Genueser Sclaven gemacht. Bey diesen Briefen lagen 2 Passporten vom Kayser / wordurch uns der freye Eintritt in seine Länder vergönnet wurde. Wir erachteten unsrer Schuldigkeit/diese frische Gelegenheit nicht aus Händen zu lassen: Um aber ja in allen Dingen vorsichtig zu gehen/befragten wir uns abermahl bey Hofe/erhielten neue Instruktionen, giengen unter Seegel / und gelangten in 4 Tagen nach Calce. Wir wurden so wohl auffgenommen / solche Freude über unsre Ankunfft bezeuget/ und so grosse Hoffnung uns gemacht/ daß wir uns kaum einbilden konten/ in ein Barbarisches Land gekommen zu seyn. Sr. Pillet, welcher unser mit Schmerzen erwartet/ besahete für gar gewiß / es werde uns in allen Stücken gelingen; Schickte auch gleich nach unsrer Ankunfft einen Expressen an den Kayser / an welchen der Gouverneur zu Calce gleichfals einen Boten desfalls abgeordnet hatte. Man schmeichelte uns überdies/ wir würden den Kayser viel gelinder antreffen/ nachdem ihm vor 10 oder 12 Tagen ein Talbe einen solchen derben Verweiß gegeben.

Die Talbes von Fez insgesamt / weil sie mit Schmerzen sehen mußten/ daß sie und das Volk dieses Königreichs durch die viele Auflagen ganz ausgesogen würden/ und ihr Land/ das beste und anmuthigste in der gangen Barbarey so ausgemergelt / daß die meiste Einwohner sich ins Algierische Gebieth hinüber zogen / hielten

ten unter sich einen Rath und beschloffen darinne/ daß etliche aus ihrem Mittel dem Kayser aufwarten/ den baulfälligen Zustand des Königreichs Fez vorstellen / und um Erleichterung ihres Jochs anhalten sollten. Viele der Eysrig / und Gelehrtesten wurden dazu deputirt. Sie begaben sich auff den Weg nach Miquenez, bitten um Erlaubnis dem Kayser aufzuwarten / und erhalten sie sehr leichte / weil er ansehnliche Geschenke von ihnen vermehrte.

Der Eysrigste unter ihnen / so zu ihrem Sprecher erwöhlet worden/ trat näher zum Kayser hin/ ohne das geringste Präsent/ und verwies ihm mit unglaublicher Beherztheit seinen Reiz / durch den er alle seine Unterthanen aus keiner andern Ursache ins Verderben brächte/ als unnöthige Schätze zu häuffen / ohne daß er dabey auff des gemeinen Wesens Wohlseyn abzweczte. Er vergaß auch nicht seiner Grausamkeit / womit er sich bey allen Nationen gehässig und als einen Tyrannen verschreyt machte. Er führte ihm zu Gemüth/ zu bedencken/ daß seine Unterthanen ihn allezeit für einen Sherif respectiret/ und ihm mehr als sie schuldig / bezahlet: da er doch ein Usurpateur oder aufgedrungener Regente / und in Ansehung alles dessen ein Feind des grossen Gottes/ welcher gut und gnädig allen die in ihn erkennen und die Gebothe des Alcorans ohne Heuchelei ausüben. Er möchte doch ernstlich auf Verlassung eines so ärgerlichen Lebens bedacht seyn/ wann er anderst den von GOTTE und seinem Propheten denen Sündern gedroheten Straffen entgehen wolte.

Der Kayser verrieth seinen Unwillen über diesen Vorwitz/ durch Veränderung seiner Farbe/ stund ohne Antwort auff und begab sich fort. Allein der Talbe hielt ihn bey seinem Caftan. Der Kayser legte die Hand an seinem Säbel: der Talbe aber sagte: Ich halte Zw. Majest. im Nahmen Gottes und seines Propheten

pheten. Ich fürchte den Tod nicht. Ich komme ihn von Zw. Hand zu empfangen / damit ich Gott und seinem Propheten Nachricht von Zw. abscheulichen Wandel bringen möge. Höret mich doch! Der König stund stille / obwohl voll Zorn. Der Talbe sieng wieder an / wo ers gelassen hatte : biß endlich Sr. Majest. dessen müde und ungeduldig sich nach dem Alcala verfügte/ohne seiner Gewohnheit zuwider/ Hand an den Talbe zu legen / welcher dann sofort mit seinen Cameraden wieder nach Fez lehrte : wohin der Kayser Befehl schickte/ ihm den Arm/ womit er ihn angehalten/ abzuhaueu / und sie sämlich auff's schmerzlichste hingerichten. Uns wurde berichtet/daß er gleichfals im Jahr 1681 drey andre/die sich ihm sein übeles Regiment zu verweisen unterstanden/denen Löwen vorwerffen lassen.

Die Antwort wurde uns schleunig von Miquenez überbracht / und hieß es der Kayser hätte sich öftters aus Ungedult dahin herausgelassen : Wir warteten so lange ! doch funden wir nachgehends / es sey ihm mehr um unsre Geschenke als um einen Tractat mit uns zu thun gewesen. An den Gouverneur von Salee schrieb er einen Verweiß / daß er uns solange auff frische Ordre warten lassen/ da er ja gewußt/ daß er schon so eine geraume Zeit nach uns ausgesehen.

Wir brachen von Miquenez den 25 Julii 1708 auff/ und mit uns der Consul und Sr. Pillet, Justamon, Soulard , Leyron und le blanc , lauter Frangösische Kauffleute. Den 27 kamen wir nach dem Dorff oder Adouar der Ulmen-Baum genandt / 4 Teutsche Meilen von Miquenez , woselbst wir 2 Portugiesische Mönche/ Benedictiner Ordens antraffen / die mit 3 Sclaven uns begegneten. Sie fügten zu unsrer Freude bey/ es stünde alles in erwünschten Stande / und würden wir wohl alle Frangösische Sclaven wegbekommen. Nach eingenommener Erfrischung begaben wir uns wieder auf den

den Weg nach Miquenez, kamen daselbst auf den Abend an / und bezogen das uns bestimmte Haus in der Juden Quartier / in der Wohnung eines Schwagers des Maimotans, ihres Hauptes.

Der Alcaide Gazi war diejenige Person / dessen sich Sr. Piller zu Erneuerung des Tractats bedienet hatte. Dieß ist ein Mann / der sich ganz und gar nach des Kayserers Willen richtet / und an seine Stelle tritt / wann dieser Weins von Kopf Abhauen und Erstechen seiner Unterthanen und Slaven müde ist. Ja er ist der nächste Scharfrichter im Kayserthum nach Sr. Majest. dem äußerlichen Ansehen nach ist er ganz nicht eigennützig / ist sehr höflich gegen die Christen / und hat uns seine Dienste zum öfftern angebothen. Allein thut er es geschehe hernach aus Verstellung / Dummheit oder Furcht / keinem Schritt / wann er im geringsten merckt / daß etwas dem Kayser nicht völlig angenehm. Also daß er sich zwar trefflich geschwinde einläßt / aber keine sichere Rechnung auff ihn zu machen ist. Dieser machte uns durch 3 vom der Leib - Wache im Nahmen des Kayserers das erste Compliment.

Folgenden Tags nach unsrer Ankunft / des Morgens ganz frühe bekamen wir Befehl / bey der Audienz zu erscheinen / weil der Kayser unser erwartete. Wir sahen uns mit unsern Geschencken ein / und den Benarche und Andalous unterm Thor des Alcaßava vor uns. Eine kleine Weile hernach kam der Alcaide Gazi; und machte uns ein Compliment / daraus wir nichts Gutes mußt masseten. Dann er sagte ganz kalsinnig zu uns: Wir hätten wohl gethan / wann wir mit den Pater Jacob hergekommen wären. Wir gaben zur Antwort / wir stelleten uns sobald ein als sie uns geruffen: Der Pater Jacob tractire wegen Spanischer und wir wegen Französischer Slaven.

Ehe ich weiter gehe / muß dem geneigten Leser den
 G. Zu

Zustand des Enw. Vater Jacobs berichten / als dessen man sich bediente / desto mehr Geld von uns zu erzwingen. Dieser Vater ist der Obriste Missionarius zu Miquenez, Franciscaner Ordens. Unfre Patres in Spanien hatten ihm 50000 Stück von Achten / zu Lösung der Spanischen Eclaven übermacht. Er hatte einen Tractat mit dem Kayser errichtet / der ihm dann 200 Eclaven freygegeben / mit dem Beding / daß nur die Aelteste ausgesucht werden sollten.

Andalous, dem die Aussonderung aufgetragen / sahe mehr auff seinen Eigennuß / als auff des Kayfers Befehl / und zog diejenige / so ihm etwas geben konten / den alten Unvermögenden vor. Ein alter Spanischer Eclave war schon lange in dieser Gefangenschaft / nachdem er aus Ceuta / wohin er von einem gewissen Gericht in Spanien verwiesen worden / entflohen. Dieser Eclave / auff ersehen / daß das Loß / uneracht er einer der ältesten / nicht auff ihn fallen wolte / beklagte sich bey dem Andalous, mit Bedrohen / es dem Kayser zu berichten. Wie er nun gemercket / daß man seiner doch nicht achtete / lieff er hin / that dem Kayser einen Fußfall / und sagte: Vater Jacob und Sidy Achmet (dies ist des Andalous rechter Nahme) hätten seinem Befehl nicht gehorchet. Der Letztere habe nicht die ä'teste / wie an ihm erscheine / ausgesondert / nur weil er ihm nichts spendiren könne. Den Kayser verdroß dies Verfahren noch immer / als P. Jacob nach erhaltenem frischen Wechsel aus Spanien noch um 200 Spanier / um vorigen Preis anhielte. Bey der Audieng ließ der Kayser / seinen Unwillen anzuzeigen / die 200 noch nicht ausgelieferte Eclaven vor sich bringen / und ertheilte in P. Jacobs Gegenwart / Befehl / sie sämtlich nieder zu säbeln. Die Schwarzen von der Leibwache streiffen ihnen die Kleider ab biß auff's Futterhembo / und wolten diese arme Schlacht-Schaafe zu Folge der Ordre des Kayfers / welcher sich indeß hinweg begeben hatte / auffopfern. Doch
einer

einer unter ihnen hielt die andre auff / hieß sie bedencken was sie thaten / dann der Kayser möchte sich / was er ihm Grimm befohlen / leichtlich reuen lassen: käme dann sein Befehl zu späte / dürfften sie selber die allzugeschwinde Hintichtung / die so sehr wider seinen Nutzen ließe / mit dem Kopff bezahlen müssen. Es geschah / wie dieser ehrliche Kerl vorher gesagt. Der Kayser schickte Ordre / die arme Leute zu verschohnen / und sie hatten diesmal weiter keinen Schaden / als den Verlust ihrer Kleider / und daß sie wieder nach ihren Fesseln lehren mußten.

Während diesen Sturm hatte sich Andalous aus dem Staub gemacht / sonst wäre es auch über seinem Kopff hergegangen. Allein er kennt des Kayser's Humour allzumohl. P. Jacob belangend / erhielt solcher / als der Kayser wieder besänftiget / endlich als eine sonderbare Gnade / 100 alte ausgemergelte Sklaven anstatt derer erkaufften 200 / um einen übermäßigen Preis / mit sich zu nehmen. Der Kayser schenkte ihm nur / gleichsam als aus Großmuth / 7 drüber / für die ihm bey so manchen Audienzen mitgebrachte Verehrungen. Sie wurden sämtlich nach Ceuta geführt.

Indem wir auff den Kayser warteten / wolten die Alcaides durchaus unsre Presenten sehen. Diese bestanden aus 1 Detmant / von 600 Thaler Species, 1 Smaragd / 1 Topasir / 3 Schnüren Perlen / 1 Stück Scharlach / Tuch / und 1 Engl. Uhr. Der Wehr dieser Verehrungen erstreckte sich auff 2200 Stück von Achten. Sie bewunderten und strichens heraus / als der Kayser um den Mittag sich sehen ließ. Auf seine Annäherung stöhlen sich Andalous und Maimotan hinweg / ohne ein Wort zu uns zu sagen / und ließen sich die ganze Audienz über nicht sehen.

Der Kayser setzte sich auff ein ledern Kissen bey dem Thor / Famous genandt. Als wir unsre tieffe Verbeugung vor ihm gemacht / hieß er uns näher treten / damit

wir von dem Schatten der Mauer / unter deren er saß /
 vor der starcken Sonnen Hitze einigen Schirm hätten.
 Damahls sahen wir seinen zweyzackichten gang weissen
 Bart / dann er hatte jeko kein Schnupf Tuch über dem
 Gesichte / wie bey der ersten Audieng. Wir machten
 den Anfang mit Auslegung unsrer Geschencke: Gaben
 ihm die 3 Ringe und Perlen Schnüre offen / das übrige
 war eingepackt. Er legte die 3 Perlen Schnüre auff
 den Boden / und steckte die Ringe an den Finger. Die
 ganze Zeit der Audieng über küste er je und je die Ringe /
 hub die Perlen Schnüre auff / besichtigte sie und legte sie
 wieder hin. Bey diesen Gebärden muhtmasseten wir
 was gutes vor uns. Allein er sahe uns an und sagte:
 Die Frangosen sind keine Leute von ihren Worten.
 Man hat mir schon lange 4 Muselmänner / meine
 Unterthanen / versprochen / und sie sind noch immer
 auff den Galeeren. Wir versetzten / diese 4 Mohren
 hätten bereits ihre Freyheit / und die Ursache ihres so lan-
 gen Ausbleibens sey diese / weil sie sich nicht wegen der
 feindlichen Caapers in See begeben wollen. Doch sol-
 ten sie sofort herüber kommen / sobald der Paß nur sicher.
 Er sprach weiter nichts als mit einigem Verdruss: P. Ja-
 cob, als mein Vasalle / bringt mir von Zeit zu Zeit
 kostbare Geschencke / dagegen er dann je und je
 Slaven / bißweilen auch nichts bekömt. Ihr aber
 wollet auff einmahl alle eure Slaven wegnehmen.
 Dieß gefällt mir nicht. Wir sagten / uns käme nicht
 zu / ihm Geseze vorguschreiben. Wir wolten nur gerne
 so viel Slaven ransoniren / als ihm beliebte / und seyen
 bloß auff sein Kayserliches Wort herüber gekommen.
 Nein / antwortete er ganz kurz / das kan nicht seyn.
 Ich habe P. Jacob zugeschworen / keiner Nation ei-
 nen Slaven ohne des Cardinal Porto Carrero Vor-
 bitte zu geben. Ich will mein Wort halten / und
 ihm hierdurch erweisen / daß ich sein guter Freund /
 und

und was für Achtung ich vor ihn hege. Bedankte uns hierauf für unsre Geschenke / stund auf / sonder weitern Bescheid / gab die Perlen-Schnüre einem seiner schwarzen Zwerge / mit Vermelden / folgender Tags wege des Handels mit uns zu reden / und uns nicht mehr zu geben als unsre Präsenten wehrt seyen. Sodan gieng er fort / mit Befehl an Benache, uns zur Beschirmung vor der Sonnen-Hitze durch den Hoff des Alcaßava unter einen Schwiebogen zu führen / welcher eine halbe Stunde in die Länge / und den Hoff in 2 Theile scheidet. Man erhob diese Ehre / als die er nie keinem Christen zugestanden / da wir doch wenig Wesens davon machten / weil wir mit so schlechtem Vergnügen abgefertiget worden.

Wir blieben 6 Tage in Miquenez, binnen welcher Zeit die verschieden eingelauffene Zeitungen unsre Hoffnung bald kränckten / bald erneuerten. Sr. Pillet, dessen Unterhandlung so nicht ausgefallen als er uns versichert hatte / war in steter Bewegung / besuchte die Alcaides, tractirte mit Andalous und Maimotan, und trachtete die Sultanin samt der Engelländerin für uns zu stimmen. Eine Schwarzin thut uns von der Sultanin solch Erbiethen. Wir gaben ihr eine kleine Verehrung / mit Zusage einer größern / wann ihre Frau den Kayser uns geneigt machen wolte : und sie versprach uns güldne Berge. Die Engelländerin schickte nach Sr. Pillet und Maimotan, die sich dann sofort im Alcaßava einfunden. Sie sprach mit ihnen durch eine Thüre : der Kayser sey mit unsern Verehrungen nicht zu frieden. Die Sultanin und sie hätten sehr viel zu unserm Besten geredet. Er hätte sie befraget: Ob die Papas (oder Patres) ihre Gunst mit kleinen Perlen gewonnen wie sie ihm gegeben / da man ihn für ein kleines Kind gehalten? Sie hätten darauf geantwortet / ihnen wäre nichts gegeben worden : Sie hätten auch keinen andern Nutzen im ganzen Handel / als das Absehen seine auf den Französischen Galeen

zen schmachtende Unterthanen zu befreien/ und dächten/ dadurch ein Gottgefälliges Werck gethan zu haben. Sie fügte hinzu / ihr fernerer Entschluß seye alles was in ihrem Vermögen stünde / zu Erhaltung einer gewöhnlichen und glücklichen Audienz beizutragen. Sie schienen / solche erhalten zu haben. Man schmeichelte uns allerseits mit guter Hoffnung : Wir machten uns den 2 Augusti 1708 darzu fertig : Allein der Kayser kam den ganzen Tag nicht zum Vorschein.

Den andern Morgen stellten sich die Alcaldes ein/ mit der Nachricht / wir möchten alles veranstalten: Dann wir würden dem Ansehen nach zum wenigsten die Hälfte von unsern Sklaven bekommen. Hier freigten wir wieder neues Leben. Wir hielten uns fertig zur Audienz/und erwarteten denselben mit sonderbahrer Freude/ so kamen des Nachmittags um 4 Uhr Benache und Andalous Nahmens des Kayfers zu uns / mit Ordre / bey Straffe lebendig in unserm Hause verbrant zu werden/ Miquonez zu räumen. Man berichtete zu gleicher Zeit/ der Jude Maimoran würde aus Kayserlichem Befehl uns die Geschenke bezahlen. Allein seine Meynung gieng allem Ansehen nach auff nichts : dann er gab uns nicht einen Heller.

Dieser Donnereschlag setzte uns in groffe Verwirrung. Wir rathschlugen zusammen/und fiel der Schluß/ des Kayfers ungemessnen Geld:Geiz nicht weiter nachzu ihm einigen neuen Vorwand zu Plagung der Kauffleute und Sklaven an Hand zu geben. Unter denen übrigen bath uns Sr. Pillot inständigst / uns sofort wegzubeben/ mit Versicherung / unsre Abreise würde ihm Gelegenheit geben/ mit dem Kayser zu reden / durch Vorstellung seiner Beschwerden / da sichs dann schon zu besserm Glück schicken dürfte. Unser Aufbruch erregte in Miquonez einen grossen Lärmen. Unsre Sklaven blieben sonder Trost und in Verzweiflung fast zu einer Zeit/da sie am meisten ihres Sesseln ent schlagen zu werden/ hoffte

hofften zurücke: Und die Mohren fluchten ihrem hartenäckigten und treulosen Kayser alles Unglück auff den Hals/ weil ihre Hoffnung einer schnellen Auswechslung ihrer Bluts-Freunde gegen unsre Sclaven in Brunnen gefallen. Also ritten wir auff unsere Maul-Thiere unter dem Behlagen der verlassenen Christen und Murren der mißvergnügten Mohren/ durch die Gassen/ nichts mit uns nehmende als das Erbarmen/ die erstere in ihrem erbärmlichen Elend zurücke lassen zu müssen. Unsre Abreise geschah so schleunig/ daß/ da wir bey unsrer Ankunft in dem Ulmen-Baums-Dorff nichts zu essen hatten/ wir von etlichen Sclaven das wenige/ was sie an Brod und Wasser uns anboten/ anzunehmen genöthiget waren. Doch vergolten wirs ihnen des andern Tags wieder/ als der P. Guardian uns mit flebreicher Beysteuer milde thätig an die Hand gieng.

Wir waren des Sinnes/ daselbst zu bleiben/ in städter Bereitschaft/ bey auffgehender geringsten Hoffnung wieder nach Miquenez zu kehren/ zumahlen Sr. Pillet mit so vielen Wiederholungen bezeuget/ daß er mit des Kayfers Staats-Diener sich bestreben wolte/ ihn zu besänfftigen und uns geneigter zu machen. Allein ein unversehener Zufall bewog uns/ zu Vorckommung grössern Unglücks/ eiligst wegzureisen. Es erhob sich um den Mittag in dem Dorff/ worinn wir lagen/ und welches dem Kayser zuständig/ eine unermuhtete Feuers-Brunst. Unsracht es nun ohne uns und unsre Knechte immerhin gantz würde abgebrandt seyn/ massen die Häuser bloß aus Schilff und Stroh gemacht; hätte man dennoch die Schuld unsehlbar uns aufgebürdet. Also packten wir nach Mitternacht/ um 2 Uhr unsre Sachen auff/ und reiseten fort nach Salee.

Folgenden Tages als den 7 Augusti erhielten wir einen Boten vom Sr. Pillet, welcher mit dem Kayser geredet/ und ihm vorgestellt/ daß wo er kein Mitleyden mit ihm hätte/ er im Grunde verdorben: dann er hätte

sich wegen des Erfolgs der Sklaven-Lösung gegen seinen König (von Frankreich) und seine Nation zu verantworten/ indem der Handel seiner Versohn auf dem Halse liege/ und nicht denen Papas oder Vatern/ als welche nur auff sein Erfordern herüber kämen. Der Kayser/ so als er uns zuschrieben/hatte ihm zur Antwort gegeben: Ihr müisset euch gedulden. Ich will euch für die Geschenke eurer Papas 5 Christen verehren / und noch 20 drüber von den ältesten verkauffen.

Auff diesen mässigen Trost folgte ein neuer Lärm. Ungefähr um Mitternacht / als wir in unsern Zelten schliefen / entstand plötzlich unter unsern Reise-Cameraden ein grosses Getümmel. Fünf räuberische Araber hatten sich heimlich unter uns eingeschlichen/ wurden aber von einem Juden und einem unser Wächter entdeckt/ und wichen/ weil alles zum Gewehr griffe/ in den nächsten Wald. Von solcher Zeit an biß des Morgens um 2 Uhr machten wir uns zum Aufbruch fertig. P. Nolasque und ich hatten unsre Sachen am ersten in Ordnung / und ritten weg; mit einem Knecht / welcher vorgab/ den Weg wohl zu wissen. Allein er führte uns so Seitwärts / daß wir unsre Gesellschaft nicht eher antreffen konnten als des Abends / nachdem wir den ganzen Tag durch fürchtliche Einöden zu nicht geringer Abmattung unser selbst / und grossen Kummer unsrer Freunde/ die uns verlohren schätzten / zugebracht. Es wäre uns noch übler ergangen / falls wir uns nicht alle zusammen gehalten/ massen wir einem Schwarzen mit einer Plinte/ Säbel und Dolch begegnet / welcher 20 biß 30 seines gleichen / lauter Räuber / in das dürre Riet-Gras zum Hinterhalt gelegt. Dann wo er uns ausserm Wege gefunden/wäre es unsehlbar um uns gethan gewesen: weil sie aber einen von des Kayfers Leibwache nebst 5 Mohren- und verschiedenen bewehrten Kauffleuten bey uns vermerckten/ dürfften sie sich nicht melden.

Den

Den 9 Augusti um den Mittag kamen wir in Sa-
lee an / und funden daselbst umständlichen Bericht von
Sr. Pillet, wie weit ers mit seiner letzten Unterhandlung
beym Kayser gebracht. Er hatte diesen Herrn seiner
Zusage erinnert / 20 Sklaven ihm auszuliefern: Der
Kayser aber ihm zur Antwort gegeben: Ich will dir
eine ansehnlichere Verehrung thun. Ich erlaube
dir 2 Französische Familien / anstatt 10 Sklaven;
und für die übrige 10 verlange ich 6000 Stück von
Nichten für einen Mann / und 1 von meinen bey euch
gefangnen Unterthanen.

Diese 2 Familien sind aus Provence in Frank-
reich. Die erste ist des Philipp VIVANT von Marseil-
le seine / bestehend aus Vater / Mutter und 5 Söhnen /
alle in der Sklaverey gebohren; der Älteste 24 und der
Kleinste 7 oder 8 Jahr alt.

Die zweyte ist Jaques CHALVES von Martegue,
samt seiner Frauen / Margaretha Bourdine, ihrer To-
chter Honorata Chauve, an Stephan Coulon verheu-
rathet / samt einem Söhnlein dieser beyden / in allem
12 Personen.

Sr. Pillet ermangelte nicht / sie vor den Kayser zu
bringen. Diesen fieng seine Barmherzigkeit an zu ge-
reuen / schlug die Augen auf Vivants beyde älteste Söh-
ne / und sagte zu ihrer Mutter: Diese gehören euch
nicht: Ich will sie behalten. Alles Betheuren/
Wehklagen / Heulen und Flehen der unglückseligen
Mutter half nichts. Der König veränderte den Di-
seurs / und sagte: Warum die Papas sein Kayserthum
beträften / ohne ein Schreiben von Sr. Aller. Christl.
Majestät? Sr. Pillet antwortete / sie kämen weil er sel-
ber sie geruffen / und langte aus dem Sack des Kayfers
Brief und Paß / worüber er intwillig wurde / daß er auf-
sprang / und Sr. Pillet einen verdrießlichen Kerl schalt.
Als sie von der Audienz weggiengen / sagte die trostlose
Mutter

Mutter: Sie könnte unmöglich auff ihre Abreise ohne ihre Söhne denken/ weil sie immer befürchten müßte/ sie möchten ihren Glauben verläugnen. Wolte sie also lieber in der Slaveren bleiben als sie in der Gefahr zurücke lassen. Sie hatte sich aber nicht röhlig darüber zu ängstigen. Dann während Sr. Piller um eine nochmalige Audienz anhielte / Fam ein Bothe vom Kayser / ihm anzuzeigen: Er müßte nicht weiter auff die beyde Familien denken/ noch ein Wort darüber verkehren. Also Fam er um die Zusage/ die man ihm gethan / und worauff er so sehr gehoffet hatte.

Brede diese Familien seegelten aus Provence ab/ willens/ sich in dem See-Haven St. Maria, zwey Teutsche Meilen von Cadix häußlich niederzulassen/ wurden aber gefangen und nach Miquenez gebracht/ nebst 2 Schwestern des Vivants, welche der Kayser zum Abfall von ihrer Religion zwang. Die eine davon steckte er in sein Seraglio, die andre gab er seinem Sohn Muley Zidan. Dann erzwingt alle unverheurathete Frauens-Personen/ so ihm in die Hände fallen / zu Verläugnung ihres Glaubens/ oder der Tod ist ihnen gewiß: Die Eh-Weiber aber läßt er ihren Männern/ und nichts arbeiten.

Seit der Zeit haben wir vernommen/ Phil. Vivant sey gestorben/ und sein jüngster Sohn/ wegen Erschlagung eines jungen Mohren bey dem Spiel/ lebendig verbrandt worden: daß Steph. Coulons Sohn von einem des Kayfers Söhnen/ welcher ihn geliebet/ das Leben eingebüßt/ und nur noch wenig Seelen von beyden Familien übrig. Dem Capltain eines Schiffes von Andaja giengs nicht besser/ nachdem er 2 Jahre lang ein Slave gewesen. Sein Sohn/ so gleichfalls ein Gefangener/ und just dabey war/ als der Kayser denen zwey Familien die Freyheit versprach/ bath auch um seinen Vater. Der Kayser verspricht: wie sich aber das Blat so unglücklich wendet/ wird nichts daraus.

Sr. Piller, nachdem er allerhand Anschläge gehabt/ und

und an gutem Erfolg verzweifelt / kömt wieder zu uns nach Salee / erstattete Bericht von allem was er unsertwegen gethan / und gedachte unter andern einer entseßlichen Sache / die er zu Miquenez mit eignen Augen angesehen. Ein lieberlicher Slave aus Frankreich verklagt 2 Metadores vor dem Alcaide, welcher über die Arbeiter gesetzt ist. Diesen Mahmen führen die Mohren / so um Geld unsern Slaven zu ihrer Flucht verheiffen. Er sagte nemlich / er hätte sie gesehen 2 Franzosen und 1 Spanier einen Muth einsprechen / unter der Vertröstung / ihnen auff der Christen-Seite durchzuheiffen. Der Alcaide läßt sie greiffen und vor den Kayser bringen. Dieser befiehlt in der Wuth / seinen Mascarios, Feuer auff die beyde Metadores zu geben. Weil diese Soldaten aber dumme Kerls und schlecht abgerichtet / gerieth die Salve so unordentlich / daß eine Kugel dem Kayser am Schenckel hinfuhr / und eine andre ihm am Kopff streifte. Hierdurch gerieth er in solche Raserey / daß er ihrer drey mit dem Säbel niederhieb / 7 auff der Stelle erdrosseln / die übrige an der Zahl etwa 400 mit Ketten und Banden ins Gefängnis werffen / folgenden Tags wieder vor sich führen und jedem derselben 400 Stockschläge mit solcher Strengigkeit geben ließ / daß bey 20 davon ihren Geist darüber aufgegeben. Wir erachteten unsere Schuldigkeit / diesem Christen einen schriftlichen wohlverdienten Verweiß zu geben / daß er die Ursache des Todes so vieler Versohnen gewesen. Er brachte eine fahle Entschuldigung vor / was er gethan seye geschehen seine Brüder zu rächen / als welche die Metadores öfters unterwegs ermordeten / oder doch / anstatt sie auff ihrer Flucht zu geleiten / plünderten.

Während wir uns zu Salee aufhielten / that Benache eine Reise dahin. Wir konten uns nicht entbrechen / ihm vorzuhalten / wie unbillig der Kayser an uns handelte. Er versprach / sein Bestes zu thun / uns zu erwünschtem Succes zu verheiffen. Auf seiner Reise /
sagte

sagte er/ hätte er denen Befreundten derjenigen Mohren begegnet/ welche auff den Frankösischen Galeeren sässen/ die ihn dann mit thränenden Augen gebethen/ sich möglichst dahin zu bearbeiten/ damit die Gelegenheit/ dieselbige zu befreien/ nicht aus Händen gieng. Unfre Sclaven/ welche sahen/ wie sie gerade/ als sie sich am Ende ihres Elendes zu seyn vermüthet/ von neuen darenin verfallen/ schrieben erstlich an uns/ wir möchten doch einen Brief in Arabischer Sprache an den Kayser aufsetzen/ und ihm 300 Rthlr. nebst 1 Mohren gegen jeden Frankosen anbieten/ welches Schreiben sie ihm dann selbst behändigen wolte. Ihr Flehen war so nachdrücklich/ daß wir ihnen dasselbe/ falls unsre Unterhandlung Krebsgänglich würde/ gelobeten.

Indem wir noch immer in erstenandter Stadt/ kan nicht umhin zu berichten/ was den 21 Sept. 1708 vor unsern Augen daselbst geschehen/ woraus abzunehmen/ in was grosser Achtung die Santons in hiesigen Ländern stehen. Es ist bekandt/ daß die Santons, närrische Leute/ oder doch seyn wollen/ indem sie nackend auf den Gassen lauffen/ tausenderley liederliche Dinge treiben/ und recht ungezäumt leben/ weil die allerheftigste Laster an ihnen ungestraft bleiben/ ja vielmehr geehret werden. Eines Bürgers von Salee Tochter war vor 4 oder 5 Jahren von ihren Eltern entlauffen/ und hatte sich unter einem Dach die ganze Zeit bey einem solchen Santon aufgehalten. Dem Vernehmen nach hat sie auff ihrem Todtbette bekant/ sie wüßte nicht wie sie von ihres Vatters Hauß in dieses Mannes Hütte gekommen. Bey ihrem Absterben den 20 Sept. sendet der Santon Nachricht von ihrem Leben und Tod an ihre Vatter/ welcher niemahls gehört hatte/ wo seine Tochter hingekommen wäre. Diese ihre Aufführung und säuberer Wandel nun wurde von den Mahometanern des Ortes dermassen bewundert/ daß sie kein Bedencken trugen/ sie für eine Heilige zu erklären/ und wir sahen sie im Triumph mit Freuden

den Liedern und Rührung der Trommeln langs den Strassen tragen: Da man bauete ihr zu Ehren eine Capelle um Wallfahrten dahin anzustellen.

Unweit Miquenez leben ein paar dergleichen Santons, deren einer/ wann er in die Stadt hinein geht/ einen Prügel in der Hand hat/ und sich damit aus allen Kräften auff den Leib schlägt/ ohne Schaden. Doch will er solche Streiche von keinem andern leyden. Der Nahme seiner Heiligkeit erwirbt ihm das Privilegium/ sich/ ohne Aergerniß zu geben/ vollzusauffen oder die Leute zu schmähen/ uneracht die Mohren in diesen beyden Stücken so sehr kühlich: Massen sie/ wer sich vor ihren Augen truncken sehen läßt/ ausser denen Sherifs, ohne alle Gnade todtschlagen. Dieß sahen wir zu Salee an des Gouverneurs Bruder/ Raviz, welcher sich bey einem unsrer Kauffleuten voll gesoffen/ deme durch den Pöbel das Hirn entzwey geschlagen worden.

Der andre Santon unsern Miquenez steht in solch hohem Ruff/ daß seine Einsiedler-Hütte ein Heiligthum und Freystadt nicht allein für Missethäter/ sondern so gar für diejenige/ welche in des Kayfers Ungnade verfallen/ deren sonst nichts widerstehen kan. Doch hat er sich nicht enthalten können/ merken zu lassen/ daß diese Massigung bloß aus einer Staats-Klugheit herrühre. Dann als er ihn einstens besucht/ und einen Bösewicht/ der sich dahin in Schutz begeben/ erblicket/ sagte er zu ihm; Meynestu/ wann ich dich zu straffen begehrte/ ich würde dich nicht zur Bestrafung herausholen können? daß ich diesen heiligen Ort respectire/ geschieht nicht wegen des Santons, sondern wegen mein selbst/ als der ich mich dessen bey einiger Empörung selber bedienen kan.

Endlich erhielten wir den 14 October von Sr. Pillet einen Bohten/ mit der Nachricht/ daß er etliche Sclaven erhalten hätte. Er war nach Miquenez gefehret/ mit

mit einer Commission / über die Erlösung etlicher Portugiesischen Gefangenen zu tractiren. In der Audienz beym Kayser von Marocco redete er von der billigen Ursache die wir hätten uns zu beklagen / und erhielt die Freiheit von 9 Französischen Slaven mit sehr harten Bedingungen und um sehr hohen Preiß : und gleichwohl stellte ihm der Kayser als eine sonderbare Gnade vor. Pillet, sagte er zu ihm / ich bin euerwegen meynedyg / indem ich euch einen Slaven gebe / den ich geschwohren hatte niemahls zu verkauffen noch los zu lassen. Die Slaven folgten würcklich hinter dem Bothen drein / und wurden uns zu Salee überlieffert : Worauff unsre größte Sorge war / sie eilends zu Schiffe fort zu schaffen / aus Furcht / sie unter ihre vorige Dienbarkeit versallen möchten. Zu ihnen kamen noch 2 andre Franzosen / die sich selbst ransonirer hatten / aber so theuer / daß sie dadurch den ganzen Handel der Slavenlösung verderbet. Einer derselben war Sr. Servan, der andre Peter Rouffet. Wir begaben uns den 26 sehr frühe mit unsern Slaven / einen Venerianischen Gefangenen / und einem jungen neulich bekehrten und getaufften Juden zu Schiffe / und mußten bey unsrer Ubersahrt über die Sand-Banc nochmahls tapffer in die Büchie blasen : Gelangten aber endlich den 29 nach Cadix.

VI. Capitel.

Zustand der Christen-Slaven im Kayserthum Marocco.

In Or Zeiten wars mit denen Gefangenen im Kayserthum Marocco fast eben als mit andern Christen / welche langs denen Barbarischen See-Cüsten in die Gela-

Slaverey verfallen. Die See-Räuber / so sie auffbrachten / hatten Freyheit / sie an andre Einwohner zu verhandeln: und diese/wann sie diese/ibe eine Weile zu allerhand Arbeit gebraucht hatten / verkauften sie wiederum an uns / gegen Erlegung einer mässigen Steuer an den Kayser / wie sonst der Zoll für andre Kauffmannschafften abgetragen wird. Stünde es nun jezo noch also mit ihnen / wolte ich den geneigten Leser nur auf die jüngst-herausgegebene (auch bey Verlegern gegenwärtigen Tractats befindliche) allerneueste Nachricht vom Zustand der Christlichen Slaven im Königreich Algier, Tunis und Tripolis, oder auch auf Mons. Mouette sogenandte Memoirs, und andre vormahlige Scribenten vom Kayserthum Marocco verwiesen haben.

Alein dieser ihr Zustand ist ganz anders: und obwohl dem Ansehen nach zu der erstern ihrem Elend nichts mag hinzugethan werden / sind doch diese Letztere unzähllichmahl mehr zu bejammern. Sie stehen unter der Bohmässigkeit eines Kayser / welcher sie zur Lust / aus Ehr. und Geld. Geiz alle vor sich behält: welche drey starke Riegel erst müssen abgeschlagen und zerbrochen werden/ehe wir sie aus seinen Händen kriegen können. Ueberdies sucht er sein Vergnügen darinn/ andre unglückselig zu machen / und allezeit jemand um sich zu haben/ andern er seine Wuth auslassen kan. Seit letztern Jahren ergötzt er sich mit Bauen/und hat aus der Erfahrung gelernt / daß die Christliche Gefangene weit härter und geschickter als die Schwarzen / oder seine eigne Unterthanen/die Mohren. So nimt er auch zuweilen den Hochmuth an / und prahlet vor den Gefangenen / als ob er in Personnen der Slaven allen und jeden Nationen in Europa zu befehlen habe. Endlich macht er sich den Feind der Christen / da immer ein Land vor dem andern seine Slaven rangioniren will/ sehr zu Nutzen/ indem er nicht nur Beschencke von allen Europäischen Höfen / sondern noch

noch darzu ein so grosses Geld zur Rangion selbst be-
kómt.

Auf solche Weise erdulden diese elende Gefangene/
die sich immerzu mit schlechter Hoffnung einer zukünftigen
Erlösung trösten / die stätige Abmattung von täglich-
her Arbeit unter einem strengen und wunderlichen Auf-
seher/welcher ihre Arbeit zu seiner Ruhe/und ihr Leyden zu
seiner Lust macht. Aus dieser Ursache hat er allezeit et-
was zu bauen / oder nieder zu reissen und wieder aufzu-
richten/damit sie ja niemahls rasten mögen. Führet das
bey öftters die Worte des unbarmherzigen Tyrannen
über das Volck Israel in Egypten im Munde: Man
drücke die Leute mit Arbeit / daß sie zu schaffen ha-
ben / und sich nicht kehren an falsche Rede: 1 Buch
Mose V, 9. Oder es heist auch bey ihm auff folgenden
Schlag: dieß Volck denckt an nichts / als an die
Glucht. Drum laßt uns sie mit Arbeit ausmergeln/
daß sie so gar die Erinnerung ihrer Freyheit verliere-
ren. Dann wann sie einen einzigen Tag Nusse ha-
ben / sind sie auff nichts als aufs Weglauffen be-
dacht.

Die Gebäude / so er von ihnen aufrichten läßt/ ha-
ben kein ander Mauerwerck als eine gewisse Art Mörtel
oder Mauer-Spieß / mit klein zerstoßenem Kalck und in
sandichter Erden / mit ein wenig Wasser zusammen ver-
bunden. Die Slaven vermengens unter einander/und
druckens zwischen zwey Bretter in solcher Weite von ein-
ander/als die Mauer dick werden solle. Backsteine brau-
chen sie zu nichts als den Thür-Pfosten und Schwellen.
Die Höhe solcher Mauern ist überhaupt 20 Fuß. So
hoch müssen die arme Leute die Erde/ Leimen und Wasser
auf ihren Schultern tragen/müssen sie kein ander Gerüst/
noch etwas an den Füßen haben; mithin die Leitern ihre
Füße gleichsam durchschneyden / zumahlen sie sich noch
dazu öftters mit Ketten schleppen. Zuweilen bedienen sie

sie sich der Kollen / allein die ihnen gegebene Stricke sind so dünne / daß sie / von der Sonnen und ihrer starcken Arbeit erhitzt / ihnen die Hände durchschneyden / zu ihrer eben so grossen Pein / worüber sie noch dazzu nicht einmahl klagen dürfen.

Diesjenige / so zu Brennung der Backsteine und Kalcs gebraucht werden / weil man ihnen keine benöthigte Vorsichtigkeit verstatet / sondern sie ohne Unterlaß anreibt / werden oftmahls lebendig verbrandt / wie legte noch 6 Engelländern und einem Frankosen von Rochelle widerfahren. Nichts ist auff der Welt einder als der Zustand dieser unglückseligen Leute / welche ohne einigige Hoffnung eines Lohns / oder irgend einer Verschonung oder Ruhe arbeiten. Findet der Kaiser / welcher immer ein Aug auf sie hat / einen sich der Arbeit entziehend / wehe dem armen Menschen!

Einstens sahe er Jean Gueret aus Bretagne ein wenig oben auff der Mauer verschrauben. Flux nahm der Tyrann eine Glinte / und schoß ihn herunter / daß er auff der Stelle todt blieb. Abraham Odievre mußte eben so sterben. Martin Sally versah es auch so / da mans doch Leuten die in stäcker Arbeit gehalten werden / nicht verdencken solte; Allein der Kaiser stach ihn zweymahl mit seinem Spies / und ließ ihn lebendig / nur weil er ihn für todt hielt. Jean Davins aus Poitou (in Frankreich) bekam unter andern Streichen / die er von ihm empfing / auch einen Hieb / wovon ihm das Ohr herunter fiel biß auff den Hals / also daß es nur an einem Häutchen hieng. Einer unsrer Sclaven / so nachgehends ranzionirt worden / halts ihm wiederum annähen.

Dieser blutdürstige Tyrann schonet seiner Unterthanen eben so wenig als unsrer Sclaven. Es ist bey ihm so was gemeines / sie zu ermorden / daß die Weiber von ihren Männern allemahl feyerlichen Abschied nehmen / so oft sie nach dem Alcaflava gehen / weil sie nicht wissen / ob sie jemahls zurücke kommen. Insonderheit

Können die Alcaides und Officiers bey der Arbeit selber nicht sicher seyn/ ihre Heimath wieder zu sehen/ und ihre Ehe-Frauen/ so auff solche Art ihre Männer eingebüßet bekommen öftters diese betrübte Zeitung von einem paar Schwarzen/ welche alle des Manns hinterlassene Güter wegnehmen/ indem der Kayser diejenigen/ so er selber erlegt/ allezeit für schuldige Missethäter ansieht/ mithin die Weiber und Kinder in dem elendesten Zustand hinterläßt. Ja bißweilen legt er ihnen noch zur Straffe auff einen lieberlichen Schwarzen zu heurathen. Da dann die Arhney ärger als die Kranckheit selber ist.

Im Jahr 1696 besichtigte er seine Werke/ und dächte ihn/ sie wären nicht weit genug gekommen. So fort schickte er nach dem Alcaide Melec, von welchem vorher so weitläufftige Meldung geschehen. Ob nun dieser gleich damahls einer seiner vornehmsten Staats-Ministern/ in seinen völligen Gnaden/ und Aufseher solcher Werke war/ fiel seine Wuth dennoch über ihn aus/ indem er ihm mit ledernen Peitschen 500 Schläge geben ließ/ nachdem er ihn mit eigener Hand grausam geprügelt hatte. Durch diese erste Execution ergrimmete seine Wuth dermassen/ daß er eine grosse Menge Mohren und Renegaden oder abgefallene Christen/ so ihm am nächsten zur Hand/ ermordet. Etlichen spaltete er den Kopff/ andern hieb er die Arme ab/ und andere erstach er mit seinem Messer. Also daß nichts als Niedermegeln und Grauß um ihn her zu sehen gewesen.

Niclas Herault von Havre de Grace, und Antonio von Genf sahen ihn in solcher Positur an den Ort kommen/ wo sie arbeiteten. Er brüllte als ein Löwe/ und schwang den Säbel von einer Seite zur andern. Bey solchen rasenden Geberden und erbosten Sinn hub er einen Stein auff/ und warff ihn in den Mörtel/ welchen sie eben stampfften. Sie erwogen sich sofort ihres Lebens/ und stunden da voll Schrecken/ weil sie seinen Kopff wohl kannten/ wie ihm nichts mangelte/ als ein guter

guter Vorwand sie zu ermorden. Sie wußten nicht/ ob sie den Stein solten liegen lassen/ oder ob er ihn unter den Wörtel gemenget haben wolte. Sie gaben/ wie sie uns nachgehends erzehlet/ auff ihn Achtung/ und durfften ihn weder ansehen/ noch ihm den Rücken zulehren/ welches beides sie den Kopff gekostet hätte. Nur befohlen sie sich Ort in der Stille/ und arbeiteten voller Angst fort. Er aber gieng seiner Wege/ ohne ein Wort zu sprechen/ nach dem Ort zu/ wo er bloß vorhin obgedachte Mordthaten verrichtet hatte.

Ein ander mahl/ als er ausgeritten/ erblickte er von einer Höhe zwey Sclaven/ welche/ da sie Wasser zu ihrer Arbeit schleppten/ eine Weile stehen blieben/ um auszurasen. Diesen rief er/ und befahl/ jedem 500 Stocke schläge zu geben/ wordurch einem von ihnen die Hüfte verrencket wurde. Doch schoß sie ihm wieder zurecht/ als er eine Zeitlang hernach/ wegen seiner Lähmigkeit/ in dem er nicht hurtig genug arbeiten konte/ eine abermahlige dergleichen Straffe ausstunde. Ein Spanischer Sclave/ so Wasser trug/ unterstund sich nicht stille zu stehen/ sondern gieng bey dem Kayser vorbei/ mit der Mühe auff dem Kopff. Der Tyranne schoß ihn mit dem Spieß/ den der Sclave aus dem Leibe nahm/ und allemahl dem Barbarischen Kayser wieder hin gab: der es dann bey 20 mahlen wiederholte/ und endlich den armen Menschen mit so viel Wunden verließ. Doch war dieser Spanier/ nachdem er sich so beherzt erwiesen/ so voll Angst/ daß als er vernommen/ der Kayser hätte nach ihm gefragt/ ob er noch am Leben/ er aus Angst den Glauben verläugnet/ in Meynung/ der Kayser habe sich dessen nur darum erkundiget/ damit er ihm einen annoch grausamern Tod anthäte.

Am 1703. fand der Kayser 2 Französische Sclaven in seinen Gärten/ welche nicht nach seinem Sinn arbeiteten. Jedem derselben befahl er 300 Schläge zu geben/

ben/ nahm darauff seinen Spiess/ setzte die Spitze davon dem einen/ den ich nicht nennen will/ auff die Brust/ sagend: Maure: das ist: werde ein Türck! dies wiederholte er zum drittenmahl/ ohne daß der Slave ein Wort von sich gab. Als er aber sahe/ daß der Kayser mit dem Arm zuckte/ ihn durch und durch zu stoßen/ schrie er: Maure Sidy, das ist: Gnädigster Kayser/ ich will! Worauff ihn der Kayser umarmte/ und sein Gefolge ihm Glück wünschten. Hierauff wandte er sich zu dem andern Gefangenen/ dessen Name war Reinhard de la Bastille von Bourdeaux, that desgleichen drey mahl/ mit Bedrohung/ ihn zu durchstechen. Allein dieser großmüthige Slave both ihm die Brust/ und sagte: Ich will sterben als ein Christe! der Kayser ließ den Spiess mit den Worten: dieser Christliche Hund will verdammt seyn/ sinken/ und den einen Slaven voll Freude/ den andern aber voller Schande da stehen.

Dieser Barbarische Tyrann richtet die Slaven nicht nur im Grimm/ sondern öfters nur zur Lust hin. Dann er schlägt ihnen den Schädel herunter/ bloß seine Geschicklichkeit zu beweisen. Wann er einen Kahlkopff erblickt/ macht er sich einen Zeitvertreib/ ihm mit dem un rechten End seines mit Blei vergifteten Spiesses die Hirn-Schale entzwey zu schlagen. Er läßt sich mit Fleiß von dem Vieh/ das sie treiben/ oder mit denen Karren/ die sie ziehen/ stoßen oder streiffen/ um nur eine scheinbare Ursache zu haben/ sie prügeln oder ermorden zu können. Bisweilen stellt er sich auff den Weg/ und kehrt ihnen den Rücken zu/ als geschähe es von ungefähr/ ohne daß er darauff dachte. Zu andrer Zeit sitzt er hin/ und streckt das Bein vor ihre Karren hin: Wissen sie dann nicht mit größter Vorsichtigkeit vorbei zu kommen/ gereicht ihnen seine Kuckweil zum Verderben. Sie müssen un gemein auff ihrer Hut und vorsichtig seyn. Dann lauffen sie geschwinde/ so sagt er/ sie thun es/ um ihm aus dem

dem Gesicht zu kommen: welches ein Haupt Verbrechen/ und ihnen das Leben kostet: Gehen sie aber langsam/ so müssen sie hinwiederum ihre vermeynte Trägheit theuer genug büßen. Er versuchts auff alle Weise/ sie zu überschellen. Er läßt sich sehen/ wann man sichs am wenigsten vermuthet/ und wann sie bey seiner Begegnung nicht mit einem Werkzeug versehen/ woraus er schließen kan/ sie gehen zur Arbeit/ ist gewiß um ihr Leben gethan.

Er fragt nach seinen Slaven / uneracht sie ihm Nutzen bringen / desto weniger / weil ihm die Alcaldes und andre Bediente für diejenige/ so er seiner Wuth oder Lust auffopffert/ bezahlen müssen. Die Schein-Ursache zu solcher Geld-Expresung ist diese/ daß er sagt/ es sey ihre Schuld. Dann wann sie wohl auff die Slaven Achtung gäben/ würden sie besser arbeiten / und er wäre sodann nicht gezwungen / sie zu tödten. Seye demnach die bloße Willigkeit / daß sie für dieselbe genug thuen. Hierdurch wird der armen Leute ihr Elend desto größer/ weil die kleine Tyrannen / so er über sie und seine Werke zu Aufsehern setzt / ihnen keine Gnade in geringsten erzeigen.

Der Kayser braucht die Slaven nicht weniger zum Abbrechen und Niederreißen als Auffbauen. Innerhalb 4 Monaten hat er über 4 Deutsche Meilen lang eine Mauer niederwerffen / und zu Pulver zerstoßen lassen/ mit Befehl/ eine neue auffzurichten. Er ist damit so eilrig/ daß er die Mauern allezeit am Grund hohl machen läßt: wordurch manche Slaven unter dem Schutt ersticken. Wie wir dann auff solche Art 3 Französische Slaven vor weniger Zeit eingebüßt. Unlängst hat er auch durch sie 4 Deutsche Meilen Landes auszäuten lassen/ welches voll stachelichter Palm-Bäume Palmitos genandt / gestanden / die sie mit ihrem Werkzeug und mit Verlust ihres Blutes / massen die Blätter davon so schwarz als ein Messer und so spizig als ein Nagel / samt den Wurkeln herausreißen müssen. Die Slaven mus-

sten ihm über 1000 Del-Bäume verpflanzen / worunter die meisten so dick und groß / daß 20 Mann an einem zu schleppen gehabt. Diese mußten sie 1 Teutsche Meile weit über Berg und Thal / über einen Fluß hinüber mit unglaublicher Arbeit bringen. So groß diese Del-Bäume auch gewesen/versicherten sie uns doch / sie seyen alle gerathen. Bey aller dieser Arbeit hatten sie Noth zu Aufsehern/welche die Gefangene mit Knütteln antrieben / und ihnen keinen Augenblick Rast noch Ruhe gönneten. Endlich wurden sie vor einigen Jahren vollends in die Gedult-Schule geführt / da der Kayser den Schluß faste / der Christen Begräbniß-Ort zu seinen Gärten zu schlagen. Dann weil er vermöge seines Aberglaubens dieses Land für unheilig ansehen muß / ließ er 6 Schuh tief aufgraben / und die Erde 3 viertel Meile von dar hinwegführen. Von 5000 darzu gebrauchten Christen-Sclaven starben in denen 9 Tagen ihrer so / nur vom Gestand der jüngst verscharrten Körpern.

Aller dieser sauren Arbeit ungeacht haben die Gefangene keinen Ruhe-Tag. Vor einigen Jahr schien es/ob wäre ihnen einiges Recht zu 4 Fest-Tagen im Jahr angediehen / an welchen sie der Kayser von der Arbeit entschlagen: Nämlich Ostern/Weynachten/St. Johannis und St. Marien-Tag. Allein die Freude daran wurde ihnen gemeinlich gestöhret. Weil sie diese Fest-Tage nicht öffentlich feyren können / ohne vom Kayser Erlaubniß der Erlassung von der Arbeit auszubitten / ist er so schlau / daß er sich öfters Tages zuvor nicht sehen läßt; Geschichts dann ja / so ist es mit einem so zornigen Gesicht/daß die Sclaven ihre Suplique mit größter Angst anbringen. Bisweilen gewähret er ihnen: zu andern Zeiten/wann er schon erlaubet/fragt er sie noch/ ob er ihnen die Arbeit abhandeln solle / und beut jedem 8 Blanquillas an. Die Sclaven/so seine Verschmitztheit wohl kennen/und daß er ihnen weder Ruhe noch Geld zu geben gesinnt/

gesinnt/antworten dann: Gnädigster Herr! wir verkaufen unsre Fest-Tage nicht. Doch ist Zw. Majest. unser Ober-Herr. Zuweilen hat keiner unter ihnen das Herz um diese Sabbathe oder Ruh-Tage anzuhalten/weil er denen/so die Suplique überreicht/ manchemahl so übel begegnet. Im Jahr 1690 ließ er denjenigen/so um Vergünstigung / St. Johannis des Täufers Tag zu seynen/angehalten/500 Stockschläge geben. Als nun der Tag angebrochen/ und er sich seiner Weygerung erinnert / begab er sich sehr frühe zu der Arbeit hin; und nachdem er verschiedene Christen vermisst / begunte er den Tag mit Ermordung zweyer Schwarzen/so darüber gesetzt waren: erstach etliche Alcaides und Ober-Auffseher/ und endigte seinen Grimm mit dem Sclaven-Hoffmeister / Franz de Tuissy von Marseille, dem er das Gehirn entzwey schlug / und nach seinem Tod den Spieß drey-mahl durch den Leib stieß. Den übrigen Sclaven war er noch gnädig/ indem sie mit verben Schlägen und einer Arbeit von 3 Täg- und Nächten ohne Aufhören davon kamen.

Etliche Jahre hernach hattens die Engelländer gleichwohl noch um einen Grad besser. Einige davon hatten bey ihm angesucht / Ostern halten zu dürfen/ so wie ers 10 Tage vorher denen Catholischen Franzosen versprochen. Der Kayser besinnt sich / und fragt: Ob sie auch gefaster hätten? Als sie nun mit Nein antworteten / sagte er zu ihnen: Wo kein Ramandan (Frühling) ist/ da sind auch keine Ostern: und schickte sie also nach ihrer Arbeit zurücke.

Uneracht die Arbeit übermächtig/ist die Kost für die Sclaven dennoch sehr schlecht. Die Sclaven haben nur 14 Unzen Brod des Tags/und Wasser/so sie bisweilen nach einer gewissen kleinen Maaß empfangen. Zuweilen giebt man ihnen statt des Brodts 1 Flour, so viel als ein halb Kreuzer oder Dreyling. Vor manchen

Jahren bekamen sie so schlechtes Brod / daß die Hunde es nicht fressen wolten/ indem es von schimmlichten Korn gebacken / daß in den Matamores, oder unterirdischen Hölen/worinn die Mohren ihr Getraide verwahren/verborgen. Der Teig wolte nicht zusammen halten / und die Sclaven hielten den Hunger für eine geringere Straffe/als die Gewaltthätigkeit/ daß man sie/ solches zu essen/ zwang. Als der Kayser einstens von solchem Brod/ daß ein Sclave in einem Mauer Loch verborgen/ gefunden / rieß er Franz le Clerc von St. Brieux, und zwang ihn es aufzuessen/ welches/ seinem Bericht nach/ ihm weher gethan/ als wann er 3 ganzer Tage fasten müssen.

Damahls war ein Abgesandter vom Türckischen Kayser zu Miquenez. Dieser kam zu den Sclaven/sahe sie ihre Mahlzeit halten/ und ihr elendes Brod kauen/ und hatte groß Mitleyden mit ihnen. Er nahm einen Laib in die Hand/ hielt ihn vor die Stirne/ ermahnete sie zur Gedult / und sagte vom Kayser von Marocco: Er sey ein gottloser Mann. Wann er ein Nachbahr von seinem Herrn wäre / würde er ihm gewiß den Krieg ankündigen.

Die arme Gefangene geriethen in solchen Mangel/ daß sie mit Lebens-Gefahr dem Kayser geklaget / wie sie ihre Nothdurfft nicht bekämen. Zuweilen antwortete er mit einer blutigen Hinrichtung / manchmahlen aber ließ er bey einem kahlen Verweiß an die Alcaides, welche es doch nicht änderten. Bisweilen scheint er noch barmherziger/wann ihm sein eigener Nutzen/ein Einsehen zu haben/ verbindet. Als er eines Tags gewahr wurde/ daß die Anzahl seiner Gefangenen mercklich abgenommen/ und die übergebliebene keine Kräfte hätten / auch sich verwunderten / daß die meiste Christen gleich im ersten Jahr crepirten/ sagte er zu den Alcaides: Diese Gunde sind wie die Fische / welche gleich sterben sobald sie aus dem Wasser kommen. Die Alcaides verstehen:
Es

Es wäre kein Wunder. Dann die Christen seyen nicht gewohnt / so hart zu arbeiten / und dabey so schlecht zu essen. Sie hätten in ihrem Vaterlande viele Kräfften von Wein und Brandtwein. Von solcher Zeit an erlaubte ihnen der Kayser / starckes Wasser zu pumpen / welches ihnen einige Hülffe gab. Kurz: die Mohren sind stärker / und können Hunger und Durst besser ausstehen. Nicolaus Herault versicherte mich / er habe einige / aus Mangel des Brodes / trockne Erde essen gesehen.

Zu diesen guten Stunden des Kayfers will ich noch eine hinzuthun. Einstens ließ er seine Mahlzeit hinbringen wo die Slaven arbeiteten. Man brachte sein ganzes Mittag Essen in einem grossen Becken. Als er gegessen hatte / hieß ers denen Alcaydes geben. Wie er aber merckte / daß sie mit gutem Appetit zulangten / ließ ers ihnen wieder wegnehmen / und denen nahe arbeitenden Christen-Sclaven vorsehen. Die Alcaydes wolten zum wenigsten das Becken wegthun / und das Essen sodann auseheilen / unterin Vorwand / die Christen seyen nicht wehret / aus einem Becken mit dem Kayser zu essen. Doch jener befahl / es zu lassen wie es wäre / voll Hüner / Tauben / und Reis mit Safran / welches die Slaven eben so gierig zu sich nahmen / als die Alcaydes gerne gethan hätten. Dergleichen glückliche Minuten sind sehr rar / und ich habe nie von mehr als diesen zweyen gehört. Ich würde kein Ende daran finden / wann ich alle mir erzählte Streiche seiner Härigkeit gegen sie / wobey sie so grausamen Hunger und Durst leyden / anführen solte. Hier folgt noch ein Exempel / womit ich diesen Punct beschließen will.

Im Jahr 1685 belagerte er Taradunte, welches einer seiner Enckeln in eignen Besiz genommen hatte. Hier bekam er Zeitung / daß 120 Französische Slaven gefangen worden / die er dann aus dem Lager abholen ließ.

ließ. Als sie angekommen/ ließ er sie ganzer 7 Tage ohne einigen andern Unterhalt/ als daß man sie täglich zweymahl/ wie das Viehe/ ans Wasser trieb. Den achten Tag schickte er sie zurück nach Miquenez. Jean Ladire, welcher mit darunter war/ erzählte mir/ dies sey der Eingang zu seiner meistens zwanzig-jährigen Gefangenschaft gewesen. Auf dieser Reise/ bey 500 Teutschen Meilen/ hätten sie nur die 7 Tage/ woran sie nichts zu essen gehabt/ ausgerastet. Weil unterwegs viele gestorben/ hätten die Aufseher ihnen die Köpfe abschneiden und mitführen lassen/ damit man sie nicht beschuldigte/ als ob sie dieselbe verkauft oder entlauffen lassen.

Vormahls wurden die Gefangene des Nachts in denen Mazmorras oder Gefängnissen unter der Erden verwahrt. Sie hatten kein ander Gemach als diese dampfichte unterirdische Plätze/ als sie noch denen Privat-Personen gehöret: imgleichen als der Kayser noch nicht so viele Slaven gehabt. Nachdem aber derselben Anzahl auff 5 bis 6000 erwachsen/ mußte er sich um räumlichere Gefängnisse umsehen. Erstlich steckte man sie in ein Bad oder Gewölbe in Keller/ auff Säulen/ mit etlichen Fächern/ worinn kein ander Licht/ als daß oben unterm Dach durch kleine mit eisernen Gittern verwahrten Löchern hinein fiel. Mitten durch stieß ein Bächlein/ zu ihrer Nothdurfft. Der Kayser ließ sie von dar hinweg und in einen grossen viereckten Hoff thun/ welcher mit hohen Mauern umschlossen. Hierin begonnten sie kleine Hütten von Stroh zu bauen. Allein er nahm sie da wieder hinweg nach demjenigen Platz/ worinn sie nunmehr sind/ mitten in der Stadt/ welche Gelegenheit Canot oder Riche genannt wird. Daselbst hat jeder seine kleine selbst erbaute Zelle/ und der ganze Hausrath besteht aus Schilfmatten auff dem Boden/ statt des Bettes. Einer vermacht dem andern wann sie sterben/ oder ihre Freyhelt bekommen; und dies ist der vornehmste Articul in ihrem Testament.

Gebe

Jede Nation hat ihr besonders Quartier daselbst/ unter einem Hofmeister oder Ober-Haupt / Mayordomo genannt / welcher über die andre gesetzt ist. Unter diesem steht ein Schreiber/ und etliche Gerichts-Herren/ indem sie die Macht haben / die Missethäter zu straffen/ welches insgemein auff eine Prügel-Suppe auslaufft. Zuweilen müssen sie doch auch am Leben straffen / damit nicht alle um eines Verbrechen willen/ des Todes seyen/ wann der Kayser einige schwehre Unthat erfahren solte. Die Franzosen haben ein Spital daselbst.

Alle Sclaven überhaupt stehen unter der Aufsicht und Verantwortung eines Guardians oder Bogts / welcher seine Wohnung vorn bey dem Eingang des Gefängnisses hat. Dieser zehlet sie alle Morgen und Abend genau nach/ weil er dem Kayser für jeglichen/ der durchgeht/ bezahlen muß.

In Erwegung alles dessen / was ich bisher angeführt / ist unnöthig zu gedencken der Straffe / womit man die Gefangene in Marocco belege / nachdem die geringste Fehler an ihnen so grausam geahndet werden. Genug / daß man vielmahls einige lebendig spießen/ lebendig verbrennen und bey den Füßen über Kalck-Ofen aufhängen siehet. Der Kayser läßt sie öfters ermorden: zuweilen auch geladene Wagen über ihren Leib fahren. Zur Kurzweil hat er je und je durch 4 der stärcksten Mohren einen Gefangenen greiffen/ und in die Luft so lange schmeissen lassen / bis er auff den Kopff gestürzt / und ihm das Genick zerbrochen / oder das Gehirn zerschmettert. Seine bestialische Grausamkeit ist öfters so weit gegangen/ daß man einigen das heimliche Glied mit einer Schnur gebunden/und mit Gewalt aus dem Leib gerissen. Esprit d'Andre von Frontignac hat diese Pein erfahren. Ein andrer Sclave hatte ein Stück Leder/ welches die Mohren statt des Eischtuchs gebrauchten/ und nicht über etliche Groschen wehrt war/ gestohlen/ und gedachtem Esprit d'Andre gebracht/ es zu verkauf-

kauffen/ und Brod dafür zu holen. Dieser verhandelt
 an einem Juden: und als mans bey ihm findet/ zeigt er den
 Kerl an/ vers ihm zu kauff gebracht. Der Kayser läßt/ als
 die Sache vor ihn gekommen/ d'Andre in seiner Gegenwart
 geißeln/ und gemeldte Straffe an ihm vollziehen. Nach-
 dem sich der arme Mensch von der übermächtigen Pein er-
 hohlet/ lobete er/ deren ungeacht/ seinen Gott; und ob
 der Schaden gleich tödtlich geschienen/ wurde er dennoch
 durch die Sorgfalt seiner Cameraden geheilet/ und lebete
 noch 6 Jahre. Nach Verfließung solcher Zeit wehret
 sich ein Slave gegen des Kayfers Hunde/ beschädiget ei-
 nen/ und läuft davon. Der Kayser komt auff den Lär-
 men herzu / findet Esprit d'Andre bey der Hand / fragt
 nicht weiter / wer der Thäter / sondern läßt ihn sofort den
 Hunden nackt vorwerffen / und heßt sie selber an / biß sie
 den unschuldigen Menschen ganz aufgefressen. Er er-
 dultete diese Quaal mit einer bewunderwürdigen Be-
 ständigkeit/ die Gefangene/ so dabey waren/ ermahnen/
 ihre Seelen mit Gedult zu fassen: Christus habe für sie
 und ihn weit mehr ausgestanden. Unter solchen Wor-
 ten faste er seine Gedärme / die ihm die Hunde aus dem
 Leib gerissen / zusammen / und hielt sich solange biß ihn
 die Krafft verließ / ihm die Seele ausgieng/ und er von
 ihnen zerrissen und verzehret ward. Es ist in Miquenez
 nichts ungewöhnliches/ Slaven/ ja auch Mohren von
 den Maulthieren am Schwanz hinter sich herschleppen
 sehen / biß sie sterben. Weil er sich in den letzten 5 oder
 6 Jahren vorgenommen / sich von den Algierern an
 Grausamkeit nicht übertreffen zu lassen/ hat er auff dem
 öffentlichen Markt/ Plaz Pfähle von 18 biß 20 Schuh
 in die Höhe/aufsetzen lassen/mit starcken eisernen Hacken/
 die Slaven daran zu hängen/ biß ihnen von der Marter
 die Seele ausgehet.

Ich käme nimmer zu Ende/ wann ich alles anfüh-
 re / was ich von seiner Grausamkeit durch Kauffleute
 und Slaven erfahren. Sie ist so entsetzlich / daß er die
 Ursach

Ursache des Todes von mehr als 600 Slaven nur von Französischer Nation: ohne 500 andre / die er durch grausahme Pein zum Abfall gebracht. Die Menge aber sowohl seiner eignen Unterthanen/ als der Slaven aus allen Nationen/ die er auff verschiedene Weise hingerichtet/ ist nicht auszurechnen.

VII. Capitel.

Von etlichen Slaven / welche mit der Flucht entwischet.

Eko komme ich zu denen Bemühungen der Slaven von Marocco wegen Erlangung ihrer Freyheit/ welches eigentlich zu meinem Vorhaben gehöret / und klärlich beweiset/ daß keine Schwürigkeit noch Gefahr so groß / deren sie sich nicht willig unterziehen / um nur das unerträgliche Joch abzuwerffen. Es sind zwey unterschiedliche Wege / deren sie sich zu Erreichung ihres Endzwecks bedienen. Etliche lauffen blindlings hin und fliehen durch ihnen unbekannte Wüsten / ohne einzigen Führer oder andre Vorsichtigkeit/ als mit dem Verlangen nach ihrer Freyheit / und gänzlicher Uebergebung in Gottes Hand. Andre bedienen sich der Medatores, welche wie gedacht/ gewisse Mohren/ die alles ums Geld wagen / und sie gegen eine abgeredete Summe zu den Christen hinüber zu bringen versprechen.

Während wir in Cadix waren/ und auff den letzten Befehl aus Frankreich wegen unsrer Rückkunft erwarteten / kamen zwey dergleichen Metadores, und boten uns ihre Dienste an. Wir wurden eins/ um 150 Rthlr. für jeden Französischen Slaven / die sie uns in Cadix liefern solten/ und gaben ihnen ein Verzeichniß deren die wir verlangten. Sie waren darum hinüber gekommen/ die versprochene Bezahlung abzuholen/ weil sie verschiednen

denen Spanischen Soldaten und andere Spanischen Unterthanen davon geholffen/ und noch kein Geld dafür gekriegt. Bey sich hatten sie Recomendations. Schreiben von dem, Gouverneur zu Albuzema und Cadix, worinn sie Sr. Catholischen Majest. vorstellten/wie viel daran gelegen/denjenigen Leuten/welche ihr Leben zu Befreyung dero Unterthanen so sehr in die Schanz schlugen/ den Muth nicht zu benehmen/ noch die arme Sclaven dieser Manier / ihre Freyheit zu erwerben / zu berauben.

Wir waren bereit / ihnen einen eigenhändigen Schein und sichere Anweisung auff gewisse Kauffleute in Malaga und Cadix zu geben / sie wolten aber nicht annehmen/sagende/sie hätten die Papas oder Geistliche und die Frankosen allezeit als unzerbrüchliche Erfüller ihrer Parole gefunden.

Nach geschlossenem diesem Contract schrieben wir nach Salee und Miquenez zur Nachricht an die Gefangene/damit sie zugleich das Zeichen merckten/welches wir mit den Metadores abgeredet hatten: banden ihnen über dieß die Verschwiegen- und Vorsichtigkeit zum höchsten ein/ daß sie ja ihr Leben nicht ohne Noth in Gefahr setzen sollten.

Diese Metadores stillten unsre Curiosität / wie sie es mit den Sclaven anfiengen/ sie sowohl aus der Gefangenschaft hinweg als auch an sichere Orter zu bringen. Sie erzählten uns/ sie nähmen auff einmahl nur ihrer wenige / damit sie nicht soleicht entdeckt würden. Erstlich werden sie eins entweder mit den Sclaven unter Versicherung derer Kauffleute/ oder mit denjenigen/ welche sie zu rangioniren begehren/wegen des Preises: und versprechen insgemein sie an solche Plätze im Kayserthum Marocco, welche den Spaniern oder Portugiesen annoch zuständig/bisweilen gar nach Malaga und Cadix, zu liefern. Wenn der Contract fertig/ lauren sie auff eine bequeme Gelegenheit/und ernennen einen gewissen Ort/wo die

die Eclaven / wann sie des Nachts aus dem Gefängniß entronnen/mit so viel Proviant/ als sie kriegen können/zu ihnen stossen sollen. Hierauff nehmen sie ihren Weg weiter / und reisen meistens des Nachts / mit größter Eilfertigkeit / unter vielen Erschröcknissen / durch Wege die niemand als ihre Führer wissen.

Den Tag bringen sie in Wäldern / Hölen oder andern dergleichen abgelegenen Orten zu/ verzehren den Vorrath in Aengsten/und sehnen sich nach der Nacht/ihre Flucht durch die Dunkelheit zu decken.

Nichts mag ungemächlicher erdacht werden als solche Reise / immer im Finstern / durch Neben-Wege/ Wüsten/und unwegsame Berge/mit wenig Speise und stäter Furcht. So eilfertig sie auch fortwandern/und so grosse Vorsichtigkeit sie auch gebrauchen / fallen sie doch öftters denen Mohren in die Klauen/ welche/sobald sie ihre Flucht mercken/ sich auff's Feld begeben/ und alle Pässe besetzen / weil sie gut für sie seyn müssen. So geschieht's auch manchmahlen / daß in dem allgemeinen Schrecken aus Betrachtung der vorhandenen Gefahr ihre Führer/ um nicht in ihrer Gesellschaft gefunden zu werden/ durch unbekante Einöden gang verzweifelt herum wandern. Bisweilen schlagen sie dieselbe gar todt / damit man/ wann sie gefangen würden/ nicht nachsagen können/ wer ihnen zur Flucht geholffen. Sind sie nach einem so beschwerlich/ und gefährlichen Marsch von 7 oder 8 Nächten so glücklich/ nahe zu dem Platz/ wo sie hingeleitet werden sollen/zu kommen/lassen die Metadores die Gefangene/unter genugsamer Verbergung/ ein oder 2 Teutsche Meilen von der Wache/ welche der Kayser von Marocco allezeit unweit denen Orten ausstellet / welche die Christen im Besiz haben. Alsdann schleichen sich diese Führer mit Behändigkeit unter die Soldaten oder Bauern / woraus die Wache besteht/ unter allerhand Vorwand ein/bestechen einen Officier/dem sie von ihrem Profit abgeben/erzehlen ihm den Handel/ und geben ihm das

Zeit

Zeichen. Dieser setzt sich folgende Nacht / um die abgeredte Stunde zu Pferd / ziehet / unterm Schein / auff die Munde zu reiten / seine Leute von dem Weg ab / wo die Gefangene durchmüssen / die dann sich der Gelegenheit bedienen / und geschwinde nach dem Ort ihrer Sicherheit eilen. Wann sie bey der Stadt / geben die Metadores das gewöhnliche Zeichen der Wache / die sie dann durchläßt. Sobald der Gouverneur sie gesehen / läßt er ein Stück abfeuern / dabey die Mohren mercken / daß etliche Sclaven durchgegangen. In der Stadt werden sie freudig empfangen / und liebeich unterhalten / von was Nation sie auch sind / uneracht es in Kriegszeiten wäre: und wann sie etliche Tage ausgerastet / werden sie mit einem Paß nach Spanien hinüberschickt. Wann die Metadores keine gute Versicherung wegen ihrer Bezahlung haben / behalten sie die Sclaven solange biß sie vergnügt / oder keine Hoffnung mehr übrig ist.

Diese Weise zu entfliehen / gieng viel leichter an / als die Spanier Arzila, Mamora und Larache verlohren / und die Engelländer Tanger verlassen / indem diese Plätze nicht so weit von Miquenez entfernt. Jezzo aber müssen sie lange und mühsahme Reisen thun / und die Anstalten / ihnen vorzukommen / sind im ganzen Reich verdoppelt: Also daß es sehr schwer hergeht / zu entweichen. Ueberdieß spahret der Kayser von Marocco keine Kosten / die Metadores zu entdecken / und belegt diejenige / auff die er einigen Argwohn hierinn wirfft / andern zum Schrecken / mit entsetzlichen Straffen. Im Jahr 1702 ließ er 22 Mohren auff bloßen Verdacht / deren keiner nichts gestanden / hinrichten / und bald darauff / als man zwey andre / von denen man dergleichen Verbrechen vermuthete / nach Miquenez geführet / stürzte sich einer davon in einen Fluß / bey dem sie vorbeysamen / und ertranc / um nur nicht in des Kayfers Hände zu fallen.

Die beste Zeit zur Flucht ist bey der Tag- und Nacht.

Nacht; gleiche; dann um solche Zeit liegen die Mohren nicht im Feld/weil sie weder Korn noch Obst zu bewachen haben; So ist auch die größte Hitze alsdann vorbei/während welcher sie nur bey Nacht reisen. Die Spanier haben durch dieß Mittel Gelegenheit/ ihre Gefangene zu rangioniren / weil die Mohren an gewissen Tagen in der Woche in die Spanische Bestungen zum Markte gelassen werden; unter denen dann der Gouverneur leichtlich Metadores finden/und mit ihnen einen Contract machen kan. Auf diese Weise haben manche Französische Sclaven auch ihre edle Freyheit bekommen.

Das Unvermögen / so grosse Summen / als diese Führer fordern/auffzubringen/hat etliche Sclaven bewogen/es auff eigne Ebentheuer zu wagen/unerachtet der bevorstehenden Gefahr auff den Gebürgen / und in dem Einöden durch Hunger und Durst zu vergehen: vom Löwen und Lögern zerrissen: lebendig verbrandt oder sonsten hingerichtet / oder wenigstens grausam zerprügelt/und/neben ihrer täglichen Arbeit/mit schwehren Ketten belezet zu werden/ wann sie zum Unglück wieder aufgefangen würden. Dieß sehen sie alle Tage: dennoch sind diese Peinigungen/Marter und Qualen in ihren Augen nicht so schrecklich als die Einbildung/das sie alle ihre Tage in solcher erbärmlichen Sclaverey leben sollen.

Im Jahr 1686 waren Wilhelm Paine von Rouan, und Reinhard de la Trembbade solche Waghälse. Sie waren mit unglaublicher Mühe 150 Teutsche Meilen gewandert. Sie waren 9 Nächte und 8 Tage/ohne was sonderliches zu essen / auff dem Weg gewesen. Sie waren schon im Gesichte von Mazagan, einer Stadt dem König von Portugall gehörig/und nur noch 1 gute Meile davon. Die Hoffnung ihrer so nahen Freyheit machte sie allmählich alles ihres Ungemachs vergessen/als sie unglücklicher Weise entdeckt/ wieder gegriffen und nach Miquenez gesandt wurden/ allwo man ihnen 500 Stockschläge gab / und sie mit Fesseln und

Doppelter Arbeit belegte. Und wohl dem / der noch so davon kömt ! Dem ungracht wagten sie es nachgehends noch einmahl ; wurden aber von dem Tod daran verhindert / welcher / wie Hiob sagt / Ruhe verschafft denen / die viel Mühe gehabt haben : da die Gefangenen mit einander Friede haben im Grabe / und nicht mehr hören die Stimme des Drängers. (Hiob III, 17, 18.)

Weil wir doch im Begriff / von der Flucht derer Sclaven zu handeln / folget hier eine Nachricht von dergleichen Unternehmungen zweyer gefangenen Franzosen / woraus zu ersehen seyn wird / wie mühsam und was für ein gewagtes Stück es um solches Unterfangen seye / und wie elend diejenige Dienstbarkeit seyn müsse / woraus sich die Menschen so theuren Kauffes retten wollen.

Der erste ist Jean Ladire von St. Valery im Ländgen Caux, welchen wir eingelöset / und von dem wir diesen Bericht bekommen. Der andre war Wilhelm Croissant von Havre de Grace. Nachdem beyde die Art ihrer Flucht verabredet / vertrauten sie den Handel dem Antonio Rodrigue von Calais insgeheim / weil er darinnen bey einem Kalckofen / außerhalb Miquenez zu arbeiten hatte / mithin ohne der Mohren oder andrer Sclaven Wissen am besten einige Lebens-Mittel anschaffen konnte. Dieser kauffte ihnen Brod / Datteln / Erbsen / und Trauben / und für jeden 1 paar Mohrische Schuhe.

Nach solcher Anstalt begaben sie sich den 2 Octob. 1693. auff den Weg nach Mazagan, mit keinem andern Geleitmann als dem Nord-Stern / ihre Reise darnach einzurichten. Sie strichen immerhin durch Wüsten / schlugen sich ins Gehölze / wichen von der Land-Strasse ab / und hielten sich niemahls sicherer als wann sie keine Spur fanden / damit sie ja keinem Menschen begegneten. Insonderheit hielten sie sich weit ab von den Adouars oder Dörffern / und andern Mohren-Wohnungen. Weil sie auch allezeit des Nachts wanderten / horchten sie genaue

genaue nach dem Hahnen-Geschrey und Hunder-Bellen/
um zu wissen / ob sie auch den Häusern zu nahe kämen.
Dieß waren die vorsichtige Anstalten / die sie vorher mit
einander verabrebet hatten.

Gleich in der ersten Nacht ihrer kühnen Wandero-
schaft wurden sie der Gefahr/worein sie sich gestürzt/ ino-
ne. Bey ihrem ersten Austritt aus der Stadt mußten
sie 2 biß 3000 Hütten derer Schwarzen von des Kay-
sers Leibwache vorbeyp/welche auff dieser Seite gleichsam
eine Vorstadt machen. Sie stunden in Hoffnung/
durch Hülffe der Dunkelheit durchzukommen. Allein
der Hunde Bellen hielte sie etlichemahl auff / daß sie vom
den Schwarzen befragt wurden: wo sie hin wolten? Croissant,
welcher rebete/gab sich für einen Mohren aus/
gieng immer seines Wegs fort/und antwortete nur: Sie
hätten was im Nahmen des Kayfers zu bestellen. Nach
ausgestandner dieser ersten Gefahr gelangten sie auff eine
Ebene/auff deren sie bey 8 Teutsche Meilen ohne Hindero-
niß fortwanderten. Die Nacht darauff befanden sie
sich in einer Wüsten voll steiler Felsen und gäher Stürze.
Orter/worinn sie 4 Tag und 4 Nächte zubrachten/auch
etlichen Eygern und vielen Löwen begegneten / von wel-
chen letztern sie sagten / manchemahl ihrer so bespama-
men gewesen / die sie mit Schlagung Feuers aus einem
Stahl und Verbrennung durren Grases von sich abzu-
halten gewußt. In solchen 4 Tagen kletterten sie auff
die Felsen hinauff / einer nach dem andern. Deyßters
stunde auch einer dem andern auff den Rücken / um hina-
auff zu kommen/ und der dann droben war/ half dem an-
dern mit den Händen nach. Eben so machten sie es um
hinab in die gähe Klüfften zu kommen. Ohne diese Na-
he waren sie auch sehr vom Durst geplaget/ suchten über-
all Wasser / und fanden nirgend Felnes. Sie hatten
dessen ein wenig in einer Höle unten in einer tieffen Berge
Grufft/ so gang mit Felsen umgeben/erblicket/ bemühten
sich hinab zu kommen/ und waren würcklich nahe genug;

wurden aber verhindert durch den Anblick derer Löwen so dabey waren/ und mit ihrem Brüllen einen rechten Wüderhall machten / weil sie sich über das Geräusch etlicher Felsen-Stücken/so die Slaven im Hinabrutschen wider Willen loß und fallend gemacht/ergrimmet hatten. Auf dieses Brüllen traueten sie nicht weit/ sondern mußten immerhin/ sonder Trinken fort/ biß des andern Tages/ da sie an einem Ort/ der nicht so unwegsam Wasser gefunden. Sie sahen daselbst noch mehr Löwen: massen in solchen durren Wüsten die wilde Thiere diejenige Gegend suchen / wo einige Feuchtigkeit anzutreffen. Anfangs entsetzten sie sich. Wie aber der Durst stärker war als der Schrecken / schlichen sie mählig näher hin/ schlugen mit Glinten-Steinen allezeit Feuer/und sicherten sich also vor Annäherung dieser Raub-Thiere. Hier reiseten sie mehr bey Tag als bey der Nacht / weil sie sich vor nichts fürchteten als denen Löwen / und zugleich etliche Pässe im dunceln nicht practicabel waren/ ohne sich in Gefahr zu setzen/von den gähnen Stürck-Ortern hinab zu purgeln; und dennoch fiel Croissant bey hellem Tag von einem Felsen bey 15 Schuh hoch herunter/ wiewohl er zu gutem Glück Schadloß bliebe.

Nach überstandenen diesen Schwürigkeiten gewiethen sie auf ein flaches Land/und erblickten Pferde/wovon die Löwen frassen: schlossen also/ sie müßte nicht allzuweit von einem Dorffe seyn. Etliche Hunde bestärkten sie durch ihre Bellen in solcher Meynung. Sie suchte demnach einen andern Weg/ und dachten sie hätten einen sichern gefunden in einem Wald/den sie in Augenschein genommen. Sie begaben sich dahineln; allein er war so dick/das nachdem sie mit grosser Schwürigkeit 1 Stunde darinn gegangen/ sie den vorigen Weg zurücke mußten. Doch durfften sie sich von dem Gehölze nicht gar entfernen/nachdem sie sich die ganze Nacht fruchtloß bemühet/wohl erachtende/ es wäre wenigstens rahtsamer/ sich bey Tag verborgen zu halten. Ihre Sorgfalt den ganzen Tag über

über bestunde darinn/ was für einen Weg sie wählen sollten? Dann sie mußten entweder durch diesen unwegsamen Wald/ oder aber wieder zurücke nach denen Felsen/ über die sie mit so vieler Arbeit und Gefahr an/ welche sie fast nicht mehr denken mochten/ gekommen war: oder auch vielleicht dem Dorf/ so sie sahen/ und durchaus zu vermeyden hatten/ zu nahe zu kommen befürchten. Doch beschlossen sie das letzte. Zu der Mühe/ diesen Tag sich mit unschlüssigen Sorgen wegen des zu erwählenden Weges zu schlagen/ kam annoch der quälende Durst. Sie ließen auff und nieder/ immerzu im Gehölze/ suchten nach etwas Nasses/ allein es war alles dürre und trocken. Auf das Quäcken eines Frosches fanden sie ein wenig Wasser/ in einer Pfütze/ am dicksten Ort des Waldes; doch wimmelte es so mit Ungeziefer/ daß sie es durch ihre Hembder wringen oder pressen mußten. Endlich/ als die Nacht eingebrochen/ befahlen sie sich im Gebeth dem lieben Gott/ und giengen auff das Dorff zu: weil sie aber nicht hinein durfften/ schweifften sie die ganze drüm herum/ einen Weg neben hin finden. Der Tag sieng an hervor zu kommen: Sie hatten noch keinen gefunden: schlichen derothalben nach einem Ort/ unweit dem Dorff/ welcher ganz mit Schilff und hohem Gras bedeckt war/ willens sich den Tag darinn zu verbergen/ und die Nacht darauff den Weg dadurch zu wagen. Sie steckten sich in das allerdicke des Schilff Rohrs hinein/ schnitten/ um ja unerkannt zu bleiben/ etliche ab/ und steckens um sich her/ welche Vorsichtigkeit ihnen nichts geschadet. Dann des Morgens kamen die Mohren aus dem Dorff/ um Rohr zu schneyden. Sie hielten sich schon wieder für Gefangene/ als sie einen dieser Mohren zu den andern sagen hörten: Dieser Schilff ist zu hart: Lasset uns nach andern umsehen. Nachdem sie dieser Gefahr entgangen machten sie sich die folgende Nacht auff/ kamen sicher von dem Dorf ab/ und wanderten nach einem Fluß/ Azamor/ insgemein der Mohren-Fluß genannt. Uns

terwegens trafen sie ein Mazmorra oder tieffe Höle unter der Erde an/warffen einen Stein hinein/und merckten aus dem Geräusch/ daß Wasser auff dem Grund wäre. Ladire, welcher halb todt vor Durst/ bindet seinen und sein Cameraden Gürtel zusammen/und wagt sich hinab. Er fühlt den Körper eines Thiers unter seinen Füßen/ hält an sich/ und fasset ein wenig Wasser mit der Hand. Weil ers aber aus dem Leib dieses todten Thieres genommen/ stund es so heftig/ daß er betheuerte/ wann er nicht geschwinde sich wieder hinauffgeschwungen/ er wäre auff der Stelle todt geblieben. Mit diesem schlechten Trost mußten sie etliche Meilen reisen/in welcher Zeit sie sehr viel ausgestanden/bis sie in einem Thal eine Quelle antraffen/ bey deren eine Löwin Wache zu halten schiene. Ihr ungemainer Durst samt der Kühle des Wassers machte ihnen freylich Appetit zum Trincken. Allein die Löwin blickte sie fürchtig an/ daß sie das Herz nicht hatten: wo bey das schlimmste war/ daß sie nur ein Stückchen Zunder hatten/ Feuer zu schlagen. Doch behielt der Durst die Oberhand. Ladire, dessen Mund von dem in der Hitze eingeschluckten vergifteten Stand Wasser voll Feuer/ lief gerade nach Quelle zu/während sein Camerade durch sanfte Worte die Löwin zu begütigen bemühet. Diesen Dienst that Ladire hernach auch seinem Reise Gefährten. Sie sahen an als einen sonderbahren Schutz des Allerhöchsten/ welcher der Löwin/ solange bis sie ihren Durst gelöscht/ gleichsam den Rachen zugehalten.

Als diese Gefahr vorüber rissen sie von den Hemden etliche Stücklein ab zum Zunder/damit sie nicht wieder in solchen Mangel geriethen. Die Süßigkeit der Quelle hielt sie den ganzen Tag auf/ uneracht es nicht allzuvorsichtig gehandelt war. Sie bedachten nicht/ daß das Wasser in diesem heißen Himmels Strich sehr rar/mithin die Mohnen öfters die Herder/ wo einiges anzutreffen/ besuchen/ und ihre Heerde/ obs gleich noch so weit/dahin zu treiben gewohnt. Des Morgens erschra-

cken

den sie sehr bey Erblickung einer grossen Anzahl Cameele so dahin kamen und den ganzen Tag blieben. Die Araber / welche auff die Cameele acht gaben / waren so nahe / daß sie diese schwarze Bauren reden hören konnten. Unter andern schrockte sie einer damit daß er sagte / vorzeiten hätte man Christen-Sclaven hieselbst angetroffen / die sich mit der Flucht nach Mazagan salviren wollen. Hierdurch verstunden sie / daß sie gleich wol den rechten Weg vor sich hätten : Doch war ihr Blut ganz erstarrt / und ihr Herz den ganzen Tag in tausend Aengsten / indem / wann sich ein Araber nur regte / sie in neuen Schrecken versielen. Die Nacht / in deren die Ungläubige mit ihren Cameelen ihres Weges giengen / gab unsern Gefangenen frischen Muth ; sie erlabeten sich noch einmahl recht schaffen / und verdoppelten / aus Furcht noch einst in solche Gefahr zu fallen / ihre Schritte / also daß sie gleich nach Mitternacht an das Ufer des Flusses Azamor gelangten.

Jean Ladire zeucht die Kleyder aus : probirt ob einige Fuhrer dadurch / und findet das Wasser so niedrig / daß sie ohne ihre übrig-gebliebene Eß-Bahren naß zu machen hinüber könnten ; wadeten also durch / und hatten ihre Kleider in Bündeln auff den Schultern. Die übrige Nacht brachten sie zu mit Nachdenken / wie es am besten anzufangen / und fiel der Schluß / sie wären nicht weit mehr von Mazagan. Wie sie dann wirklich nur noch 8 Stunden dahin hatten. Endlich bekamen sie in folgender Nacht den Ort ins Gesicht / indem sie die Thürme der Stadt bey der Helle der Sternen unterscheiden konnten. Dieser Anblick / samt der Hoffnung der annahenden Freyheit machte ihnen doppelte Füße / daß sie vor Tag dahin zu kommen alle Mühe thaten. Sie waren so voll Freude / daß Ladire, bey Erblickung der Stadt-Thürme in Eile ganz unvermuthet über 4 schlaffende Mohren stolperte. Dieser Fall brachte sie in Schrecken / daß sie

J 4

Augens

Augenblicks davon lieffen. Dann es waren nur 4 Berebers oder Bauren/ welche zur Wache dahin gesetzt gewesen. Wie sie aber merckten / daß man sie nicht verfolgte/ und unsre Gefangne/ sich über diesen unvermutheten Zufall verwundernd / stockstille stunden / hieltens sie für Slaven die nach Mazagan entwischen wollen / und Fehren zurücke/ jedoch so angstig/ daß einer davon zweymahl in Ohnmacht fiel/ und sie sich nicht zu den Gefangenen hinzugehen getraueten. Nur hielten sie dieselbe mit Schreyen auff / und banden sie hernach auff der Erden liegend mit ausgestreckten Arm und Füßen. Also daß die geringste Besonnenheit sie von diesen zaghafften Berebers befreien mögen : und würde sichs desto leichter/ durchzukommen / mit ihnen gefüget haben / weil sie nur noch einen kurzen Weg nach den Thoren von Mazagan hatten. Als sie wieder zu sich selber gekommen/ wars zu spät. Dannes kamen etliche Soldaten/ so unweit dem Ort die Wache gehabt/auff das Geschrey herbey. Diese wolten die Slaven gerne vor sich haben : Allein die Berebers hielten ihre Beute nun fester / und schickten einen nach dem Scheich ihres Dorffes/ etwa 1 Teutsche Meile weit / ab. Mittlerweile befragten sie die Gefangene ganz genau/ ob sie einiges Geld hätten/ also daß sie ihnen so gar anbohten / sie für eine ansehnliche Summe nach Mazagan zu geleiten. Weil sie aber keines hatten/ und nicht wußten was sie auff diesen Punct antworten solten/ durchsuchte man sie überall/ auch so gar im Munde/ fand aber nichts bey ihnen als ein wenig Eß Waaren samt einem Gebeth Büchlein/ welches ihnen alles abgenommen wurde.

Der Scheich kam herbey zu Pferde/ und führte sie/ unter Bewahrung seiner 4 Berebers, nach Azamor. Unterwegens begegnete er ihnen noch höfflich genug/ und überlieferte sie zu Azamor dem Gouverneur des Orts/ einem Renegat von Marseille, welcher ihnen das Gebeth Buch wieder geben ließ.

Nach

Nach des Scheichs Abzug examinirte sie der Gouverneur von Azamor, wo sie herkämen? Die Sclaven antworteten / sie hätten den Weg langs der See-Küste genommen. Hierauff ließ er jedem Wächter der Küste / weil sie ihrer Pflicht nicht nachgelebet / 200 Stockschläge geben / schickte sodann die Gefangene in die Mazmorras oder tieffe Gefängnisse der Stadt / worinn sie 36 Tage mit Fesseln an den Beinen / mitten unter den argsten Mohrischen Missethättern / und allerhand Ungeziefer saßen.

Während sie darin verschlossen / brachte man einen jungen Mohren zu ihnen hinein / voll Bluts / und so bleich als der Tod. Er hatte sich bey dem Gouverneur über sein neulich geheyrathetes Eheweib / als ob er sie nicht Jungfer gefunden / beklagt / und um die Ehescheidung angehalten. Nachdem sich nun die Braut zur Gnüge verantwortet / und auff Satisfaction gebrungen / wurde er verurtheilet / durch die Stadt gegeißelt zu werden / mit einem Halfter am Halse / dessen Ende der Scharfrichter hielt / ihn also durch alle Strasse von Azamor führte / und mit Stricken unbarmherzig schlug / daß sein Leib überall gang schwarz und zerrissen / als er ins Gefängniß kam / worinn er aufrichtig bekannte / daß er nicht verstünde was die Ehe wär.

Der Gouverneur gab denen Bauren / so die Sclaven gefangen hatten / nichts. Anfangs bekamen sie vom Kayser für jeden / den sie zurückbrachten / 10 Ducaten. Jesho aber müssen die Einwohner des Landes / durch das er vermuthet die Gefangene entwischet / für sie bezahlen / und er nöthiget sie durch dieß Mittel / daß sie / ohne seinen geringsten Unkosten / fleißig und genaue Wache halten. Die schärffste und stärckste ist zu Azamor , als dem nächsten Ort bey Mazagan. Hier werden ungemeine Anstalten vorgekehret. Sie halten daselbst allerhand Hunde / die Christen damit auszuspuhren / und die Kunde bringend aus bewaffneten Mohren / hebet sie alle Nachmittags

rag um 4 Uhe in den Wald unweit Mazagan, ihnen nachzujagen / also daß zu entkommen sehr schwere fällt.

Nach 36 tägiger Einhaftirung schaffte der Gouverneur unsre 2 Gefangene auff einem Cameel fort nach Salee. Hier blieben sie 18 Tagen und zogen sodann fort nach Miquenez. Unterwegens begegneten sie dem Gouverneur/ welcher sie mit Prügeln bewillkommnete und wieder zurücke trieb. Der Consul und die Französische Kauffleute zu Salee besänftigten ihn/ daß er versprach/ sie sollten bey ihrer Ankunfft zu Miquenez nicht gleich vor den Kayser gebracht werden. Er schickte sie dahin / und hatte/ um sein Wort zu halten/ Ordre ertheilet/ sie biß zu seiner Wiederkunfft in sein eigen Haus zu verschließen: Als sie aber eben einzogen/ fragte sie Muley Zidan, wie er sie auff 2 Maul-Eseln mit Ketten beladen daher reiten sahe / und erfuhr daß es ein paar weggelauffene Slaven. Warum sie geflohen? Die Gefangene antworteten: Sie hätten wegen ihrer Freyheit / und sonst nichts straffbahres gethan. Hierauff schlug Muley Zidan den Ladire mit dem Spieß / dem er aber auswich/ sich zwischen dessen Pferdes vordere Füße verbergend. Doch dieses sprang über ihn hinüber und hätte ihn beynahe todt getreten. Nachdem des Sherifs Zorn vorbey/wurde er gelinder/sagende: Mein Herr Vater tödtet die Slaven/ich wills nicht auch thun. Mithin hieß er sie nach seinem Hause bringen / worinn sie 4 Monathe in Ketten ohne das geringste Dach oder Schirm vor Sonne Regen und Wind arbeiten mußten. Nach verfloßsener dieser Zeit/ als sie wieder an des Kayfers Arbeit traten/ gelang sie ledig aus / bloß mit der Bedrohung/ lebendig verbrandt zu werden/ wann sie sich noch einmahl unterstünden / indem der Kayser seines Sohnes Wort nicht ungültig machen wolte.

Ungeachtet nun dieser Drohungen/ dem unglücklichen

den Erfolg ihrer Flucht/ und der ausgestandenen Mühe und Gefahren wagten sie es doch 2 Jahre hernach noch einmahl/ und zogen also alle Gefahr und Mühseligkeiten dem unerträglichen Joch ihrer Gefangenschaft vor. Weil sie aber aus der Erfahrung gelernt/ daß 2 allein nicht vermögend/ einander alle nöthige Handreichung zu thun/beredeten sie den dritten Mann/ Wilhelm Rigault von Marseille, welcher herzlich gerne mit in die Gesellschaft tratte. Die Länge des Weges von Miquenez bis Mazagan, nebst denen ihnen auffgestossenen Hindernissen bewogen sie zu einem neuen Anschlag/ nemlich sich gegen der Küste des Mittelländischen Meers zu wenden/ als welches weit näher bey Miquenez, um von dar in einem Spanischen Ort zu gelangen/ oder gar/ wo sie es erreichen könnten/ über gedachte Mittelländische See hinüber zu seegeln.

Zu diesem Endzweck vertrauete Ladire sein Geheimnis einem Sklaven von Martegue, Namens Joseph Curet, den der Kayser einem Einwohner in Miquenez, bey dem er wohnte/ ausgethan hatte. Er kam alle Abend/ nach verrichteter Arbeit zu ihm in eine Kammer unterm Dach/ auff einer Strick-Leiter/ welche sie allemahl nach sich hinauff zogen/ um aller Ueberaschung gesichert zu seyn. Hier sannnen sie in 17 Nächten/ weil die Noth doch wichtige Köpfe macht/ ein ledernes Boot aus/ so ungefähr 40 Pfund trocken/ und etwa 70 Pf./ wanns naß wurde/ gewogen: wovon der unterste Balken oder Kiel 10 Schuh lang. Ohne die Machine versahen sich diese 3 Gefangene mit Nägeln/Zwirn/Schusterraalen/ und anderm kleinen Werkzeug/ und nahmen jeglicher die Stülpe oder den Kopff von einem Hut/ anstatt einer Mütze/ unter deren sie im Nothfall das Wasser aus dem Boot gießen könnten. Sie legten in Falten zusammen in einen grossen Sack/ ihn statt eines Segels zu gebrauchen/willens das Holzwerck zu dem Boot hernach am Ufer des Meers zu verfertigen/ gleich auch die

Kun

Ruder / zu welchem Ende sie sich mit einer Art versehen. Dieser also eingerichtete Boot wurde von ihnen an den Berg Sarahon, 3 Teutsche Meilen von Miquenez, getragen / welches ihnen um so viel leichter / weil täglich etliche Sclaven dahin giengen / um für den Bassa auff diesem Berg zu arbeiten. Den 19 May mengten sich unsre Sclaven / als ob sie gleichfals zur Arbeit dahin verschicket / unter die andern / und traten bey eingefallener Nacht sofort ihre Reise an. Ladire nahm den Boot / Rigaut den Werkzeug und das Geräthe / Croissant aber das Essen. Kaum waren sie ein paar Meilen gewandert / so fiel ein so heftiger Regen / daß ihr Brod unsehlbar naß worden / wann sie nicht sofort den Rückweg gesucht ! Sie wußten / daß ein gefangener Frankose / Namens Ridault in des Bassa Garten schloß / als dem die Aufficht anvertrauet war / dahinein schlossen sie in der Nacht durch ein Loch. Zu gutem Glücke bellete sein Hund die Christen nicht an / sondern nur die Mohren. Ridault erschrock ob ihrem Anblick / und lag ihnen an / sich eilends zu packen / weil ihnen nachgesagt wurde. Möchten sie sich also um einen sichern Orth umthun. Sie funden aber bey Verlassung des Gartens keinen bessern als einen dicken Busch / in dessen Mitte sie sich die 4 Tage / so lange der Regen anhielt / verbargen / sich und ihre Eß Waaren mit dem Boot bedeckend. Es war gut vor sie / daß die Mohren in schlechten Wetter nicht gerne ausgehen / dann sonst wären sie ohnfehlbar entdeckt worden. Nur hielt sie die Verwahrung ihres Proviantes so lange daselbst auff / weil sie eine weite Reise vor sich hatten : Massen wannes ein Weg nur von 3 oder 4 Tagen gewesen / das regnichte Wetter ihre Flucht mehr befördert als verhindert hätte. Als sich der Himmel wieder aufgeklähret / gelangten sie lustig und ganz bequem in 2 Nächten an den Fluß Fez. Ihnen mangelte nichts als frisch Wasser / weil sie über die salzigte Gruben von Miquenez gekommen. In einer kleinen Höle

Höle eines Felsen stund Wasser genug von dem vorigen Regen / ihren damahligen Durst ein wenig zu löschen; doch fanden sie etliche Meilen von dar so viel zu trincken / als sie nur verlangten / und ihren Calabash oder ausgehöhlten Kürbis zu füllen.

Als sie an dem Ufer des Flusses / über den sie hinüber wolten / gekommen / sieng dem Rigaut ihr Untersan gen an zu gereuen / daß er / aus Furcht der instehenden Ge fahr zum Rückweg riethe. Die andre thaten ihr Bes tes / ihn zu überreden / daß es nun damit zu spät wäre. Sieng er zurück / so würde er für alle dreye büßen müß sen. Er blieb auff seinem Sinn / daß sie ihm endlich zu drohen sich genöthiget befanden. Er nahm die Dro hung in Ernst auff / zog sein Messer / so ihm aber Ladire aus den Händen rung / und ihn zu besänfftigen und zu fernerer Reise anzufrischen suchte: Also daß er sich ge winnen ließ. Der Fluß war auffgeschwollen vom Re gen / der Schnee dauete auff / und rann mit Gewalt vom Gebürge herunter / und Ladire suchte umsonsten einen Fuhr zu finden / indem der schnelle Stroh m ihn in Ge fahr des Ersaußens stürzte. Sie hätten sich gerne ih res Boots bedienet: Weil sie aber kein Holz antraf fen / ihn vollends auszumachen / war er ihnen nichts nüt ze. Als die Nacht mit vergeblichen Bemühungen hingebracht / versteckten sie sich folgenden Tags in ein Korn-Feld unweit davon. Nachdem wieder Nacht worden / und der Stroh m gefallen / kamen sie / wiewohl nicht sonder Mühe / glücklich hinüber / und passirten 3 Tage hernach den Fluß von Larache in ihrem Boot.

Von dar zogen sie sich nach den Gebürgen / um de nen Mohrischen Wohnungen / und denen Hütten der Cüsten-Wache auff den Hügeln und engen Pässen zu entgehen. Dieß geschah ihnen Blut-sauer. Ladire schlepte sich mit dem nassen Boot / und erstickte schier dar unter als er damit über die steile Felsen klettern mußte. Dann als er einstens einen falschen Tritts gethan / rollete

ber

bey 50 Klafter tieff herunter/welches er hernach lange geführt. Ihr Brod wurde gleichfals knapp / uneracht sie unterwegs manchmahls ganze Felder von Weizen/ Gersten und Bohnen gefunden. Allein alle diese Hülffe entgieng ihnen/ als sie einstens ins Gebürge Riffe gekommen/ da immer eines auff dem andern steht / die Spitzen aber/gleich Pyramiden/bis an die Wolcken reichen/und durch sáhe / von schnellen Flüssen verursachte Stürze/ Derter und hohle Berg-Klinge von einander abgetsondert werden. Dieß Gebürge erstreckt sich langs der See-Cüste von Tanger bis nach Algier. Darauff brachten sie 5 Tage und so viel Nächte zu. Bey ihrer ersten Wanderschaft in diesen fürchtigen Felsen Konten sie bey Tage/ oder sonsten beym Mond-Schein mercken/was für einen Weg sie nehmen solten / und traffen überall Hütten an. Weil aber die darinn wohnhafte Mohren von der See-Cüste weiter entfernt/gab derselben Sorglosigkeit unsern Slaven die erwünschte Gelegenheit / bey schlaffender Nacht-Zeit / unerkannt diese Hütten vorbeyzukommen. Als sie da vorübermarschirten/riethe Rigault, der allezeit ungeduldig/und vom Hunger geplaget war/ man solte/es möchte gehen wie es wolte/hinein/ und etwas zu essen begehren. Ja er verfügte sich einstens so gar vor eine Thüre hin/ und wolte eben anklopfen/ als die beyde andre ihn wegstießen. Die arme Gesellen lebten anjeto von nichts als Blättern von Bäumen/und etlichen Kräutern/ so sie zwischen den Felsen fanden. Ihr Muth fieng an zu sinken/ als ihre Hoffnung plöglích auff zu leben begannnte bey Erblickung des Mittelländischen Meeres und der Spanischen Küste/die sie von den Gipfeln der Berge ansichtig wurden. Die größte Schwürigkeit war / hinab zu kommen/weil der gefrohrne Schnee auff dieser Seite die Felsen bedeckt und das Hinabsteigē unmöglich gemacht. War demnach nöthig/einen Paß auszufinden/und noch einmahl bey den Wohnungen und Wachten durch Hülffe der Nacht vorbeyzukommen/ weil doch kein ander

der Mittel vorhanden. Dem zufolge giengen sie hinab in eine Tieffe / zwischen 2 Felsen / woselbst sie nur wenig Wohnungen gesehen hatten. Sie marschirten ganz leise / und dachten in der Dunkelheit durchzuschleichen ; allein ihr Unglück war / daß ein Mohr / welcher des Tages Ruhe in der Tieffe gehütet / sie erblickt / und / weil er sich nicht besinnen konnte / jemahls einen Menschen auff dem gefrohrnen Schnee gesehen zu haben / das ganze Dorff / welches sich eines Überfalls besorgte / rege gemacht hatte. Auff diese feine Nachricht setzten sie überall Wachen aus / durch die sie ohnfehlbar passiren mußten : und waren ihrer bey 30 Mohren. Unfre Sklaven / welche alles bey so später Nacht im tieffsten Schlaf vermuhtet / wunder-ten sich sehr / bey einem engen Paß einen Lärmen zu hören / und sich verrathen zu sehen. Croissant und Rigault, als die Vorderste / wurden gleich gegriffen. Ladire, hinter ihnen / schlepte sein Boot zwischen 2 Felsen / und legte sich auff's Fliehen. Allein die Mohren waren in 2 Hauffen hinter ihm drein. Vielleicht wäre er vermittelst der Nacht entwischt : doch als er bey Durchwadung eines Glüßleins / so lang er war / ins Wasser fiel / lieffen die Mohren auff das Geräusch hinzu / und bemächtigten sich seiner. Unfre in ihrer Hoffnung so betrogene Sklaven fanden bey den Mohren gleichwohl gütigere Begegnung als sie vermuhtet hatten. Dann sie thaten ihnen so wenig zu Seyde / daß sie vielmehr / auff Ersehen daß sie wegen Hunger / Durst / Abmattung / und noch mehr durch Betrübniß ganz dahin wären / alsobald Brod für sie in der Asche backen lieffen / ihnen Trauben und Feigen reichten / und Mitleiden mit ihnen trugen / daß sie solange ungegessen geblieben. Sie schluckten alles / was man ihnen gab / begierig ein / wurden aber / weil der Magen schwach / sehr Franck. Mittlerweile hielten die Mohren das Examen, und wolten sie gern zum Reden bringen. Allein der Hunger trieb sie an zum Essen / und der Kummer verschloß ihnen den Mund gänglich. Einer von den Mohren

ren

ren besanne sich / und sagte zu den andern : Wann ihr eine Rede von ihnen haben wollet / so gebet ihnen Wein. Dann sie trincken dessen an den Gebürgen/ weit vom Hofe hinweg. Also gaben sie ihnen Wein mit Wasser/ der ihnen trefflich schmäckte/ und die Zunge un-
gemein löste. Sie visirten sie nicht / sondern fragten nur/ gleichsam als nach Verehrungen/ um ihre Messer und Halbe Stieffeln/so sie unterwegs aus einigen Fellen/ womit sie im Nothfall den Boot ausbessern wolten/ versertiget hatten. Die übrige Nacht brachten sie unter einer Wache von 8 Mohren zu / bloß mit einem Strick um den Hals gebunden. Die Weiber lagen ihren Männern auff den Knien an / sie eine Zeitlang dasigen Orts zu lassen/ und ihnen zu vergönnen/ die Sklaven zu besuchen / und ihre Ebentheure anzuhören/ kontens aber nicht erhalten.

Folgenden Morgens frühe nahmen 2 Schwarze von der Kayserlichen Leib-Wache / welche die Kopff- Steuer da herum eintreiben / 25 von diesen Mohren mit sich/ und führten die 3 Gefangene nach Thezez, woselbst sie 3 Tage hernach zu Fuß anlangten / weil das Wetter überaus heiß / und der Ort/ wo sie gefangen worden/ 40 Teutsche Meilen von dannen. Wären sie im Stand gewesen sich irgend über etwas auff der ganzen Welt zu ergötzen/ hätten sie Gelegenheit darzu gehabt am Fuß des Gebürges Riks, nemlich den Anblick einer Menge Affen/ welche allerhand närrische Aufzüge und Possen vor ihren Augen machten. Unter andern sahen sie ihrer Zwölffse / welche einander bey den vordern Füßen hielten / und allzumahl über einen 6 Klafter breiten Bach hinüber hüpfen. Sonst kamen ihnen den ganzen Weg über keine lebendige Creaturen vors Gesicht.

Als sie in Thezez, einem artigen Städtchen/ auff einem Hügel gelegen/ angelangt / wurden sie vor den Barani, einen Mohrischen Basla gebracht / und fielen platt mit dem Gesichte auff die Erde zu seinen Füßen nieder/ stehend.

stehende / ihnen doch um Gottes Willen zu vergeben/
und sie nicht an den Kayser zu schicken: Mit Vermelden/
sie hätten doch wegen Bemühung über ihre Freyheit ge-
nug ausgestanden: sonst aber keinem Menschen
Leyd gethan / und wäre ihr ausgestandenes Elend weit
größer als ihr Verbrechen. Der Bassa gelobete ihnen/
sie nicht übel zu tractiren: doch könnte er nicht umhin/sie/
nach der gewöhnlichen Weise / nemlich in Ketten und
Banden/ nach dem Kayser zu senden. Also wurde ihre
Strick in Fesseln verwandelt / woran man wohl 22 star-
cke Keels befestigen können. Nachdem sie nun etliche
Tage in einem Loch gelegen / worinn sie vor Hitze und
Standtz vergehen mögen / wurden sie durch 2 von der
Fezischen Garde nach Fez und sodann nach Miquenez
geführt / mit eisernen Ketten beladen und mit manchen
Kolben-Größen derer Flinten fortgetrieben. Einer die-
ser Schwarzen wolte sie selbigen Abend noch / da
sie in die Stadt hereingekommen/ dem Kayser vorge-
stellen haben. Allein der andere / so sie bis auff Moro-
gen spahren wolte / sperrte sie solange in' ihr Gefänge-
niß. Hier seuffzeten die andre Sclaven über diese arme
Leute/ mit Vermelden/ sie müßten unfehlbar sterben und
vielleicht noch darzu vorhero eine schreckliche Marter aus-
stehen. Doch diese hatten gut Hertz/ und gaben denen/
die ihnen den Muht wolten schwer machen/zur Antwort/
weil Gott sie unter so mancher Gefahr lebendig erhal-
ten/hofften sie zu ihm/ er werde sie auch aus dieser gnädig-
lich erlösen.

Den andern Morgen kamen 2 Alcaquedras oder
Henckers-Knechte/ sie vor den Kayser abzuholen: wel-
cher bey ihrem Anblick fragte / warum sie geflohen?
Croissant antwortete / es sey geschehen wegen übler Be-
gegnung des Sclaven-Vogts / welcher ihnen nicht ein-
mahl die behörige Portion Brod gereicht. Kaum hat-
te der Kayser die Antwort vernommen / so kehrte er ihnen
den Rücken zu / und gieng fort. Ehe er noch weit weg
war/

war/ hatte er sie durch 2 Mascarins fragen lassen/ von was für Nation sie wären / und was für Alcaldes über ihre Arbeit gesetzt. Nach angehörtem Bescheid schickte er 200 Chasserats oder kleine Mohren von seiner Leibwache/ jeden mit einer Flinte/ die 3 Slaven an den von ihm benannten Platz zu führen / mit Befehl / sie auff die Art / als sie wolten / hinzurichten : daß also diese 200 Schwarzen / alle von 14 bis 15 Jahren völlig Meister über sie waren. Indem sie nun mit ihnen/ unter fürchtigem Geschrey/ nach der Richtstatt eilten/ ließ er ihnen sagen/ er wolte bey der Hinrichtung selber seyn. Er begab sich auch würcklich dahin. Die arme Schlacht-Schaar folgeten ihm nach / und sahen ihn den Anfang machen mit Niedersäblung 5 Mohren / welche Aufseher auff die Arbeit waren / und von ihm mit eigener Hand gemehelt wurden. Darauf gieng er weg / wusch sich / zog andere Kleider an / weil seine vorige überall voll Bluts / kehrte wieder zu den armen Slaven / und fragte sie / mit ganz sanfter Stimme : Ob sie die Mahometanische Religion annehmen wolten ? so solten sie begnadiget werden. Als sie nun herkhafft geantwortet : Sie gedächten als Christen zu sterben : doch könnte er ihnen Gnade erweisen / warum sie ihn um seines Sohnes Antlitz bächen ; Dann dieses ist die kräftigste Supplique an diesen Tyrannen/ kamen eben 2 Christliche Slavinnen/ Margaretha Bourdine von Morcegne, und ihre Tochter / Honorata Chauve , denen die bevorstehende Hinrichtung zu Ohren gekommen/ fielen dem Kayser berückt zum Füßen / küßten die Erde/ und hielten um dieser 3 Frankosen Leben an. Der Kayser/ so nun gütiger worden / gewährte ihre Bitte / begab sich fort / und ließ die Slaven ihnen auslieffern. Diese wußten vor Freuden nicht woran sie wären / über die Erhaltung dessjenigen/ was sie kaum hoffen können/ ließen geschwinde hin zu den Gefangenen/ und ließen ihnen die Fesseln/ die sie mit größter Ehrerbietigkeit küßten und mit ihren Thränen benetzten/

ten/ abnehmen. Auf solche kurze Freude der *Sclaven* folgte den andern Tag ein harter Sturm. Die *Alcades*, denen verdroß / was ihnen vorigen Tags über die Verklagung von den Gefangenen begegnet war / lieffen ihnen zur Rache 300 Stockschläge geben. Der *Sclaven Vogt* / so ihrer im Gefängniß warten muß / war gleichfals auff sie geausam erbittert / und schlug sie unbarmherzig auff die Köpffe. Die beyden erste fielen bald vor seinen Füßen nieder; *Ladire* aber/so an einer Mauer stand / hielt länger aus. Diese Beständigkeit verdroß den *Mohren* / daß er immer mehr zuschlug / und endlich sagte: Will dieser *Christliche Hund* noch nicht fallen? Dieß war *Ladire* genug/nieder zu sincken. Hierauff beleyte er jeden mit einer Kette von 23 Pf. mit einem Zwerch Eisen. In solchen Fuß Eisen arbeiteten sie ganze 8 Monathe / trugen schwere Lasten / und stiegen auff Leitern nach den Mauern hinauff / eben als ob sie nichts an den Füßen hätten. Der *Sclaven Vogt* oder *Stockmeister* hatte den beyden Frauen versprochen / ihnen kein Leyd zu thun/sondern sie der vom *Kayser* erhaltenen Gnade völlig genießen zu lassen: Allein weil die *Suplique* nicht mit einem guten Präsent begleitet / hielt er sein Wort nicht. Ein *Mohr* / so für einen Heiligen golt/ weil er zu *Mecha* gewesen/hatte zugesagt/ihnen gegen eine ihm von *Michael Collet*, dem Hoffmeister der Gefangenen verehrte *Ducate Pardon* auszurücken / nahm sich aber desfalls sehr schlechte Mühe.

VIII. Capitel.

Die letzte *Sclaven-Lösung* / so in *Centz* vollzogen worden.

Meil ich gesinnet/ dem geneigten Leser einen Bericht von dieser letzten Unterhandlung wegen *Ransom* zu geben.

nirung der Sclaven zu geben / erachte meiner Schuldig-
keit/ sie von ihrem Anfang her zu setzen.

Sr. Pillet, welcher wie zuvor schon gedacht / uns
unglücklicher Weise an die Alcaides BENACHE und
ANDALOUS gebracht hatte / ließ sich dennoch durch den
schlechten Erfolg unsrer ersten Audiens nicht abschrecken.
Er kehrte wieder nach Miquenez den 6 Octob. 1705/
mit Verspruch/ die Unterhandlung wegen der Sclaven-
Lösung mit dem Kayser von Marocco zu erneuern / wie
warteten auff dasjenige was er ausgerichtet / biß den 25
Julii folgenden Jahres ; wie wir aber vernahmen/ daß
auff diese Art nichts auszurichten / wurde beschlossen es
anders anzugreifen. Wir hielten unter uns einen Rath/
worinn wir alle Falschheit die wir an denen Ministern/
so wir zu Miquenez gebraucht / erfahren/ reifflich überle-
get / auch uns zugleich besonnen was uns bey unsrer Ab-
reise aus Frankreich von dem grossen Ansehen des Alcai-
de Haly, Ben Abdala, Statthalters von Mauritania
Tingitana, so die Belagerung vor Ceuta führet/gehört/
und nachgehends im Lande selber bekräftiget befunden.
Fiel demnach der Schluß / es mit ihm zu versuchen / und
nichts zu unterlassen was nur die Klugheit oder Mitley-
den zu Befreyung unsrer lieben Glaubens-Brüder aus
der Gefangenschaft eingeben möchte.

Der Alcaide HALY ist ein alter Minister/sast von
eben den Jahren und Erfahrungheit als der Kayser von
Marocco, bey dem er meistens eben so viel allein/ als alle
andre Alcaides zusammen/gilt. Er kennt seinen Sinn/
kann sagen wie man ihn einnehmen könne/ und seinen An-
schlag so geben/ daß er auch angenommen wird. Wenn
er die Aufwartung bey ihm macht/geschichts nicht mit ei-
nem schmeichelhaften und tieffgebückten Wesen/er zeucht
die Schuhe nicht aus / fällt auch nicht mit dem Gesichte
platt auff die Erde/ sondern bezeuget selne Ehrebiegheit
auff eine ernsthaftte Staats-Manier / dabey er seines
Herrn

Herren Macht und alle dessen Siege trefflich ausbreitet. Er allein hat die Ehre / neben dem Kayser her zu reiten / mit dem Spieß in der Hand: Redet auch vertraulich mit ihm / und sagt ihm oft Dinge unters Gesichte / die einen andern sein Leben kosten dürfften. Der Kayser solle ihm nichts abschlagen. Er steht bey ihm in solcher besondern Achtung / daß da er alle die vor ihm erscheinen / gleich verachteten Slaven tractiret / er / wann Haly nach Miquenez kömt / ihm 30 bis 40 Trommeln / eben so viel Schalmeyen / ein Pferd aus seinem Marstall / einen Spieß und Sabel 1 Teutsche Meil weit entgegen schickt / und gleichsam im Triumpff mitten unter seinen Staats- und Kriegs-Officiers empfangen läßt / welche letztere dieser Alcaide , aus Hochmuth über diese Ehr-Bezeugungen kaum eines Unblicks würdiget / und öftters von ihrem niederträchtigen Rücken verächtlich spricht.

Aus Geld-Geiz thut er den Ausländern einigen Gefallen/wobey er sich doch allezeit sehr hoffärtig und einbildertisch aufführet. Er steht kaum solange still / einen auszuhören / ertheilt die Antwort in wenig Sylben / und überläßt das übrige seinem Geheimschreiber. Wann er aber gute Weile hat / nimt er die Sache weitläuftiger vor / bringt jedoch allezeit seines Herrn gute Qualitäten vor den Tag / erhebt seine Gewalt bey dem Kayser / entschuldiget dessen Gewaltthätigkeit und seltsames Verfahren / und ruft überlaut / es müste sich an seiner Aufführung niemand stoßen / dann er besinne sich den Augenblick wieder: Im Grunde seye er doch gütig und leutselig. Er meynt aber es gebühre ihm / vor denen Fremdbden ein so Majestätisches Gesicht zu machen / sowohl seine eigene Hobeit / als auch die Ehre seines Kayser zu erhalten.

Kein Wunder ist / daß er bey diesem seinem Principalen in solcher Achtung. Dann neben seiner durch so vielejährige Erfahrung bewährte Treue weiß er ihn am

schwächsten Theil zu fassen. Er macht jährlich bey ihm die Auffwartung/ und kan bey ihm die Begierde nach sich erwecken / weil er gewöhnlich kostbare Geschenke mitbringt/ zum wenigsten 2 bis 300 Maul-Esel und Cameele mit den besten Europäischen Waaren / ohne 40 bis 50 Centner Silber // wodurch er einen gar gnädigen Empfang und geneigte Verhör erwirbt.

Mit diesem Minister nun zu tractiren schrieben wir an den Herrn Honoré Meuve, einen Kauffmann aus Provence, welcher sich in Tetuan aufhält. Wir hatten ihn zu Cadix gesehen/ allwo/ als wir uns bey ihm beklagte/ daß wir nach Salce gegangen/ und uns der Vermittelung des Benache und Andalous bedient / er uns sehr viel Gutes von dem Alcaide Haly vorgefagt / unter Vorstellung des Beyspiels von den Engelländern und Holländern/ und der meisten Europäischen Nationen/ welchen es durch ihn geglücket. Er hatte uns bey ihm zu dienen versprochen. Dessen erinnerten wir ihn anhezo/ und gaben ihm zu verstehen/ daß wir uns auff seine Freuwilligkeit denen Frankosen zu dienen / vollkommen verließen; baten ihn darneben/ den Alcaide Haly uns geneigt zu machen / und ihm unsern in Spanischer Sprache an ihn aufgesetzten Brieff zu behändigen.

Dieser dienstfertige Frankose versäumte keine Zeit: sondern verfügte sich ungesäumt nach Tanger, als den Residenz-Ort des Haly, und überreichte ihm unser Schreiben. Er nahm es mit desto mehrerer Vergnügung an/ weil er verstanden/ daß Benache und Andalous, seine 2 geschworne Feinde/ ihm einen Eingriff gethan/ in einer Sache die allein durch seine Hände gehen sollen / weil sie zuerst/ noch vor unserer Abreise aus Frankreich an ihn gebracht worden. In solcher Freude ergriff er unsern Brieff/ küßte ihn / drückte ihn an seine Stirne / lobte den Allmächtigen und preisete den Prophet Mahomet, daß er

er ihm Gelegenheit gäbe / den getreuen Beschützer des
(Aber:) Glaubens/ Muley Ismael zu grüssen. Sagte
hierauff zu Sr. Meuve, wir würden sehen / wie viel er bey
seinem Kayser vermöge / und wie einen grossen Unterscheid
dieser unter seinen Ministern zu machen wißte.

Nach dieser freundlichen Bezeugung und etlich
vertraulichen Reden über den zwischen den Christlichen
Potentaten waltenden Krieg/ließ er Sr. Meuve von sich/
mit Vermelden / es müste keine Zeit versäumt werden/
und wir könnten nicht zu geschwinde seyn / die Handlung
anzufangen. Der Bohte/so die Antwort von Sr. Meuve
zurück brachte/wieerböhlete gegen ihn eben dasselbe/
mit Beyfügen: Sein Herr machte Anstalt zum Aufbruch
nach Miquenez, deswegen er ihn so schnell abgefertiget/
um von uns so bald möglich zu erfahren/was unsere
Meynung hierinn / und wie wir die Sache anzugreifen
gedächten. Diese Eilfertigkeit rührte her von seinem
ernstlichen Verlangen / seine Feinde unter die Füße
zu kriegen / und für sich selbst ansehnliche Geschenke
zuzuwürcken.

Sr. Meuve, nachdem er den Bohten versichert/wie
ernst es uns wäre / ein Ende an dem Handel / der uns so
lange aufgehalten / zu machen / begab sich unverweilt
nach den Schiffen Jourdan und Achard, welche eben
Seegelfertig nach Cadix lagen/ und gab ihnen des Haly
Schreiben mit/ nebst einem eignen Brieff von ihm selber/
worinn er uns berichtete / was er ausgerichtet. Diese
Schiffer fuhren aus dem Haven/ als ein gewisser unvers-
sehener Zufall ihnen eine Hinderniß in den Weg legte.
Wir hatten nemlich zu Miquenez 2 Franzosen rankio-
nir. Diese Sclaven giengen zu Salee auff eine Pina-
cke/ mit dem Schiffer Audibert, welcher/ denen feindlichen
Schiffen zu entgehen / und sich andererseits auch nicht
wagen wolte/auff der Saleischen Cüste auff's trockene zu

laufs

lauffen/ aus Furcht/ die Slaven möchten ihm wieder abgenommen / und er mit ihnen in Fesseln geschlagen werden / sich nebst ihnen so glücklich bemühet / daß er Cap Spartel vorbey und in den Haven von Tanger einlieff. Desto besser daselbst auffgenommen zu werden / gab er vor/ er käme mit Fleiß wegen der Frantzösischen Kauffleute dahin / warf Anker / und zahlte das behörige Haven-Geld. Da er fuhr gar in seinem Boot nach Tanger, und harrete darinn 5 Tage. Unfre Slaven kamen nicht zum Vorschein. Dann sie wären unfehlbahr wieder in die Ketten gerahten/ weil sie keinen Paß vom Gouverneur von Salee hatten/ indem ihnen solcher in Cadix/ wohin sie gerade zu seegeln gedacht/ doch nichts genühet.

Nach dieser kurzen Verweilung / welches Audibert mit Fleiß that / damit die Mohren nicht noch mehrers Nachsinnen bekämen / nahm er die Gelegenheit in acht/ hub die Anker auff / und spannre alle Seegel auff nach Tarifa. Der Alcaide Haly dieß ersehend gerieth in erbostten Grimm / daß er übertölpelt und die verhoffte Ladungsbühr verlohren. Er ließ demnach nach dem Haven hinab / und wie er keine Schiffer daselbst findet/ die seegelfertig lagen / als Jourdan und Achard, befiehlt er ihnen/ ihre Tartanen denen Flüchtigen nachzuschicken/ und ihre Leute zurücke in den Haven zu bringen / sie aber/ als Geißel / indessen in Eisen zu schlagen. Schiffer Audibert, diese Tartanen von weitem ihn verfolgen sehend/ hielt sie für Galloten aus Tanger, und ließ unter Tarifa ein/ welches denen ihn Verfolgenden zur Entschuldigung diente/ als die ihn solchergestalt beschühet sehende/ wieder nach Tanger kehreten. Alle Frantzösische Kauffleute spanneten ihre Kräfte wegen Befreyung der Schiffer an. Sie gaben Haly zu verstehen / wann er auff solche Art / ohne nöthige Urlache mit den Frantzösischen Schiffen umgieng/ wolten sie seine See-Haven meiden/ und in Salee oder anderwärts Handlung treiben. Diese Drohungen/

hungen / welche ihn wegen seines Eigennutzes rühreten / nöthigten ihn die Gefangene zu erlassen. Um aber der ihnen angethanen Gewaltthätigkeit einen Mantel umzuhängen / wolte er sie eher nicht frey geben / biß sie eydlich be- theuert / sie hätten der flüchtigen Pincke in nichts gehol- fen. Sie thatens : Schiffer Jourdan aber konte sich nicht enthalten / seinen Unwillen zu bezeugen / ihm unterß Gesicht sagende / es wäre sich auff seine Freundschaft ge- wiß schlecht zu verlassen / weil er sie so wenig erwies / so- bald sein eigener Nutzen die geringste Gefahr lieff : Und wann auch überdieß einiger Fehler vorhanden / daß man die Pincke weggelassen / müste mans nicht von ihm / son- dern von den Haven-Wächtern fordern.

Als die Sache wieder beygelegt / segelten diese bey- de Schiffer hinweg / und kamen fast zu gleicher Zeit mit der Pincke / welche sich zu Larifa 5 Tage verweilet / in Cadix an. Wir eröffneten die Packete / und fanden darin des Haly Antwort / unterm Dato den 29 Robe- tan / im 1118 der Jahr Hegira oder der Flucht Maho- mers / so mit dem 20 Augusti 1706 / unsrer Christlichen Zeit-Rechnung überein trifft. Es stunden darinn ver- schiedene Complimenten und Dienst-Anbietungen vom Haly / und möchten wir nur eilends nach Tanger kom- men / beym Kayser wolte er uns alles zuwegen bringen. Besonders bedeutete er uns / daß jeha die rechte Gelegen- heit / die Sclaven zu ranzioniren : Dann er gieng ohne dem nach Miquenez mit so ansehnlichen Präsenten / daß er sich einer gnädigen Audienz gewiß versehen / und den- jenigen / welche ihn brauchen wolten / unfehlbar mit Nachdruck dienen könnte.

Wir schickten in höchster Eile durch eben diesen Schiffer (Jourdan) eine Antwort zurück. Dieser kam nach Tanger, in Hoffnung / unsre Sache bald ver- gnügt geendigt zu sehen / so erfuhren wir / des Alcaide

K 5

Reise

Reise nach Miquenez sey aus Mangel etlicher Dinge/ so zu seine Geschencken gehörten/ und insonderheit der in Engelland erkaufften Englis. Tücher aufgeschoben. Die Engelländer hatten sie in dem Schiff/ worin sie überkommen/ zu Lissabon anhalten lassen/ statt der Repressalien, weil der Vice-Admiral von Salee/ des Benache Sohn 55 Engelländer auff einem von Cadix nach Engelland gehenden Schiff aufgebracht und an Ketten geschlossen. Unfre Capers hatten sie weggenommen und auff einem Flyboot und einem andern kleinen Fahrzeug nach London gesandt/ welche aber durch diesen Seeräuber wieder genommen und nach Salee gebracht/ nachgehends aber nach Miquenez gesandt worden. Der Kayser von Marocco war böse / daß die Engelländer nicht gethan was er von ihnen verlangt / ließ sie also mit Ketten belegen / vorhero aber 10 der jüngsten aussuchen/ die er zum Türckischen Uberglauben zu bereben vermeynet. Die arme Bursche wurden grausam gequälert. Ein paar davon wurden den Löwen vorgeworffen: zwey mit den Füßen über dem Loch eines Kalck-Ofens aufgehängt/ und die übrige zu todt geprügelt.

Weil der Alcaide Haly auff solche Weise die gewöhnliche Präsenten nicht besammeln hatte/ durfte er vor dem Kayser nicht erscheinen/ nur schickte er ein Entschuldigungs-Schreiben an ihn / unterm Vorwand/ wie nöthig es wäre/ daß er vor Ceuta bliebe und die Belagerung dieses Ortes ansehn nicht aufgäbe/ da/ seinem Bericht nach/ die Belagerte offtermahls aussielen/ und Menschen und Vieh in seiner Abwesenheit wegtreiben würden. Seine Feinde am Hofe machten sich seine Zögerung und des Kayfers Mißvergnügen über Ausbleibung der gewöhnlichen Geschencken zu nutze/ und suchten alles hervor/ ihn heftlich an zu schwärzen. Sie gaben dem Kayser zu verstehen/ der Alcaide Haly hätte mit den Spaniern/ wegen langer Aufschiebung der Einnahme dieser Festung/ ein gutes Verständniß. Er
meynt

meynete seinen eignen Nutzen mehr als der Crone / und sammelte durch die Correspondenz und freundliches Vernehmen mit den Engelländern und andern Nationen / den Kayserlichen Ehren zum Nachtheil / unsägliches Schätze.

Diese Ohrenbläser wirkten so viel aus / daß seine Creaturen / die seine Sachen in Miquenez trieben / bey dem mißvergnügten und unrecht berichteten Kayser nicht ankommen konten. Daher er seine Reise nach Hofe nicht wagen wolte / sondern sie noch aufzuschieben für rathsam fand. Hortoni, sein vornehmster Agent, ersuchte den Kayser um eine Audienz / um demselben vorzustellen / wie unrecht den Engelländern geschehen / und daß diese Schiffe dem Tractat entgegen weggenommen worden. Allein Benache und Andalous, die sich seiner Ungnade bedienten / machten daß die Sache auff die lange Banck verschoben / und von solcher Zeit an ausgesprenget wurde / der Alcaide Haly sey gang aus der Gnade: also daß wir unsre Mühe seiner wegen für fruchtlos hielten.

By dem allen that Alcaide Haly, als ein alter schlauer Staats Minister sein Bestes / sich in voriges Ansehen zu setzen. Den Anfang machte er damit / daß er sich bey des Kayfers würcklicher oder nur erdichteter Schwachheit / welcher / obengedachter massen 52 Tage nicht ausgegangen / sehr eifrig und dem Kayser ergeben auführte. Dann als er hörte / daß das ganze Kayserthum wegen des Aufstandes des Muley Zidan und über dem Gerichte von des Kayfers Tode voll Verwirrung und Bewegung / verboth er / bey Lebens Straffe im Lager kein Wort davon zu gedencken / schlug etlichen die Köpfe ab / und that in seinem ganzen Gouvernement noch mehr dazu dienliche Dinge. Nicht weniger sorgte er für die Anschaffung neuer Präsente / den Kayser bey dem Compliment wegen seiner Genesung damit zu beschene

beschenken. Weil er auch vernahm/ daß zu Eissabon seine Unterhandlungen wegen der mit Englischen Tüchern beladenen Schiffen kein Gehör fanden/ sintemahlen Benache seinen Raub auch nicht wolte fahren lassen/ grieff ers auff andere Weise an. Er schickte nemlich seinen zweyten Secretaire mit Provision und Erschungen an die Ober-Officiers von Gibraltar/ mit Begehren/ falls einige Tücher auff denen in dasigem Haven befindlichen Schiffen vorhanden / sie ihm gegen Häuten/ Wollen und Wachs zukommen zu lassen. Die Engelländer nahmen das Erbiethen an und schickten ihm das Verlangte in einem kleinen Schifflein / mit Befehl an den Schiffer/ Sorge zu tragen / daß vor geschehener Auswechslung kein einziges Stück Lacken vom Bord läme. Der Alcaide, welcher weit mehr versprochen hatte/ als er aufzubringen vermochte / bricht alle Christliche Kauff-Häuser auff/ visitirt alle auff der Kheede befindliche Fahrzeuge/ und nimt so viel weg/ biß die Engelländer zufrieden sind/ mit Verspruch/ daß er einem jeden das Seinige wieder vergüten wolte. Nachdem er sich also mit allem versehen / läst er seine Reise nach Miquenez an solchem Hofe kund machen; worauff die Sclaven ihn schriftlich um seinen Schuß und Vorsprache anseheten. Sie schrieben auch an seinem Schwager/ Alcaide Hamer, der ihm Gesellschaft dahin leisten sollte/ und befohlen von beyden ganz verpflichtete Antworten.

Als die Zeit seiner Abreise herbey gekommen / ließ er alle frembde damahls vor Tanger liegende Tartanen ihrer Seegel und Tauen entbloßen / und dieses alles in sein eigen See-Zeughaus verwahren. Sein Aufbruch geschah mit einem Gefolg zwischen 1000 und 1200 Pferden/ Maul-Eseln und Cameelen / mit köstlichen Präsenten / und unter denselben mit 240 Stück Englisch Lacken/ 200 Centner Silber/ 3200 gläsernen

Eame

Lampen für die Mosqueen / und über 200 Christen-
 Sclaven. Der Kayser bey seiner Erblickung / sagte:
 Du spottest meiner mit deiner Verehrung / welche
 unwürdig ist / vor meinen Augen zu erscheinen.
 Packe dich! Ich will nichts annehmen. Dem un-
 geacht nahm er's alles an / ließ es nach dem Alcaßava
 bringen / und sagte zu dem ganz beschämten Alcaide:
 Nun / nun / du bist doch willkommen. Sobald die
 Präsenten auff die Seite gebracht waren / ließ er sich den
 ganzen Tag nicht mehr blicken: welches ein Zeichen
 seines Unwillens war. Der Alcaide Haly verwunder-
 te sich über die seltsame Empfangung / blieb in grosser Be-
 stürzung bis auff den Abend / als ein Schwarzer im
 Nahmen des Kayfers ihm eine Schüssel Alcouscous
 mit etlichen jungen Hünern zur Abend-Mahlzeit brach-
 te / die er auch im Hoff des Alcaßava bey den Verschnit-
 tenen verzehrte. Eben dahin schickte auch der Kayser /
 ließ ihn seiner Freundschaft versichern / und both ihm ein
 Pferd aus seinem Marstall sammt einem Haique oder ge-
 wissen aufgebundenen Gewand von Aschgrauen Tuch
 an. Der Alcaide durch diese Zeichen einer besondern
 Gnade von seiner Verwirrung und Schrecken wieder
 ganz belebet / bath bey'm Kayser um Audienz / und wur-
 de der folgende Tag dazzu angesetzt. Der Handel we-
 gen der Englischen Schiffen kam darin auff's Tapet / al-
 lein er konte nicht die Oberhand über seine Feinde ge-
 winnen.

Die Ursache der kaltsinnigen Begegnung war /
 daß der Kayser weit kostbarer Präsenten erwartet / so-
 wohl weil der Alcaide in 2 Jahren nicht bey Hofe gewes-
 sen / als auch weil er den einseitigen Bericht geglaubet / wie
 nemlich dieser Alcaide durch seine Kauffmannschaft mit
 den Engelländern ganze Millionen müste gewonnen ha-
 ben. Der Kayser konte diese Einbildung nicht fahren
 lassen; dahero Haly sich in Miquenez nicht lang verweil-
 tete /

lete / sondern mißvergnügt zurücke kehrete / ohne etwas dessen / was er im Rankionirungs-Berck versprochen hatte / ausgerichtet zu haben. Seine Feinde siegten und ermangelten nicht / auszusreuen / er wäre um die Gnade / und würde vielleicht gar um seinen Kopff kommen.

Um diese unglückselige Zeit war es / daß Sr. Pillot seine Unterhandlung mit dem Alcaide Gazi erneuerte / deswegen wir die zweite Reise nach Miquenez thaten / weil wir von des Alcaide Haly Zusage / nachdem sein Ansehen durch die schlechte Audienz gefallen zu seyn schiene / nichts mehr zu hoffen hatten. Dem ungeacht setzte sich Haly bald wieder in vorige Gnade / und wir hörten noch in Salee / als wir mit unsrer Reise übel zu frieden waren / er wäre wieder nach Miquenez / mit 57 Sclaven und viel kostbahren Geschenken als jemahls ; wodurch er über den Kayser solche Gewalt und über seine Widersacher dermassen die Oberhand gekriegt / daß er die Loslassung deren von Benache Sohn aufgebrachten Englisches Schiffen / nebst der Erneuerung des Friedens mit Engelland zuwege gebracht.

Sobald er wieder in seinem Gouvernement zurücke / brauchte er alle Mittel die Ausländer zu gewinnen / als deren Kauffhandel ihn in den Stand setzte / sich in des Kayfers Gunst / welche bloß auff der Anzahl und dem Wehrt der Präsenten beruhet / zu erhalten. Er hatte verschiedene Conferenzen mit Sr. de la Magdalaine und Meuve, um Mittel auszufinden / damit wir uns wieder zu ihm wenden und den Sclaven-Lösungs-tractat erneuerten. Der erste von beyden / welcher Frangösischer Consul ist / schreib etliche mahl nach Hofe / und berichtete uns zugleich / was für Vorschläge auff beyden Seiten gethan würden / welches uns Hoffnung machte / es werde mit unsrer Rückkunft nicht lange anstehen. Wir schrieben an unsre Sclaven / sie zu trösten und in ihrem Glatz

Glauben zu stärken/ die bey ihnen meist erstorbene Hoff-
nung wieder erweckend/ mit Bericht daß sich neue Wege
zu ihrer Erbsung hervorthäten / welche zu befördern wir
nach Frankreich giengen/und desfalls unser äußerstes an-
zuwenden bereit wären.

Kurf; Sr. de la Magdalaine, durch unser unge-
stümtes Überlauffen/oder vielmehr durch seine Guther-
zigkeit getrieben / beförderte den Handel so weit / daß er
mit dem Alcaide Haly einen Vorschlag aufs Tapet
brachte / den der Letztere vom Kayser von Marocco be-
kräftigen zu lassen versprach. Sr. de la Magdalaine,
um ihn desto fester zu verbinden/überredte ihn/einen Brief
an den Grafen von Pontchartrain abzulassen. Dieser
Herr antwortete ihm so edel und verbindlich und mit
solch/ artiger Manier/ daß der Alcaide für die Sclavens-
Lösung völlig gestimmt wurde/ mithin keine Ursache mehr
vorhanden/an einem glücklichen Erfolg zu zweifeln. Der
Inhalt des Vorschlags war dieser / es sollten alle Fran-
zösische Sclaven nach Ceuta gebracht/und ihm daselbst/
ohne die darinn ausbedungene Präsente / für jeden
Kopf 300 Thaler Spec. bezahlt werden : nebst eben so
vielen Mohren aus den Französischen Galeeren als ge-
fangene Christen wir von ihm bekämen. Der Alcaide
Haly nimt dieses Project im Jahr 1711 mit sich nach
Miquenez, wird gnädig aufgenommen/ und bringt den
Handel wegen der Sclaven-Lösung an. Sr. de la Mag-
dalaine, welcher damahls zu Tanger, sonst aber bestell-
ter Consul in Salee war / schrieb an den Französischen
Hoff / er hätte Briefe von Miquenez von der gütigen
Aufnahm obgedachten Ministers: der Kayser habe alle
Puncten des Tractats bewilliget / auch sich zugleich er-
klähet/mit Frankreich Frieden zu schließen: Alle Nach-
richten von Miquenez lauteten also / und des Alcaide
Haly Sohn / der Gouverneur von Tetuan habe einen
eigenen Bothen mit dieser angenehmen Zeitung / und daß
sein

sein Vater schon 20 Französische Sklaven mit sich brachte / an ihn gesandt.

Alcaide Haly erzählte nach seiner Zurückkunft in Tanger dem Sr. de la Magdalaine, wie gnädig er in Miquenez empfangen worden / wie freundl. der Kayser gegen ihn gewesen / und wie er ihm unumschränkte Gewalt ertheilet / nicht nur die Sklaven-Lösung zu beschliesse / sondern auch einen Frieden mit Frankreich einzugehen. Er sagte / der Kayser habe ihm erlaubt alle gefangene Franzosen / wann er wolte / mit sich hinweg zu nehmen / er habe aber aus gewissen Ursachen deren nur zwanzig mitgebracht. Er warte jeso nur auff unsre Überkunft aus Cadix mit 22 Mohren / so wolte er die übrige Sklaven auch hohlen lassen. Er sey bereit / sie alle auszuliefern / wann nur die Mohren insgesamt sein schleunig herbeigeschaffet würden / daß sie sobald möglich in ihr Vaterland kommen könnten. Dieß waren die letzte Artickeln dieser Handlung / welche Sr. de la Magdalaine nach Hoffschickte / nebst einem Schreiben vom Kayser von Marocco an Sr. Aller. Christl. Majest. / wie auch einem Brieff vom Alcaide Haly an den Grafen von Pontchartrain. Wir bekamen alsobald Befehl / 22 Mohren aus denen Galeeren zu nehmen / und damit nach Ceuta zu segeln.

Wir kamen nach Marseille den 29 Oct. 1712. Pater Valumbre, ein Doctor der Sorbonne / und Prædiger von Etampe, aus unserm Dreypaltigkeits-Orden: Pater Nolasque, aus dem Orden derer Mercenariorum, und Joh. Das Wetter war so schlimm für unsre Reise / daß weil wir unmöglich die See halten konnten / wir zweymahl zurück in den Haven lauffen mußten. Weil unsre Ordre aber sehr scharff und eilfertig / giengen wir endlich / obwohl es sehr stürmicht / unter Seegel / und anckerten vor Alicante, nachdem wir beynähe 20 Tage fast in stetem Sturm herumgeschwebet. Von dar seegelten

gelten wir nach Cartagena, ferner nach Malaga, und reisten sodann über Land den 19 Febr. nach Cadix. Nach dem wir daselbst alle in dieser letzten Handlung bewilligte Sachen veranstaltet / schifften wir mit unsern 22 Mohren den 27 Martii nach Ceuta hinüber. Der Commandant und die Officiers der Besatzung empfingen uns mit allen Freundschafts Zeichen / und ließen unsre Mohren an einen sichern Ort setzen. Wir nahmen unsre Einkehr in einem uns vom Gouverneur angewiesenen Hause. An eben dem Tag unsrer Ankunft / als eine weiße Fahne ausgesteckt worden / schickte der Alcaide Haly, als deme dieß zu einem abgeredeten Merckzeichen diente/einen Mohren herein/der unsre Packete abhohlete/ und durch den wir seinem Herrn ansagen ließen/ wir hätten die 22 verlangte Mohren nebst dem verglichenen Gelde und Präsenten mitgebracht / möchte er also sein Versprechen erfüllen.

Den 21 schrieb er uns durch Sr. de la Magdalaine, wir sollten ihm die 22 mitgebrachte Sclaven schicken/ so wolte er uns 20 Frankosen dafür geben. Hierauff antworteten wir/dieß sey nicht der getroffene Vergleich: dann er hätte uns zugesagt/ alle Frankosen gegen die von ihm aufgesetzte Ranzion und Herbringung derer 22 Mohren in die Hände zu liefern: Mit Verspruch und Versicherung / daß wir ihm sobald möglich eben so viel Schwarze senden wolten/ als er uns Frankosen zukommen ließ. Der Alcaide kam trefflich in die Enge / massen er dem Kayser gelobet / die Mohren samt dem Geld unverweilt nach Miquenez zu senden. Sein Unwillen gieng so weit / daß er den Augenblick obgedachten Consul mit Fesseln belegen/ und 6 oder 7 Tag darin schmachten ließ/ mit Bedrohung / ihn samt den Sclaven an den Kayser zu schicken / daß sie sämtlich niedergehauen würden. Er befahl auch dem Consul von Tecuan, namens Bonal, sich stündlich mit seiner ganzen Familie

§

AND

aus des Kayfers Landern fortzupacken. Dieser kam demzufolge sofort nach Ceuta. Von dem Tage an bis zu unserm Abzug hörte er nie auff/ die Stadt zu canoni- ren/ und Bomben und Steine hinein zu schiessen. Etliche Nachrichten aus seinem Lager meldeten/ er hätte gleich den ersten Tag seinen Zorn an seinen Weibern ausüben und dieselbe grausam prügeln lassen. So gar war er auffer sich selber.

Dem ungeacht/ weil wir wegen Veranstaltung ei- ner allgemeinen Sclaven- Lösung aus Frankreich ge- gangen/ hielten wir uns verbunden/ frischen Befehl zu erwarten/ bis wir die Mohren loß gaben: welches zwey Monathe gedauret.

Diese Zögerung gab uns genugsame Weile/ Ceu- ta zu besichtigen. Diese Festung/ welche der wichtigste Platz/ den die Spanier auff den Africanischen Küsten annoch übrig haben/ liegt am Mund der Strasse/ gegen Gibraltar über. Es ist eine Halb- Insel / und von den Mohren nur bey dem engen Erdstrich belagert. Hat nur eine bloße Mauer mit 2 Bollwercken nach alter Ma- nier/ mit etlich kleinen Befestigungs- Wercken / die doch sehr irregular, bedeckt. Ein Stück von dem Graben/ morein die See doch leichtlich dringen oder gelassen wer- den könnte/ ist trocken / und das übrige voll Schlamm. Vormahls hatte es weiter hinaus noch 2 Schanzen/ welche aber zu Ersparung der Mannschafft geschleiffet worden. Die Contrescarpe/ und was für anders Erd- reich die Belagerte noch ausserhalb der Festung übrig haben / ist alles unterminiret/ welches die Mohren in Furchten hält/ indem verschiedene mahle ihre Leute/ die sich zu nahe hin gewaget/ in die Luft geflogen. Eines Tages mußte/ wie uns erzehlet worden / einer von ihnen/ ein Kerl von Riesen-Größe/ auff einem solcher unterirdi- schen Oefen oder Minen- Keller über die Festungs- Werke durch die Luft hinüber tanzen / der dann mit seinem

seinem Säbel in der Hand recht mitten in die Stadt hineingefallen / und noch 3 Tage darinn geleeet. Sobald die Belägerer eine Batterie pflanzen / schießen sie darinnen / als die weit bessers Geschütz haben / solche gleich wie der übern Hauffen. Unter andern haben sie ein Stück so 64 Pfund schießt / von ihnen la Francesa oder die Französische Canone genandt / weil König Franciscus I. dieselbe an Kayser Carl V. verehret. Diese pflanzen sie öftters von einem zum andern Ort / damit die Moharen sich nicht darein finden können. Gemeiniglich wird von den Belägerten des Freytags am stärcksten geschossen / weil an selbigem Tag / als der Mahometaner Sabbath die Juden alles Pulver auff eigne Unkosten anschaffen. Unerachtet das Mohrische Lager nur einem Büchsen-Schuß davon / darff man doch sagen / daß der Ort nur gleichsam blocquiret / und ihnen schier so Ernst nicht / den Ort wegzunehmen / als vielmehr die Besatzung zu verhindern / daß sie nicht ausfalle und ihnen das Vieh wegtreibe : Imgleichen daß dem Alcaide Haly lieb seye / einen Vorwand zu haben / an der See-Cüste zu bleiben / und sein Gewerbe mit den Ausländern zu treiben. Wie er sich dann in seinem Lager so verschonet / als ob er selbst belägert wäre.

Alles Land / zu Ceuta gehörig / ist etwa 2 Französische große Meilen im Umfang. Die Stadt ist mehr von Steinen als Bomben meistens ruiniret. Die Haupt- oder Stifts-Kirche kan nicht mehr gebraucht werden / daher 1 Spanisches Regiment darinn einquartiret. Die Thumherren verrichten den Gottesdienst in einer Capelle S. Maria von Africa. Kein ander Collegium ist daselbst als das Hauß der Spanischen Trinitariorum, so das Stadt-Closter. Der Gouverneur und die vornehmste Einwohner haben ihre Wohnungen weit weg / da die Bomben nicht hinreichen können. Das übrige Erdreich ist durchschnitten theils von sehr steilen

E 2

Sels

Felsen / theils durch eine Mauer mit 4 oder 5 Fleinen Schanzen / woselbst die Felsen einige Oefnung geben/ hinab zu kommen. Unter denen Felsen / welche gegen Spanien sehen/ erblicket man das alte Mohren-Casteel/ von dar sie auff die Christliche Schiffe / die ihnen etwa auff die Haut wollen/ acht geben. Ingleichen hats ein paar Einsiedlereyen/ unfern deren einer eine gute Quelle/ aus deren das frische Wasser nach der Stadt gebracht wird. Die Besatzung besteht aus 5 bis 6000 Mann/ unter dem Commando des Don Chacon , als Gouverneurs des Orts / welcher seit einigen Jahren ihn als ein unverzagter und vorsichtiger General rühmlichst defendiret. Die Einwohner werden mit der Garnison von Jugend an exerciret / und die Kinder haben ihren meisten Zeitvertreib mit Gewehr ; Gestalten sie der Mohren spotten/ und sich nichts daran lehren/ wann manchmahl ein ganzer Regen von Steinen um sie her fällt.

Wir sahen in dem Haven nur etliche wenige Galioten und Barquen / welche die von Tanger verjagen/ und Proviant aus Spanien herüber hohlen. Wir besichtigten und durchkrochen das ganze Gebieth / und begaben uns öftters nach den Einsiedler-Hütten/ unerachtet die Felsen trefflich steil ; massen wir Zeit genug darzu hatten in Erwartung der Ordre vom Hofe / welche wir endlich durch einen Expressen erhielten / indem der Graf von Pontchartrain die Zögerung für nachtheilig hielt. Wir mögen mit Wahrheit sagen/ daß dieser Minister sich dieser Sache als seiner eignen angenommen ; gestalten die an sein Amt verknüpfte so viele und grosse Affairen ihn nicht hindern mögen ; uns schleunige Ordre zuzusenden / worinn er sich so mitleydig gegen die Gefangene/ und so freundlich gegen unsre Personnen herausgelassen / daß mit einem so guten Beystand uns leicht war die sich hervorthuende Hindernissen zu überwinden/ und uns in einem so schwehren Handel nicht abschrecken zu lassen.

Nach

Nachdem die erwartete Ordre nun eingelauffen/ thaten wir sie dem Alcaide Haly zu wissen / und dieser/ weil er indessen bessern Sinnes worden/ ließ unsre Sclaven von Tetuan hohlen. Die Auswechslung geschah den 27 April, 1712/ 2 Stunden weit von der Bestung/ im Gesichte des Mohrischen Lagers / woselbst wir unsre Galeeren. Sclaven auslieferten / und mit unsern 20 Frankosen noch selbigen Abend/ gegen 5 Uhr / nach der Stadt marschirten. Unterm Stadt Thor begegneten wir unserm Spanischen Ordens Bruder/ welcher uns in einer Procession nach seinem Kloster führte/ worinn wir Gott zu Ehren wegen Befreyung unsrer Christlichen Brüder das Te Deum absungen/ und die übrige Zeit unsers Daseyns auff Sr. Catholischen Majest. Unkosten freygehalten wurden.

Bei Ankunfft der Mohren in ihrem Lager ließ der Alcaide eine General Salve aus allem Geschütz geben/ welche von den Canonen der Stadt beantwortet wurde. Weil aber unsre Wechsel Gelder von Cadix noch zurücke/ indem der Pater Nolasque, der sie abhohlen sollte/ sich vom Regen/ wodurch die Wege zwischen Cadix und Tarifa sich so verschlimmert/ müssen aufhalten lassen / versiel der Alcaide in seine vorige Ungedult / ließ 6 oder 7 Tage lang scharff mit Steinen und Bomben auff die Bestung spielen/ und einen sehr hochmüthigen Briefß an den Commendanten abgehen.

Endlich als unser Geld angelangt / schickte der Alcaide, dem mans kund gethan / 3 Mohren/ die mans aber nicht in die Stadt ließ/ daher wir an den Ort / wo die Sclaven ausgewechselt worden / zu Wasser hin mußten. Hier stiegen 2 Granadier Hauptleute von unsrer Gesellschaft/ an Land/ mit Sr. de la Magdalaine sich zu besprechen / und des Alcaide Haly Secretaire erschien gleichfals daselbst mit 400 Mohren/ welche Flinten trug

gen. Sie brachten den Consul zu uns. Dieser empfing unser Geld / und wir stiegen mit ihm aus / den Secretaire zu complimentiren / und ferner Abrede mit ihm zu nehmen. Die Unterredung dauerte beynah eine Stunde. Er sagte / der Alcaide sey begierig uns bey sich zu sehen / und erwarte unser im Lager. Der Consul, sammt dem Franciscaner, riethen uns darzu / und wir ließen uns / mit Hinterlassung derer uns zugeschiedten Geißeln auff unserm Galiot allmählich gefallen. Allein als der Alcaide vernommen / daß wir keine Präsenten vor ihn mitbrächten / kam er uns vor / und ließ uns vermelden / er möchte uns die Mühe nicht zumuthen / sondern hoffte uns in kurzem mit besserer Musse zu sehen. Unser Geld auff 3 Maul Eseln wurde im Lager unter Lösung der Canonen und des kleinern Geschüzes empfangen / und weil Ceuta darauff antwortete / geriechten die bey uns seyende Mohren darüber in einen Schrecken / daß wir bald in Ungelegenheit dadurch gerathen wären.

Die Begebrüß mit Capitain Delaval, welche uns bey unsrer Zurückkunft erzehlet wurde / gab uns zu erkennen / in was für Gefahr wir uns selber gestürket hätten / falls wir auff des Alcaide blosses Wort nach seinem Lager gegangen. Dieser Engelländer wurde im Jahr 1708 von der Königin Anna an den Hoff von Barcellona gesandt. Bey seiner Zurückkunft läuft er mit seinem Schiff in Gibraltar an / seines Schreibers / mit Präsenten aus Engelland für den Kayser von Marocco daselbst zu erwarten. Weil es nun solange währete / dachte Capitain Delaval, er werde in aller Sicherheit den Alcaide Haly besuchen / mit demselben sich besprechen und die alte Befandschaft erneuern können. Er bildete sich eine ungemeine freundliche Aufnahme ganz versichert ein / so wohl wegen der ehmalis zwischen ihnen gestogenen Freundschaft / als auch weil er ihm bey 30 Mohren / so alle auff Christlichen Schiffen gefangen geseßen / mitbrachte.

te. Er kam demnach mit seinem ganzen Gefolge hinüber nach Tetuan, und wurde von dem Alcaide mit außerordentlichen Freuden, Zeichen und Versicherung aufrichtigster Freundschaft empfangen. Ihm wurde so herrlich begegnet, daß als er sein völliges Vergnügen von diesem seinem Wirth erhalten, er ihm zusagte, sobald die Präsenten von seiner Königin angelanget, in deren Hoffnung allein der Alcaide ihm sowohl begegnet hatte, er unverzüglich wieder herüber kommen wolte. Allein wie verwunderte er sich nicht, als der schlaue Mohr antwortete: Er könne ihn so geschwinde nicht fortlaffen. Er möchte doch die Rückkunft des Maroccischen Ambassadeurs Cardenas, so nach London gegangen, erwarten: So fiel ihm auch viel zu bedenklich, eine so ansehnliche Person ins Kabserthum kommen und wieder hinaus zu lassen, ohne es an den Hof zu berichten. Der Kayser habe sich selber die Gewalt vorbehalten, Leute von seinem Character aufzunehmen und weg zu lassen, damit ihrer die schuldige Ehre in seinen Ländern angethan werde. Thäte er dann anders, mußte er befürchten, es ihn seinen Kopff kostete. Seiner Person halber solle er sich im geringsten nichts befahren, als für die er den äußersten Respekt tragen werde, und ihm ein gegenwärtiges Kennzeichen davon zu geben, wolle er seine Domestiquen nach Gibraltar schicken, und ihnen Erfrischungen im Überfluff reichen lassen. Dieß wurde allen Widerspruchs, Drohens und Einwendens des Herrn Delavals ungeacht vollzogen, und der gute Capitain mußte da bleiben, und seine Leute fortgehen sehen: welche bey ihrer Ankunft in Gibraltar Bericht erstatteten, wie unglücklich ihr Herr aufgehalten würde: Als denn sie auch nichts anders als die nöthige Kleider und Leinenzug schicken konten.

Sein Verdruß über die unvermuthete Aufhaltung wurde verdoppelt durch die Zeitung von Verlust des Kriegs-Schiffes Devonshire, so im Canal zwischen

Frankreich und Engelland im Feuer aufgegangen/ auff
 welchem Cardenas gleichfals solte zu Grunde gegangen
 seyn. Dem ungeachtet bildete sich Delaval ein/ seinen
 Vortheil damit zu befördern / erzählte also dem Alcaide
 die Sache und verlangte seine Freyheit / weil er nicht and-
 ger vorwenden könnte/ daß der Ambassadeur aufgehalten
 würde. Der Alcaide antwortete mit seiner gewöhnli-
 chen hochmüthigen Art: Er bekümmere sich nicht darum/
 ob Cardenas umgekommen oder nicht. Dann er lasse
 ihn nicht aus dem Lande/ biß der andre zurücke. Delaval
 so wenig Hoffnung zu seiner Freyheit sehend / versuchte
 allerhand Wege zur Flucht; wolte aber keiner gerathen.
 Uns wurde gesagt / er habe eines Tages eben in eine Bar-
 que steigen wollen/ allein des Alcaide Spionen / die ihn
 allezeit genau beobachteten / hätten ihn in solchem Habit
 vor den Haly gebracht/der ihm ganz teutsch unter Augen
 gesagt / er solte niemahls wieder über die See hinüber
 kommen / biß seines Kayfers Abgesandter zurücke / und
 ihm wegen des von den Engelländern weggenommenen
 und zu Lissabon statt der Repressalien angehaltenen
 Schiffs/ gegen demjenigen so der Admiral von Salee mit
 denen 55 hievor gedachten Engelländern aufgebracht/
 völlige Satisfaction gegeben. Musste sich also dieser gu-
 te Herr seines falschen Freundes willen unterwerffen / die
 Auflösung eines Handels / welcher von Tag zu Tage
 verwirrerter wurde/ erwarten/ und alle harte Begegnung/
 die sonst einem Slaven widerfahren mögen / er-
 dulden.

Mittlerzeit komt Cardenas , welcher nicht / wie
 man vorgegeben/ zu Grunde gegangen / mit des Dela-
 vals Schreiber in Gibraltar an / und der Capitain hält
 auff erhaltene Nachricht von neuem um seine Loßlassung
 an. Der Alcaide thädiget ihn noch immerzu mit glat-
 ten Worten / und will von seiner Freyheit nichts hören.
 Also ist Delaval auff einen andern Weg bedacht. Er
 wuste/ daß Cardenas Waaren bey sich hatte/ welche ein
 gutes

gutes Theil der Geschenke für den Alcaide, der Gewohnheit gemäß, als womit er dem Kayser aufwarteten/ ausmachten. Also schrieb er hinüber nach Gibraltar, den Ambassadeur samt seinen Gütern aufzuhalten/ und bezeugte gegen den Alcaide, daß wann er ihm gleich als dem geringsten Slaven begegnen würde / Cardenas dennoch keinen Fuß aus Gibraltar setzen sollte / biß er ihn wieder frey gelassen. Dem ungeacht behielt ihn der Alcaide bey 3 Monathe länger / in Hoffnung die Liebe zur Freyheit und Verlangen nach Hause dörfte den Engelländer auf einen andern Entschluß bringen. Capt. Delaval wandte sich zum Alcaide Hamet, Gouverneur zu Larache, vom Kayser ihm seine Erlassung auszuwirken / der dann aus Hoffnung der vom Cardenas und dem Secretaire erwartenden Geschenken sofort geneigten Befehl erteilte. Darauß ließ ihn der Alcaide mit eben solcher Verstellung/ als bey seiner erstmahliggen Empfangung von sich / that ihm die größte Ehre an / obß ihn gleich heimlich kränckte / führte ihn unterm Gefolge verschiedener vornehmer Mohren selber ans Schiff/ und ließ die ganze Artillerie eine dreyfache Salve geben; welche ihm doch das Andencken der lieberlichen Begegnung eines so verrätherischen und untreuen Freundes nicht aus dem Sinn zu bringen vermochte. Nach seiner Ankunft zu Gibraltar schrieb er an ihn / er hätte sich gegen ihn so übel auffgeführt / daß er sein Lebtage ihm nicht mehr vor die Augen kommen würde. Er wolte zwar durch seinen Schreiber ihm die Präsenten für den Kayser schicken/ er müste ihn aber vorher den Hadi Lucas, seinen Liebling/ der am meisten zu seinem übeln Tractament bengetragen / als Geißel hinüber senden / sowohl ihm hierdurch seinen Fehler unter die Nase zu reiben/ als auch seinem Schreiber oder Secretaire / Nahmens Corbiere Sicherheit zu verschaffen: Und der gute Alcaide war gezwungen / ihm diese Satisfaction zu verschaffen.

Nachdem wir dieser Gefahr entgangen / dachten wir auff nichts als unsre Abfahrt / sowohl weil wir heftiges Verlangen nach der Heimfahre trugen / als auch zu Vermeidung des Murrens unter dem Pöbel / als welche sich anfangen einzubilden und auszustreuen / es geschähe unsertwegen / daß die Mohren ihre Wuth verdoppelten / und das Canoniren würde aufhören / wann wir erst fort wären: welches doch nicht geschah. Dem Bericht nach war der Alcaide Haly willens / die von uns überbrachte Mohren sehen zu lassen / wie eifrig er die Belagerung triebe / damit sie dem Kayser / an den er sie zu senden hatte / einen vorthellhaften Bescheid davon ertheilten.

Wir begaben uns den 19 May zu Schiffe / berührten das Enland Parsley, 2 Teutsche Meilen von Ceuta, brachten die Nacht den 20 May zu Tarifa im Closter unsers Ordens zu / und gelangten den 21 nach Cadix. Wir hatten an diesem letzten Ort zum wenigsten 14 Tage zu bleiben versprochen / um die Würkung der neuen vom Haly dem Sr. de la Magdalaine gemachten Hoffnung / daß der Kayser nach Empfang unsers Geldes vielleicht noch 30 oder 40 Sclaven um eben den Preis freygeben würde / abzuwarten. Wir blieben länger als wir zugesagt / nemlich / weil sich allerhand Hindernissen hervorgethan / so gar biß im September. Während dieser ganzen Zeit verschwand unsre Hoffnung allmählich. Der Consul mußte etliche mahl auff unsre Unkosten in die Büchse blasen / und wir versahen uns vollends nichts gutes mehr als wir im Augusto Nachricht bekamen / der Alcaide Haly sey wegen Wegnehmung zweyer Englischen Schiffe / welche in einem dicken Nebel bey Tanger auff's Land lieffen / in abermahlige Ungnade verfallen. Ein Theil des Schiffs Volckes hatten sich in ihren Booten nach Gibraltar geflüchtet / die übrige aber wurden gefangen / und dem neulich mit Engelland getroffenen

nen Tractat zuwider gefesselt / an den Kayser gesandt. Es hieß / Haly seye beym Kayser verklaget worden / daß er die beste in den Schiffen gefundene Güter verborgen ; Der Kayser habe ihn hierauff zurück beruffen / und einen Sherif, seinen Better / der so groß als ein Riese / an seine Stelle dahin abgefertiget. Sie setzten hinzu / dieser neue General habe 4 Canonen von den Englischen Schiffen holen lassen / um desto schärffer auff die Stadt zu feuren / und beym Abschied zum Kayser gesagt : Wann die Sonne in die Vestung scheinen könne / so wolle er auch gar bald darinnen seyn. Der Erfolg blieb aber aus / und seither haben wir gehöret / daß der Alcaide Haly das Commando wieder auff sich genommen.

Weil nun keine Hoffnung mehr übrig / auff diese Art etwas mehrers auszurichten / reiseten wir den 5 September mit unsern Slaven aus Cadix ab. Bey der Durchfahret durch die Strasse bey Gibraltar in der Nacht konten wir uns nicht enthalten / zurücke nach Ceuta zu sehen / und erblickten das Feuer von etlichen Bomben / welche die Mohren werden eingeworffen haben. Wegen contrairen Windes mußten wir vor Malaga anckern / und blieben daselbst bey 3 Wochen / wo selbst uns der Frantzösische Kauffmann / Sr. le Comte, recht liebreich und edelmüthig unterhalten.

Nachdem wir wieder zu Schiffe gegangen / seegelten wir zwar Alicante vorbeÿ / mußten aber doch auch hier wieder zurücke und einlauffen. Hier genossen wir gleichfals alle Höflichkeit von Sr. Bigodet, als Consul, und denen sämtlichen Frantzösischen Kauffleuten / und ich würde dessen ein vergnügtes Andencken behalten haben / wann mich nicht zugleich ein schlimmer Unfall das selbst betroffen hätte. Wir giengen nemlich von dem Schiff eines Commisfahrrers von Marseille auff unser eignes. Mein Unglück wolte / daß bey dem Salbe ich gerad

gerad unter ein loßgebrandtes Stück kam/ dessen Pfloß mir den Backen zerschlug und mich gefährlich an der Achsel verwundete/ also daß ich über 8 Wochen lang zu Alicante bleiben mußte. Bey diesem widrigen Zufall hatte ich noch den Trost/ einem recht wackern Wund-Ärzt/ Namens le Duc von la Fleche unter die Hände zu kommen/ dem ich / nächst Gott mein Leben zu danken. Vater Nolasque, uneracht ihm leyb war daß er von mir mußte / setzte seine Reise dennoch fort / die Sklaven gerade nach Marseille zu bringen/ woselbst sie auch den 20 October anlangten. P. Valumbre that mir die Freundschaft/ blieb bey mir/ gieng mir in allen Stücken als ein rechtschaffener Freund und mitleydiger Bruder in Christo in meinen Nöhten rühmlichst an die Hand/ und spahrte keine Mühe / mir zur vorigen Gesundheit und nachmahls zu meinen Superioren zu verhelffen. Ich hatte in Alicante gleichfals das Vergnügen/ von Sr. Robin, Surlemont, Barbier, Hais, Pain, Mane, und le Blanc, als Französischen Kaufleuten in Cadix, Briefe zu erhalten / worinn sie mir ihr Leydwesen über meinen unglücklichen Zufall bezeugten/ auch mir Wechsel-Zetteln schickten/ von ihren Correspondenten so viel Geld aufzunehmen/ als ich nöhtig haben würde. Auf diese freundliche Weise endigten sie vollends rühmlich alle ihre Höflichkeit / womit sie mich während meines Verbleibens in Cadix überhäuffet. Ich hoffe / sie werden in diesem ihrem Christlichen Eyser fortfahren/ und wir haben gute Ursache/ in unserm Bemühen wegen noch künfftig zu ranzionirenden übrigen Sklaven im Kayserthum Marocco ihnen guter Beyhülffe uns zu getrösten.

IX. Cap.

IX. Capitel.

Von einem Slaven/ welcher durch Hülffe
der Metadores glücklich aus seiner Gefangenschaft entflohen.

Die Nachricht/ welche wir denen Slaven von unserm mit den Mohren/ Metadores genandt/ in Cadix errichteten Contract, dieselbe nemlich heimlich wegzuleiten/ gegeben/ veranlaßte viele/ diesen Weg zu Erlangung ihrer Freyheit zu versuchen. Einem unter ihnen glückte es/ und er erzählte mir nach seiner Heimkunft mündlich/ wie ers mit seiner Flucht/ der über ihn gesetzten Mohren Wachsamkeit ungeacht/ angegriffen.

Sein Name hieß Gabriel Robin, von 46 Jahren/ aus der Bay Bourneuf, auff dem Fluß von Nantes, welcher in seinem 21sten Jahr in die Gefangenschaft gerathen. Die Langwürigkeit seiner elenden Slaverey und Bekümmernis über unsern Abzug/ da ihm nicht glücken wollen einer der Ranzionirten zu seyn/ brachte ihn dahin/ daß er auff Mittel bedacht war/ mit einem der Metadores darüber zu reden. Er fand ihrer ein Paar/ und beredete mit ihnen/ wie sie es mit ihm und seinem Kameraden/ so gleichfalls sein Landsmann/ hierin anfangen wolten. Der Preiß wurde accordiret/ und die Bezahlung desselben/ sobald die Metadores sie in ein Christliches Land brächten/ versprochen. Diese Mohren forderten 7 Ducaten auff die Hand/ zu Erkauffung eines Pferdes die Flucht zu beschleunigen: welche die Slaven ihnen auch gaben/ weil sie so glücklich waren/ so viel Geld irgendwo auffzubringen. Zwey Monathe waren meistens verlossen/ ehe sie einige Zeitung von ihren Mohren vernahmen/ woraus sie schlossen/ daß man sie hintergangen: worüber sie dermassen unwillig wurden/ daß

Daß einer derselben sie beym Kayser angeben wolte/ wann ihm sein Camerade nicht gewehret. Doch erfuhren sie Kutz darauff/ wie übel es ihnen ergangen.

Diese Metadores hatten / nach dem mit unsern Sclaven getroffenen Vergleich sich mit 2 Spaniern/ welche ihnen eine grössere Summe zugesagt/ eingelassen. Sie begaben sich auff den Weg und führten die Spanische Sclaven/ allem Ansehen nach ziemlich glücklich/ so wurden sie durch einen unvermutheten Zufall entdeckt. Aus einem Dorff war eine Kuh gestohlen. Als die Klage für den Alcaide kömmt/ werden alle Mohren Wohnungen / gleichwie auch alle verdächtige Dörter/ wo sie etwa versteckt seyn mögen/ genau durchsuchet. Man findet die 2 Spanier in einem Haus/ so einem dieser Metadores zuständig / und schickt sie sammt ihren Führern gefesselt nach Miquenez. Der Kayser verurtheilet die Mohren / daß man sie mit den Händen an das neue Thor dieser Stadt annageln und so lange daran hängen lassen solte/ biß sie in dieser Pein verschieden. In solchem Elend lebte einer davon 3 Tage: nach welchen der todte Körper denen wilden Thieren vorgeworffen wurden. Dem andern rissen die Hände durch: er fällt lebendig herunter/ und will durchgehen: allein etliche Mohren erblicken ihn/ und weil sie gegen den so zu der Christen Flucht behülfflich / einen unversöhnlichen Haß tragen/ stechen sie ihn durch und durch/ und werffen seinen Leichnam denen Vögel des Himmels vor. Als die beyde Spanische Sclaven vor den Kayser gebracht wurden/ fragte er sie seiner Gewohnheit nach/ ob sie wolten Mahometaner werden? sonst würde es ihr Leben kosten. Als sie ihm aber zur Antwort gaben: Sie wolten als Christen leben und sterben/ schlug er ihnen mit eigner Hand die Köpfe herunter. Die andre Sclaven begruben / mit seiner Vergünstigung/ dieser ihre Leiber auff den Christen Kirchhoff / und lobten

ten Ort / daß er jenen eine weit andre Freyheit / als nach deren sie getrachtet/ angedepffen lassen.

Bald hernach griffe man noch 2 andre Metadores, band sie denen Maul. Eseln an die Schwänze/ und schleppte sie mit dem Gesicht gegen der Erde durch alle Strassen in Miquenez so lange / biß sie in Stücke zerrißen.

Durch diese grausame Executionen wurden die Sclaven sowohl als die Mohren ganz scheue/ also daß man lange keinen zu Gesicht kriegte / mithin dies einzige Mittel nach unsrer Begreife aus der Sclaverey zu kommen/ gänzlich abgeschnitten schiene. Ein Jahr gieng hin/ ehe ein Metadore sich der Stadt Miquenez nähern durffte. Endlich/ als die Furcht in etwas nachgelassen/ kamen ihrer ein Paar herbey/ mit denen unsre Sclaven/ nachdem sie sich von den 2 ersten betrogen achteten/ einen Contract aufrichteten. Sie machten sich an sie mit ihrem Versprechen. Die Mohren hingegen brachten allerhand Schwürigkeiten vor den Tag: Die Jahreszeit seye unbequem / weil die Hitze allzu groß und die Nächte zu kurz/ massen es im Junio. Ueberdem seye es (ihr) Herbst/ da allzuviel Volck draussen im offenen Felde. Einer der Sclaven ließ sich abschröcken/ Gabriel Robin aber / seiner 25 jährigen Gefangenschafft müde/ zumahlen er kein ander Mittel zu Erlangung seiner Freyheit sahe/ lag ihnen so sehr an/ ihr Wort zu halten/ mit Anbietung mehrern Geldes / daß sie endlich ihr Bestes thun wolten / ihn in Christliche Hände zu liefern/ unter der Versicherung / daß einer von ihnen in wenig Tagen kommen/ und Zeit und Ort ihm zu begegnen anberaumen würde. Sie gaben ihm auch den Anschlag/ sich / um mehrer Unerkännlichkeit Willen einen Mohren-Habit anzuschaffen. Dieser Abrede zufolge stellt er sich den 13 Junii 1713 bey anbrechender Nacht auff dem Versammlungs-Ort/ und begiebt sich alsofort mit

mit den Metadores auff den Weg nach Fez. Sie gelangten vor Tag an den Fluß Negea, 7 Teutsche Meilen vor Miquenez, und schwommen hindurch. Sie waren über eine groſſe Wüſte zur rechten Hand des Gebürges Saharon gemarſchiret / woſelbſt viel Salz gefunden / nach Guinea geführt und von den Mohren gegen Gold- und Staub vertauſchet wird. Man findet dieſes Salzes an den Bergen ſo wohl als auff der Ebne; laßt ſich aber wegen ſeiner Härte nicht ſo gut ſammeln. Von dieſem Salz bekommen die Bäche und Ströme daſiger Gegend einigen ſalzigten Geſchmack.

Die 2 Führer / welche das Unglück ihrer Camera den gewiſſiget hatte / brauchten alle äußerſte Vorſichtigkeit / mit dem flüchtigen Sclaven nicht erhaſchet zu werden. Sie wanderten nur bey der Nacht / hielten ſich auch ſodann ein wenig abwärts von ihm: Bey Tag aber verſteckten ſie ihn entweder in einen unwegſahmen Ort / oder ins Korn / welches viel höher als das Unſrige: worinn neben der ungemächlichen Poſtur / und der ſtetigen Angſt / ſie mit einander die brennende Sonnen-Hitze in dem ſo heißen Lande / bey ſo warmer Zeit ausſtehen mußten. Sie ſelber aber giengen allemahl nach dem nächſten Adouar oder Dorff / unter allerhand Vorwand / ihrer Reiſe. Hier nahmen ſie friſche Ervahren / und erkundigten ſich vornemlich ganz genau / wie man etwa denen flüchtigen Sclaven nachſtellte / und was für Anſtalten deſwegen verſüget würden.

In der dritten Nacht paſſirten ſie den Fluß Louet-Chebou, deſſen Strom ſo ungemeyn ſchnelle / daß wann die Führer nicht geweſen / der Sclave allein nimmermehr durchgekommen. Folgenden Tags mußte er am Ufer dieſes Fluſſes in einem Gebüſche zubringen / aber in tödtlicher Angſt / wegen der Nähe der ganz hart an ſelbigem Ort arbeitenden Mohren. Auf dem Fezziſchen Gebiete ſtunden ſie manchen Lärmen aus / indem ihn je und je Mohren begegneten / die bey dieſer Jahrs-Zeit nur bey
der

der Nacht reisen. Doch entgieng er durch Hülffe seines Mohren, Habits und der Arabischen Sprache, die er ziemlich redete, der Gefahr. Sie begegneten auch 3 Metadores, welche Pferde mit Eisen beladen, nach Fez trieben und diese Führer kannten. Einer von ihnen schlug sich zu unsern zweyen / und ließ die beyde andre immerhin mit ihren Pferden forttragen. Sie nahmen den Weg zusammen nach dem Gebürge Rifke, willens nach den Spanischen Städten Albuzema oder Melilla zu kommen. Der Sklave stand über dem 10tägigen Marsch über das Gebürge sehr viel aus. Die Dornen und Brombeersäuden hatten seine Füße dermassen aufgerißen / daß sie ganz rohe und geschwollen / und er kaum gehen konnte. Ueberdies war er so hart und gesparsam im Essen zu seyn nicht gewohnt als die Mohren / welche wegen ihrer harten Haut nichts nach solchen Dornsträuchern zu fragen schienen / und den ganzen Tag mit einer Handvoll Gersten-Meel / daß sie mit Wasser in ihrer hohlen Hand anrühren / auskommen können.

Endlich kamen sie in dem Gebiete von Albuzema in dasjenige Dorff, wo einer der Metadores zu Hause gehörte: der dann auch nicht weiter gieng. Hier erfuhren sie / der Alcaide Gazi habe dem Gouverneur dieses Landes geschrieben / es seyen 4 von des Kayfers Sklaven mit 4 Maul-Eseln und 400 Pf. Gold durchgegangen: ihnen wären 500 Pferde nachgesandt / und warnete er ihn bey Verlust seines Kopffs / genaue Wacht halten zu lassen / damit sie ja nicht entflämen. Die Metadores, welche sich nicht einbilden konnten / daß der gleichen Rauberey vorgegangen / muhtmasseten / der deßfalls abgegangene Brieff ziehlete auff den von ihnen entführten Sklaven / beschloßen demnach ihn noch sorgfältiger als jemahls zu verbergen. Etwas von diesem Dorff aber war eine lange dunckle Höle in einem Berg / etwa eine halbe Stunde tieff hinein / mit verschiedenen Aus- und Eingängen rechts und linker Hand. Dahin versteckten sie den Sklaven

6 Tage lang/ während welcher ihm einer Brod/ Wasser und Honig brachte. Der Sklave/ der elenden Gefangnis / worinn ihm das Ungeziefer und die wilde Thiere manchen Schrecken einjagten / wurde endlich ungeduldig / und sagte nach Verlauff solcher 6 Tagen zu seinem Führer/ er wolte/es gehe wie es wolle/ unfehlbar hinaus/ und sich lieber in die ärgste Gefahr begeben/ als länger in einem solchen Zustand/ der ihm greßlicher als der Tod selber vorkomme/ verharren.

Der Mohre/ in Betrachtung der Christe weggehen / gefangen werden/ und diejenige / so ihm zur Flucht geholfen/ verrathen möchte/ imgleichen daß seine Belohnung so nahe vor der Thüre/ lieff zurücke/einen seiner Cameraden zu hohlen / weil der andre sich der Gefahr zu unterziehen weigerte. Sie nahmen also beyde mit dem Sklaven ihren Weg nach Melilla, weil ihnen der nach Albuzema, allwo auff des Alcaide Gazi Nachricht die Wachen verdoppelt waren / verdächtig schiene.

Der Sklave / so von der langen und mühsamen Vereschließung in der Höle ganz entkräftet/ konte kaum auff den Füßen stehen. Ihn dünckte der Boden weiche unter ihm/ und hatte fast keinen Athem mehr. Allein die Führer sprachen ihm ein Herz ein / mit Versicherung/ er habe nur einen kleinen Weg zu gehen / und wiesen ihm bey'm Sternen-Licht die Thürme von Melilla. Dem ungeacht mußten sie vor dem Mohrischen Lager / welches die See-Küste bewachte und nur anderthalb Stunden von der Stadt stunde/ sich sehr in acht nehmen. Weil sie nun das Land Fuß für Fuß / und die Situation des Lagers vollkommen kannten/ kletterten sie mit dem Sklaven oben auff einem hohen Felsen / Rostro Gordo genannt/ hinauff / und kamen von dar hinab gegen dem Meer zu/ auff Hand und Füßen kriechende. Sodann schlichen sie langs dem Strand hin / theils über Felsen theils am Wasser/ biß sie bey gefundener mehrer Tiefe den Gefangenen in einem Platz / wohin ihrer Meynung nach niemand

mand so leichte hinsah / mit ihren eignen Kleidern und Säbeln zudeckten. Die Führer schwommen hierauf nach Melilla hinein / gaben das Zeichen / und wurden in die Festung und zu dem Gouverneur gebracht / welcher den Slaven sofort in einem Boot mit 10 bewaffneten Soldaten abhohlen ließ. Der Boot kam nicht just auf den Ort zu wo er lag / deswegen einer von denen Führern einen Laut mit einer Pfeife gab. Der Slave nahm zwar für ein Zeichen seiner nahen Befreyung auf / durfte aber aus Furcht von der unweit davon stehenden Mohrischen Wache ertappet zu werden / nicht antworten. Einen Augenblick hernach höret er sich bey seinem Nahmen rufen / läuft eilends nach dem Ort / wo er die Stimme gehöret hinzu / springt in den Boot / und kömmt den 2 Julii, als dem eigentlichen Tag desjenigen Monats / in welchen er ein Slave worden / glücklich in Melilla an. Er harrete 12 Tage in dieser Festung / sich von dem ausgestandenen Ungemach zu erholen / als auch eine bequeme Gelegenheit zu Schiffe zu erwarten. Der Gouverneur wolte ihn auch gerne so lange auffhalten / biß das denen Metadores versprochene Geld angeschafft / weil er dafür gehalten ist. Doch einer davon trange darauff / man möchte ihn immerhin zu Schiffe gehen lassen / und wolte er selber mit ihm hinüber nach Spanien / nachdem der Gouverneur ihm einen Schein gegeben / ihm die ganze Summe zu liefern / falls er das versprochene Geld nicht alles bekommen sollte. So sehr verließ er sich auff unser denen Metadores gegebenes Wort / Krafft dessen wir uns anheischig gemacht / alle nach Malaga oder Cadix zu liefernde Französische Slaven richtig auszulösen. Sie kamen in dem ersten dieser zwey Derter behalten an / allwo Monf. Gautier dem Metadore 120 Ducaten bezahlte / mit welchen er wohl vergnügt nach Melilla kehrte / und guten Muthes hatte / noch mehr von unsern Gefangenen durchzubringen. Unser Slave / nachdem er von dem Französischen

Consul in Malaga einen Paß genommen / reiset nach Cadix, findet daselbst ein Schiff von Marseille, so eben seegelfertig nach Havre de Grace, begiebt sich darauff / und komt glücklich in diesem letztern Haven / von dem er / als er von den Barbaren unglücklicher Weise genommen worden / vormahls ausgelauffen war / an. Bey seinem Besuch / den er etliche Tage nach seiner Ankunft bey uns abgestattet / erzählte er uns alle seine Ebentheur / obgedachter massen / umständlich. Zu wünschen wäre / daß unsre übrige Slaven eben so glücklich seyn / und wir sie aus ihrer elenden Dienstbarkeit um diesen Preis alle erlösen möchten.

Verzeichniss derer ranzionirten Slaven.

Aus dem Erzbistuhm *Rouan.*

Robert Dupas, von Rouan, alt 42 Jahre: so 4 Jahre in der Slaveren gefessen.

Niclas Heraux, von Havre de Grace, alt 56 Jahre / ein Slave 17 Jahr.

Johann Liot, vom vorigen Ort / alt 56 Jahr / ein Slave 10 Jahr.

Frank Loffel, aus eben der Stadt / alt 56 Jahr / ein Slave 24 Jahr.

Niclas Heron, aus gedachtem See Haven / alt 59 Jahre / ein Slave 24 Jahr.

Frank Posevin, von Fecamp, alt 30 Jahr / ein Slave 20 Jahr.

Johann Ladire, von St. Valerien Caux, alt 48 Jahr / ein Slave 19 Jahr.

Erzbistuhm *Tours.*

Reinhard Tessier, aus der Stadt Tours, alt 55 Jahr / ein Slave 27 Jahr.

Bis

Bisthum Lifieux.

Carl Eliot, von Honfleur, alt 39 Jahr / ein Slave
20 Jahr.

Johann Ancelin, aus eben dem Ort / alt 64 Jahr / ein
Slave 29 Jahr.

Bisthum Coutance.

Johann Roux, von Granville, alt 54 Jahr / ein
Slave 20 Jahr.

Bisthum Luzon.

Ludwig Blaye, von la Chaume, alt 40 Jahr / ein
Slave 21 Jahr.

Joseph Baguion, aus vorigem Ort / alt 30 Jahr / ein
Slave 20 Jahr.

Peter Foucault, von gedachtem Ort / alt 35 Jahr / ein
Slave 17 Jahr.

Bartholomäus Chanceaux, von Olone, alt 60 Jahr /
ein Slave 21 Jahr.

Frank Blanchard, aus gemeldter Stadt / alt 56 Jahr /
ein Slave 21 Jahr.

Jacob Daubeuf, aus berühmtem Ort / alt 53 Jahr / ein
Slave 24 Jahr.

Bisthum Nantes.

Reinh. le Prestre, von Montover, alt 39 Jahr / ein
Slave 4 Jahr.

Dionysius Moyon, von vorigem Ort / alt 32 Jahr / ein
Slave 7 Jahr.

Yves le Sang, von Pollighen, alt 70 Jahr / ein Slave
35 Jahr.

Carl Roulle, von Croisic, alt 44 Jahr / ein Slave
30 Jahr.

Peter Charon, von Montover, alt 32 Jahr / ein
Slave 10 Jahr.

Gabriel Robin, von Bourneuf, alt 46 Jahr / ein Slave
25 Jahr.

Bisthum *St. Malo.*

Michael Baron, aus St. Malo, alt 30 Jahr / ein Sclave
 ve 3 Jahr.

Johann du Chene, aus gedachter Stadt / alt 59 Jahr /
 ein Sclave 30 Jahr.

Bisthum *Rennes.*

Stephan le Lievre, von Vitre, alt 60 Jahr / ein Sclave
 ve 37 Jahr.

Bisthum *Vannes.*

Peter Morel, von Ambon, alt 60 Jahr / ein Sclave
 34 Jahr.

Bisthum *Quimper.*

Johann Baptista Bodenez, von Quimper, alt 55
 Jahr / ein Sclave 24 Jahr.

Johann Laudre, von Crodon, alt 56 Jahr / ein Sclave
 ve 17 Jahr.

Bisthum *St. Pol de Leon.*

Herbe de Bout, von Guitalmezeau, alt 66 Jahr / ein
 Sclave 5 Jahr.

Franz Filis, von Brest, alt 45 Jahr / ein Sclave
 11 Jahr.

Bisthum *Xaintes.*

Jacob Gougnet, von Gemozard, alt 25 Jahr / ein
 Sclave 10 Jahr.

Franz Charpentier, vom Eiland Oleron, alt 53 Jahr /
 ein Sclave 27 Jahr.

Peter Vachon, von Elmain, alt 48 Jahr / ein Sclave
 ve 23 Jahr.

Mich. Chauve, vom Eiland Albert, alt 62 Jahr / ein
 Sclave 24 Jahr.

Sam. de Geac, von Marennes, alt 60 Jahr / ein
 Sclave 32 Jahr.

Erst-Bisthum *Bourdeaux.*

Peter Guillain, aus der Haupt-Stadt / alt 54 Jahr /
 ein Sclave 25 Jahr. Joh.

Joh. Bern. Dert, aus gedachter Stadt Bourdeaux,
alt 30 Jahr / ein Sclave 19 Jahr.

Pet. Nicolas, von Sennon, alt 47 Jahr / ein Sclave
11 Jahr.

Bistum Condom.

Mich. Loyfel, von Dumas d'Agenois, alt 59 Jahr/
ein Sclave 27 Jahr.

Bistum Agde.

Barth. Monginot, aus der Stadt Agde, alt 33 Jahr/
ein Sclave 2 Jahr.

Joh. Sille, aus gemeldter Stadt / alt 66 Jahr / ein
Sclave 19 Jahr.

Bernh. Guay, von Frontignac, alt 68 Jahr / ein
Sclave 30 Jahr.

Bistum Bayonne.

Joh. de Hubeguy, von St. Jean de Luz, alt 50 Jahr/
ein Sclave 20 Jahr.

Joh. d'Harrosteguy, von Andaya, alt 57 Jahr / ein
Sclave 2 Jahr.

Pet. Serviau, ein Barbier aus gedachten Ort / alt
57 Jahr / ein Sclave 2 Jahr.

Pet. Roussel, von Oleron, alt 30 Jahr / ein Sclave
9 Jahr.

Raymund Larbourie, aus dem letztern Ort / alt 19
Jahr / ein Sclave 6 Jahr.

Erz-Bistum Arles.

Bernh. Guyneaux, von Mortigues, alt 54 Jahr / ein
Sclave 30 Jahr.

Pet. Bellony, von Mortigues, alt 80 Jahr / ein
Sclave 26 Jahr.

Steph. Blain, von Mortigues, alt 60 Jahr / ein Scla-
ve 5 Jahr.

Joseph Matthieu, von Mortigues, alt 30 Jahr / ein
Sclave 12 Jahr.

Eude

Ludwig Fort, von Mortigues, alt 67 Jahr/ ein Sclave
ve 9 Jahr.

Matth. Carenon, von Mortigues, alt 51 Jahr / ein
Sclave 4 Jahr.

Barth. de l'Oeil, von Mortigues, alt 56 Jahr / ein
Sclave 4 Jahr.

Anth. Tour, von Mortigues, alt 49 Jahr/ ein Scla-
ve 29 Jahr.

Lorenz Trencher, von Mortigues, alt 49 Jahr / ein
Sclave 25 Jahr.

Bisthum Toulon.

Joseph Carbonel, aus der Haupt-Stadt/ alt 33 Jahr/
ein Sclave 8 Jahr.

Joh. Broquier, aus der Haupt-Stadt/ alt 35 Jahr/ ein
Sclave 5 Jahr.

Steph. Blanc, von la Ciouta, alt 40 Jahr / ein Scla-
ve 20 Jahr.

Niclas Bremond, von la Ciouta, alt 52 Jahr / ein
Sclave 34 Jahr.

Esprit Blanc, von la Ciouta, alt 52 Jahr / ein Sclave
26 Jahr.

Bisthum Marseille.

Peter Morenne, von Cassis, alt 54 Jahr / ein Scla-
ve 27 Jahr.

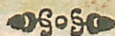
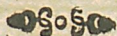
Wilh. Turcati, von Marseille, alt 56 Jahr/ ein Scla-
ve 29 Jahr.

Ludw. Boyer, von Six Tours, alt 48 Jahr / ein
Sclave 18 Jahr.

Aus Flandern.

Anth. Bigarre,	}	von Dvynkirchen.
Matth. Verdart,		
Joh. Verere,		

E N D E.





S

L10 19

R, 18

AB:40 19
K, 18

X 2365644

Dd 4983 ⁶





Das
Leben
 des
 Blutdürstigen Tyrannen/
Muley Ismael,
 jetzt-regierenden Kayfers
 Von
MAROCCO,
 Königs in Fez, Tafilet, Suz,
 Taradunte, u. s. m.
 Worinn dessen unmenschliche Grausam-

